79. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen **Bayernausgabe** „Freiheit und Brot!" **Bayernausgabe** München, Freitag, 4. April 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO. Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647 20648 / Drahtanschr. „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77808 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. Schriftleitung: München Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801–20808 / Sprechstunden täglich von 10–11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

16000 im Berliner Sportpalast

Riesige Kundgebung der Nationalsozialisten – Staatsminister Frick spricht

„Dies System erledigt sich von selbst"

Fricks Abrechnung mit Severing – Um Adolf Hitlers Staatsbürgerschaft – Unbedingte Einheit der N.S.D.A.P.

Berlin, 3. April.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Gau Berlin, veranstaltete gestern abend eine gewaltige Kundgebung im Sportpalast mit dem Führer der Preußen-Fraktion, Abgeordneten Kube, dem thüringischen Staatsminister Dr. Frick und dem Reichstagsabgeordneten, Gauleiter Dr. Goebbels als Redner. Die Veranstaltung war ohne jede öffentliche Reklame schon vor vielen Tagen vollkommen ausverkauft, und die Riesenhalle von schätzungsweise **16 000 Personen besetzt,** während Tausende, die gehofft hatten, doch noch Einlaß zu erhalten, wieder umkehren mußten. Es ist dies die vierte Veranstaltung dieser Art, die die NSDAP. im Berliner Sportpalast in diesem Winter veranstaltete. Eine Leistung, die keine Partei nachzumachen in der Lage ist.

Abgeordneter **Kube,** der den Reigen der Redner nach musikalischen Darbietungen der Kapelle Fuhsel eröffnete, sprach über Preußen als die Schlüsselstellung im Kampfe um die Macht in Deutschland.

Dann wurde **Staatsminister Dr. Frick** von minutenlang anhaltendem, donnerndem Beifall und Heilrufen begrüßt. Seine Ausführungen waren teilweise von außerordentlicher politischer Tragweite. Er stellte fest, **daß Severing bei seinem „Krieg" mit Thüringen durchaus den kürzeren gezogen habe,** und daß der größte Teil der Severingschen Aktion ein ganz großer Bluff gewesen sei. Er, Frick, werde daher, ohne sich von der Linie seines Vorhabens abbringen zu lassen, in Thüringen weiterarbeiten, um das zu erreichen, was sein verfassungsmäßiges Recht sei, nämlich,

der nationalsozialistischen Bewegung im Herzen Deutschlands eine Machtposition zu schaffen.

Er denke dabei durchaus nicht daran, einen Putsch zu veranstalten oder gewaltsam gegen das herrschende System vorzugehen.

Dieses System stürze sich von ganz allein, und die Nationalsozialisten brauchen nur abzuwarten. Dann ging Dr. Frick auf die Nachrichten der jüdischen Presse ein, derzufolge er in Thüringen Adolf Hitler die reichsdeutschen Staatsbürgerrechte verschaffen wolle. Bezüglich dieses Punktes sei er der Meinung,

daß es eine Schande sei, daß der heutige Staat bisher Adolf Hitler dieses Recht vorenthalten habe, obschon er vier Jahre lang für Deutschland in der Front gestanden habe. Es sei seine Absicht, das seinige dazu beizutragen, dieses Unrecht endlich gutzumachen.

Das Geschrei der Judenpresse störe ihn nicht, **denn die Öffentlichkeit müsse sich nun nach** und nach an gewisse nationalsozialistische Dinge gewöhnen. Dr. Frick schloß unter frenetischem Jubel der Versammlung.

Gauleiter **Dr. Goebbels** zeichnete ein lebendiges und packendes Bild der augenblicklichen politischen Lage, in der ein bürgerliches Kabinett mit Hindenburg als Aushängeschild versuche, freiwillig die marxistische Bankerott-Politik fortzusetzen, indes die wahren Verantwortlichen sich hohnlachend und händereibend in die Büsche der Opposition schlügen. Die NSDAP. sehe der kommenden Entwicklung für sich mit großen Hoffnungen entgegen. Insbesondere werde eine Reichstagsauflösung die Partei auf dem Posten sehen. Aber auch, wenn diese durch einen neuen Umfall der Deutschnationalen auf kurze Zeit vermieden werden würde, werde dies der Schaden der nationalsozialistischen Bewegung nicht sein.

Der Abmarsch der Tausende vollzog sich diesmal verhältnismäßig ruhig und reibungslos. Die Polizei, die bei der letzten Sportpalast-Versammlung von fast allen bürgerlichen Zeitungen wegen ihrer unglaublich provokatorischen Haltung angegriffen worden war, verhielt sich diesmal korrekt. Es kam daher in der Nähe des Sportpalastes dank der tadellosen Disziplin der Nationalsozialisten zu keinerlei Zwischenfällen.

Reichsbanner-Strolche

Berlin, 3. April.

Beim Anmarsch zum Sportpalast wurden 2 SA.-Leute auf dem Bahnhof Zepernick von 6 Reichsbannerlümmeln meuchlings überfallen. Der eine Nationalsozialist erhielt einen Messerstich, der andere Kopfverletzungen durch Schläge mit einem Schlagring oder einem ähnlichen Instrument. Beide Verletzte wurden dem Kreiskrankenhaus Bernau zugeführt. Da zwei der Reichsbannerwegelagerer von Passanten kurz nach der Tat erkannt wurden, ist zu hoffen, daß diese Strolche sämtlich festgenommen werden können.

30–18–8

Die Deutschnationalen zerfallen – Auflösung des Reichstages unvermeidlich

Berlin, 3. April. Die Deutschnationale Fraktion setzte am Mittwochnachmittag um 16 Uhr ihre Beratungen fort. Sie wurden gegen 20 Uhr ergebnislos abgebrochen. Eine Entscheidung über die Stellungnahme der Deutschnationalen Fraktion zu dem Mißtrauensvotum gegen die Regierung Brüning wird somit erst am Donnerstagvormittag kurz vor der Abstimmung im Reichstag fallen. Irgendwelche parteiamtliche Mitteilungen über das Ergebnis der Fraktionssitzung wurden nicht gefaßt.

Wie man jedoch in den Wandelgängen des Reichstages wissen will, **werden etwa 30 bis 40 deutschnationale Abgeordnete sich unter allen Umständen an dem Mißtrauensvotum gegen die Regierung Brüning beteiligen, weil die Regierung Brüning in ihrer Zusammensetzung ein Bekenntnis zur Außenpolitik des Kabinetts Müller bedeute und trotz der Aufnahme Schieles keine Gewähr für eine loyale Durchführung des Agrarprogrammes biete.**

Schon der Umstand, daß die Regierung den deutsch-polnischen Handelsvertrag anzunehmen gedenke, soll diesen Abgeordneten eine Unterstützung der Regierung unmöglich machen. **Etwa acht weitere Mitglieder der Fraktion sind für Vertagung der Entscheidung, um der Regierung Brüning Gelegenheit zu geben, das Agrarprogramm durchzuführen. Etwa 18 Abgeordnete sollen hingegen sich angeblich wegen ihrer Bindungen zum Landbund entschlossen haben, jedem Mißtrauensvotum zu widersprechen.** Hieraus geht hervor, daß mit Sicherheit mindestens 30 Abgeordnete gegen die Regierung Brüning stimmen werden. In parlamentarischen Kreisen hält man auf Grund dieses Ergebisses, das auch durch die Entschließung des Reichslandbundes keinesfalls umgestoßen werden dürfte, es für wahrscheinlich, daß die Regierung Brüning keine Mehrheit im Reichstag finden wird.

Ob die Regierung es angesichts dieser Lage überhaupt zur Abstimmung kommen läßt, wird in parlamentarischen Kreisen bezweifelt. Man hält es vielmehr für wahrscheinlich, daß es sofort nach der zu erwartenden endgültigen Etschließung der Deutschnationalen der Reichskanzler den Reichstag auflösen wird. Die Vollmachten hat er, wie in Regierungskreisen versichert wird, bereits in der Tasche.

Die Deutschnationale Volkspartei bietet also wieder einmal, wo es eine Probe gilt, das Bild eines kompletten, charakterlosen Chaos. Der Landbund steht zu Schiele, der einer Regierung angehört, die den furchtbaren Polenvertrag verteidigt.

Der Hugenberg-Flügel will offenbar fest bleiben, auch wenn die ganze Blase platzt. Einmal fliegt sie doch auf, dann lieber gleich, als diese langsame Tierquälerei.

Herr Brüning soll seine Kunst mit dem Art. 48 ruhig versuchen. An Aufklärung werden wir es nicht fehlen lassen.

Prügeleien im Polit-Büro Stalins

Aus Rußland eintreffende Nachrichten wissen übereinstimmend von der wachsenden Spannung innerhalb der Kommunistischen Partei zu berichten. Nach den in Moskau sehr bestimmt auftretenden Gerüchten soll es auf der letzten Sitzung des Polit-Büros anläßlich der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage zu Handgreiflichkeiten zwischen Stalin und seinen Anhängern und dessen Gegnern gekommen sein.

Diese warfen Stalin unter der Führung des Arbeitskommissars Iglanoff vor, daß seine mit Hilfe des Parteiapparats durchgeführte Kollektivierung des Landes den Fünf-Jahres-Plan zu nichte gemacht hätte, indem sie die industriellen Unternehmungen der ihr vom Lande zuströmenden Arbeitskräfte beraubt hätte. Um diesen äußerst bedrohlichen Umstand zu beheben, hat sich der Rat der Volkskommissäre zu Zwangsrekrutierungen entschließen müssen.

Der Kriegsminister Woroschiloff beschuldigte seinerseits Stalin, durch seine Maßnahmen die Zersetzung in die Rote Armee getragen zu haben. Während Enukidsge, der Vertreter der Sowjetinstitutionen, behauptete, daß Stalin mit Hilfe der Partei die Sowjetorganisation unterhöhle. Ein Beweis dafür wären die Entlassungen der kommunistischen Brigaden, die Stalin durch die kommunistischen Leiter und Stäbe der Kollektive ersetzen wolle.

Durch alle die Vorwürfe aufs äußerste gereizt, soll Stalin die Selbstbeherrschung verloren haben, worauf die Beratung in ein Handgemenge überging. Stalin wäre dabei erdrosselt worden, wenn es seinem Anhänger Ordzonidze mit dem Hinweis auf Robespierre, dessen Tod zum neunten Thermidor führte, nicht gelungen wäre, die Streitenden zu trennen.

Gleichzeitig veröffentlicht die „Times" die näheren Ausführungsbestimmungen für die Zwangsverwendung der Bauern in der Industrie.

Die Anwerbung soll durch besondere Agenten des Arbeitskommissariats auf den einzelnen Dörfern vorgenommen werden. Die genaue Zahl der Zwangsbestimmten wird für einen jeden Kreis durch Gesetze bestimmt. Die örtlichen Organe und die Verwalter der Kollektive sind für die Stellung der vorgeschriebenen Anzahl von Bauern verantwortlich.

Die Eingezogenen werden einem besonderen Kursus zur Erlernung der Industriearbeit unterworfen. Danach werden sie zu besonderen Abteilungen zusammengestellt, die je nach Bedarf an Arbeitskräften in den verschiedensten Gebieten der Sowjetstaaten angesetzt werden sollen.

Der Arbeitskommissar Iglanoff erklärte, in diesem Jahr über eine Million Bauern zu benötigen. Den einzelnen Kollektivwirtschaften sind schon genaue Verfügungen über die von ihnen zu stellenden industriellen Zwangsarbeitern zugegangen.

Der Rat der Volkskommissare ist fest entschlossen, diese Maßnahme der „Kollektivierung der Arbeit" für das Allgemeinwohl mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln durchzuführen und jedwede Versuche örtlicher Widerstände im Keime zu ersticken.

Wie schon erwähnt, hat sich diese Maßnahme als notwendig erwiesen, da durch die Kollektivierung des Landes der Zustrom von Arbeitskräften in die Städte und die industriellen Unternehmungen völlig versiegt ist.

Die Isaaks-Kathedrale und das Winterpalais werden den Gottlosen übergeben

Kowno, 2. April. Nach Meldungen aus Moskau hat der Verband der Gottlosen in Leningrad beschlossen, die berühmte Isaaks-Kathedrale, das Wahrzeichen des alten Petersburg, und eine der größten und schönsten Kathedralen Rußland überhaupt, zu schließen und in ein Gottlosenmuseum umzuwandeln. Desgleichen soll das berühmte Winterpalais am Newa Kai, das früher bis zur Revolution der Sitz des Zaren war, zu einer Universität der Gottlosenverbände umgestalt werden. Der Rat der Volkskommissare hat die Schließung der Isaaks-Kathedrale zum 1. Mai angeordnet.

Dr. Gördeler, Königsberg, Leipziger Oberbürgermeister. Leipzig, 3. April. Bei der am Mittwoch vorgenommenen Wahl des neuen Oberbürgermeisters für Leipzig wurden im zweiten Wahlgang abgegeben für Bürgermeister Dr. Karl Goerdeler, Königsberg, 34 Stimmen, für Bürgermeister Heinrich Pick 30 Stimmen. Ungültig waren 11 Stimmen, zusammen 75 Stimmen. Dr. Goerdeler ist damit zum Oberbürgermeister von Leipzig gewählt.

Der Reichstag der Hochfinanz!

Berlin, 2. April. Der Reichstag begann heute die Besprechung der Regierungserklärung. Zunächst begründete der Sozialdemokratische Fraktionsführer Dr. Rudi Breitscheid den Mißtrauensantrag seiner Fraktion. Nach einem Dank an den „scheidenden Kanzler" erklärte er, daß die Sozialdemokratie immer bereit sein werde, die Verantwortung zu übernehmen. In der Sozialpolitik gebe es aber Grenzen, die sie nicht überschreiten könne. An den neuen Ministern übte der Redner lebhafte Kritik. In der Agrarfrage könne die Reichsregierung nur die Arbeiten des gestürzten Kabinetts fortsetzen oder sie werde die gesamte Wirtschaft mit einem Agitationsprogramm in eine unentrinnbare Krisis stürzen. **Die Durchsetzung des Landprogramms würde die Reichsfinanzen völlig ruinieren. (Die Milliardenzahlungen an die Feinde aber nicht?)** Für die Anwendung des Artikels 48 der Verfassung seien die Voraussetzungen nicht gegeben, sie würde ein glatter Verfassungsbruch sein, gegen den sich die Sozialdemokratie mit allen Mitteln zur Wehr setzen werde. **(Vor ein paar Wochen drohte noch Severing mit dem Art. 48!)** Die Sozialdemokratie spreche der Regierung das Mißtrauen aus, sei bereit zum Kampf und scheue die Neuwahlen nicht.

Das Zentrum beschränkte sich auf eine kurze Erklärung, die der Abgeordnete Esser abgab und in der die Grundsätze und Maßnahmen der Regierung gebilligt werden. Das Zentrum, so heißt es, erwarte die Lösung im vollen Einverständnis mit dem Reichskanzler auf dem Wege der parlamentarischen Gesetzgebung. Esser wandte sich dann gegen die Ausführungen Breitscheids und erklärte, der Inhalt seiner Rede sei kaum vereinbar mit der Erklärung, daß die Sozialdemokratie später wieder in die Koalition eintreten wolle. (Neues Werben?) Der volksparteiliche Führer, Dr. Scholz, begrüßte in erster Linie die Erklärung der Regierung, **daß die Außenpolitik in den bisherigen bewährten (!) Bahnen fortgeführt werden solle.** (58 Jahre Sklaverei.) Er billigte im übrigen die Vorlegung eines Sanierungsprogramms und das Bekenntnis zur rücksichtslosen Sparsamkeit, die auf allen Gebieten **auch bei der Arbeitslosenversicherung angewandt werden müsse.** Auch die große Aufgabe der Reichsreform müsse in diese Sparsamkeitsaktion einbezogen werden. Schärfsten Kampf kündigte der Regierung dann der kommunistische Abgordnete Pieck an.

Für die Wirtschaftspartei erklärte der Abg. Drewitz, es sei in erster Linie das Vertrauen zu dem Volksführer Hindenburg gewesen, das seine Partei veranlaßt habe, einen Minister für das Hindenburg-Kabinett zur Verfügung zu stellen. Einzelne Punkte der Regierungserklärung erregten bei der Wirtschaftspartei allerdings **schwere Bedenken.**

Für die Demokraten sprach dann der Abg. Meyer, Berlin, der darauf hinwies, daß seine Partei dem neuen Kabinett mit Bedenken und Sorgen gegenüberstehe. Man stelle diese jedoch zurück, weil zur Zeit nichts unversucht bleiben dürfe, um eine Staatskrise zu vermeiden.

Für die Volkskonservative Vereinigung und den Christlichsozialen Volksdienst gab der Abg. Hülser die Erklärung ab, daß der Weg zur inneren Einigung der Nation nur durch Überwindung des Parteigeistes freigemacht werden könne.

Die Bayerische Volkspartei ließ durch den Abg. Leicht darauf hinweisen, daß die Fraktionen in ihrer Stellung gegenüber der Regierung nicht gebunden seien. Sie werde auch die Mißtrauensanträge ablehnen.

Für die Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei erklärte der Abg. Schlange, Schöningen, das Kabinett Müller sei das Kabinett der verpaßten Gelegenheiten gewesen. Das neue Kabinett habe gewiß große Schönheitsfehler, aber seine Freunde würden die jetzige Regierung unterstützen, solange sie ihren Worten auch Taten folgen lasse.

*

Wir haben oben einige knappe Notizen zu den provozierenden Reden bereits angeführt. Wir wollen aber nochmal unterstreichen, was der Vertreter einer sog. Arbeiterpartei, Herr Breitscheid, zu erklären sich erdreistet: daß nämlich Hilfe für deutsche Volksgenossen ein wirtschaftliches Chaos bedeuten würde, 58 Jahre lang aber Milliardenzahlungen an die Hochfinanz, an die niederträchtigsten Börsenvampyre der Welt, aber nicht!

Nicht besser ist der Herr Scholz vom „Bürgertum", der die Interessen der Großindustrie auf Kosten der Opfer der Stresemännischen „bewährten" Versklavungspolitik abwälzen möchte.

Beide Herren sind Symbole für ein verfaulendes, volksfeindliches System, das einmal restlos zu beseitigen die Sendung des Nationalsozialismus darstellt.

Um den Artikel 48. Berlin, 3. April. Das „Reichskabinett" wird sich am Donnerstag in einer besonderen Sitzung mit den staatsrechtlichen Fragen beschäftigen, die sich an die Auslegung des Artikels 48 schließen.

Der Landbund für den Polenvertrag

Berlin, 3. April. Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat am Mittwochabend folgenden Beschluß gefaßt: „Der Bundesvorstand des Reichslandbundes spricht seinem Präsidenten, Minister Schiele, einmütig den Dank für sein mannhaftes Handeln aus, gelobt ihm die Unterstützung des deutschen Landvolkes mit allen Mitteln in seinem schweren Kampf für die Rettung der deutschen Landwirtschaft und erwartet demgemäß im Gegensatz zu den Absichten der Sozialdemokraten, das Kabinett zu stürzen, von allen parlamentarischen Vertretern des Landvolkes eine Haltung, die dem Kabinett Brüning-Schiele die Möglichkeit zur Durchführung des Agrarprogrammes gibt."

Das heißt auf Deutsch: der tapfere Landbund stimmt dem katastrophalen Polenvertrag zu!

Der Bismarck-Bund in Bielefeld aufgelöst

Bielefeld, 3. April. Auf behördliche Anordnung wurde die Ortsgruppe des Bismarck-Bundes, Jugendorganisation der Deutschnationalen Volkspartei, durch polizeiliche Verfügung aufgelöst. Bei zahlreichen Führern wurden Haussuchungen abgehalten und Protokolle des Bundes aus den Jahren 1925/27 sowie Ausrüstungsgegenstände und Privateigentum beschlagnahmt. Die Auflösung wird damit begründet, daß der Bund eine Fortsetzung des verbotenen Stahlhelm im Rheinland und in Westfalen sein soll. Das Polizeipräsidium Bielefeld teilt dazu mit, daß die Auflösung auf Grund des Ministerialerlasses vom 8. Oktober 1929 erfolgte, nachdem der Stahlhelm in Rheinland und Westfalen aufgelöst wurde.

Rote Solidarität

Berlin, 3. April.

In der gestrigen Bezirksversammlung Friedrichshain kam es zu einem nachgerade dort üblich gewordenen Tumult durch scharfe Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten. Unter reger Anteilnahme der Tribüne beschimpften sich die feindlichen marxistischen Brüder minutenlang, und die lieblichsten Ausdrücke, wie „Rutsch mir den Buckel runter", „Du feiges Aas" und dergleichen schwirrten durch die Luft. Der Vorsteher sah sich nach wiederholten Ordnungsrufen und Wortentziehungen genötigt, die Sitzung zu vertagen.

Schieles Unterwerfungsurkunde unter die Young-Versklavung

Wie Stresemann nennt er das „nationale Befreiungspolitik" – Briefe an Hugenberg und die deutschnationale Reichstagsfraktion

Berlin, 2. April. Die Pressestelle des Reichslandbundes verbreitet den Brief des frischgebackenen Reichsministers Schiele an den deutschnationalen Parteiführer Geheimrat Hugenberg, in dem Schiele seinen Eintritt in die Regierung Brüning begründet. Schiele weist auf die immer bedrohlicher werdende Notlage der Landwirtschaft hin, namentlich im Osten, sowie auf den persönlichen Wunsch des Reichspräsidenten, daß er, Schiele, als Fachminister die in dem Brief Hindenburgs an den Reichskanzler geforderte Hilfsaktion durchführe. Um diese Aufgaben bei den gegenwärtig gegebenen politischen Verhältnissen erfüllen zu können, bedürfe er der Handlungsfreiheit. Aus diesem Grunde und auch um der Partei und ihrer Reichstagsfraktion die in der Fraktionsgemeinschaft liegenden Bindungen abzunehmen, habe er sich veranlaßt gesehen, sein Mandat aufzugeben und demzufolge auch sein Amt im Parteivorstand niederzulegen. „Ich habe", so fährt Schiele fort, „mich zu diesem Schritt nach über 16jähriger Zugehörigkeit zur alten Konservativen und seit ihrem Bestehen zur Deutschnationalen Reichstagsfraktion nach ernsten Erwägungen entschlossen. Meinen politischen Freunden werde ich innerlich immer verbunden bleiben. Ich bin der festen Überzeugung, daß der erste Schritt zur nationalen Freiheit und zum wirtschaftlichen Wiederaufbau unseres Vaterlandes sowie zur sozialen Einigung unseres Volkes führt.

Ich bin mir bewußt, daß hierüber Unterschiede in den Auffassungen zwischen Ihnen und mir bestehen. Unserer Vereinbarung gemäß teile ich Ihnen meinen Entschluß und meine Beweggründe auch noch schriftlich mit."

Zugleich mit der Abschrift des Briefes sandte Schiele an den Fraktionsvorsitzenden Oberfohren ein Schreiben, in dem es u. a. heißt: „In dem Ziele, in unserem Volke den Willen und die Kraft zur nationalen Befreiung lebendig zu halten, weiß ich mich mit meinen politischen Freunden einig. Zu den unerläßlichen praktischen Voraussetzungen für die Erreichung des Zieles gehört aber, daß kein Mittel unangewendet bleibt, das auch unter den heutigen Verhältnissen geeignet ist, den landwirtschaftlichen Berufsstand wieder lebenskräftig zu machen und so dem Landvolke überhaupt erst die Möglichkeit zu geben und es geneigt zu machen, fern von verzweifelndem Radikalismus und berufsständischer Isolierung sich wirksam in den Dienst nationaler Befreiungspolitik zu stellen. Einer solchen Aufgabe, die von den maßgebenden landwirtschaftlichen Beruforganisationen von mir persönlich gefordert wird, konnte ich mich nicht entziehen."

*

Der Brief des Herrn Schiele ist eines jener jämmerlichen bürgerlichen Dokumente, durch die man seinen Charakterzusammenbruch als „nationale Befreiungspolitik" umzufrisieren versucht. Wir kennen das von Gustav Stresemann zur Genüge. Doppelt — bezeichnend ist der Hinweis dieser greisenhaften Willenslosigkeit auf den angeblich „verzweifelnden Radikalismus". Ganz im Gegenteil: die nationalsozialistische Bewegung ist kraftvoll wie noch nie, nur die schon lang nach der Erfüllungspolitik schielenden Herren Schieles sind mürbe und wert, mit einem großen Besen weggeräumt zu werden. Es ist doch wohl die Höhe des Grotesken, eine vom neuen Chef des Herrn Schiele, Herrn Brüning, versprochene Durchführung des Haager Versklavungspaktes als nationale Befreiungspolitik einschmuggeln zu wollen.

Das Landvolk wird am Ende betrogen sein wie vorher, als die D.N.V.P. unter dem Vorgeben, ihm zu helfen, den Dawesvertrag annahm.

Jetzt sind sie wieder Mampe: halb und halb. Nicht heiß, nicht kalt! Lauwarm! Es kann einem da schon übel werden.

Vom Marxismus zur Kultur-Anarchie

Rede des Nationalsozialisten Dr. Ley im Preußischen Landtag

Abg. Ley machte im Preußischen Landtag folgende Ausführungen gelegentlich der Antrittsrede des neuen Kultusministers Grimme:

Während uns der Vorgänger des jetzigen Ministers, Herr Becker, dauernd erklärt hat, daß sein Ministerium und damit dieser Staat in kulturellen Fragen von Erfolg zu Erfolg schritten, hat der neue Herr Minister wenigstens den Mut gehabt, zuzugeben, daß die Kultur von Tag zu Tag abnimmt und in einem erschütternden Ausmaße zerrüttet ist.

Weshalb ist dieser Kulturbolschewismus vorhanden? Einmal, weil unsere Kultur nicht nur seit dem Jahre 1918, sondern auch bereits früher in eine ganz falsche Welt hineingebaut worden ist. **Die Kultur ist kein Ding an sich, sondern ist ein Produkt der Rasse und des Volkes, und diese sind in eine vorhandene objektive göttliche Welt hineingebaut.** Weil wir diese Welt verlassen und nicht mehr zum Angelpunkt all unseres Denkens gemacht haben, haben wir auch nicht mehr die Quellen unserer Kultur erkannt. Zweitens verwechseln wir Kultur mit technisch-maschinellem Fortschritt — wir nennen es Zivilisation.

Wir Nationalsozialisten gehen als radikale Partei den Dingen an die Wurzel. Wir sind nicht etwa extrem wie die Kommunisten, die sich außerhalb jeder Ordnung stellen. (Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.) Hier wird radikal und extrem verwechselt. **Extrem heißt: an den Enden aller Dinge stehen; aber radikal heißt, den Dingen an die Wurzel gehen. So sehen wir Kulturbolschewismus und Niedergang unseres Volkes in der Verleugnung der göttlich-organisch ausgebauten Welt oder in der Erleuchtung, daß diese Welt voller Gesetze ist, und daß nichts in dieser Welt ohne Gesetze ist.** Wir sehen hier zwei riesige Welten gegeneinander kämpfen. Einmal ist es die objektive Gesetzmäßigkeit, die unabhängig von jedem Denken des Menschen ist, die einfach als vorhandene Tatsache hingenommen werden muß. Die Gesetze der Masse, der Energie, der Schwerkraft, die Gesetze der Rasse, der Vererbung, die Gesetze der Geschichte, Tradition, alles das sind Dinge, die der Mensch nicht meistern kann, und die vom Menschen deshalb unabhängig sind. **Diese Dinge sind objektiv da. Das ist einmal Gott in seiner Ursprünglichkeit, Ewigkeit und in seinem Sein.**

So sehen wir denn seit einem Jahrhundert, seit der französischen Revolution, am klarsten diesen Kampf. Die menschliche Eitelkeit ringt hier mit der objektiven Gottheit, aber am klarsten in unserem Jahrhundert. Damals stellte man die Göttin Vernunft auf. Von da kommt der Liberalismus, der sagte: Was geht mich Gott an? **Seine Mißgeburt ist der Marxismus. Als letztes muß diese Entwicklung naturnotwendig zum Anarchismus, zum Bolschewismus führen.** (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Es ist ganz klar, zu sehen, daß hierin die Ursache all unseres Niederganges liegt.

So sind wir Nationalsozialisten die ersten, die sich heute ganz bewußt auf den Boden des organischen Weltenaufbaues und der göttlichen Gesetzmäßigkeit stellen. Wir bejahen das.

Ich stelle nicht gegenüber etwa die Phrase: Materialismus und Idealismus. Ich bin mir bewußt, daß auf dieser Welt der Geist in einem gesunden Körper sein muß, daß der Körper wiederum nicht gesund sein wird, wenn er die Energie des Geistes nicht hat. **Die gesunde Verbundenheit des Geistes mit der Materie, das wird das Optimum unseres Wollens sein müssen. Gesetzmäßigkeit oder Willkür, Glaube oder Vernunft, Jenseits oder Diesseits stehen sich gegenüber.** (Lachen und Zurufe bei den Komm.)

Meine Herren, wenn Sie um eine Käsestull-Revolution machen wollen, dann machen Sie das. (Sehr gut! bei der N.S.D.A.P.)

Das wäre genau so wahnsinnig, als wenn ich den Bataillonen an der Front, die zum Angriff gehen, sage: die Kantine da vorne ist voll Bier und voll Wein; stürmt sie! **Wir haben gesehen, daß Ihre Revolutionen dauernd in den Wirtsstuben und Lebensmittelgeschäften hängen blieben.** (Sehr gut! bei der N.S.D.A.P.)

Wir Nationalsozialisten denken uns eine Freiheit der Ordnung und Disziplin, in der sich der Mensch in das Ganze einordnet. Deshalb gilt es einen **Kampf zwischen zwei Welten. Hier gibt es keine Toleranz.** Herr Minister, Sie sprachen von Toleranz. **In diesem Punkte gibt es entweder Sieg oder Untergang;** eins von beiden gibt es nur. Die Toleranz, die Sie wollen, das ist die Toleranz des Sichgehenlassens. Sie lassen die Dinge laufen; Sie wollen sie nicht meistern. Ich berufe mich auf keinen geringeren als die katholische Kirche, die Jahrtausende hindurch und noch im vorigen Jahrhundert den Kampf gegen den liberalistischen Geist geführt hat. Ich bin Protestant; aber ich erkenne voll an, daß ihr Kampf ein wichtiger und wertvoller gewesen ist. **Da gibt es keine** Toleranz, sondern allein ein Entweder-Oder. **Es wird diese Welt des Wahnsinns untersinken, diese Welt des liberalen, marxistischen, bolschewistischen Zeitalters** (großer Lärm bei den Kommunisten), **dann wird das Zeitalter der organischen Weltenordnung siegen.** (Fortgesetzte große Unruhe bei den Komm. — Glocke des Präsidenten.)

Dr. Ley, Abg. (N.S.D.A.P.) (fortfahrend):

Das paßt nicht in Ihre Grammophonplatte hinein; deshalb brüllen Sie. (Fortgesetzte Unruhe bei den Kommunisten.)

Was ist denn die Kultur an **sich? Die Kultur** ist die Gesamtsumme der Arbeitsleistung unseres Volkes. Wenn man einmal die christliche Welt und die organische Welt bejaht, ist das Zweite **die Frage nach der Kultur an sich. Die Kultur ist ein Abschnitt aus dieser Welt. Und zwar** haben Anteil an dieser Kultur alle deutschen Menschen, die von Anfang an bis heute in unserem deutschen Volke mitgeschafft und mitgearbeitet haben: der Bauer, der Mittelstand, der Gebildete, alle jene Kreise, die produktive Arbeit in unserem Volke leisten. Der Herr Minister hat nach dem verbindenden Glied in unserem Volke gesucht, hat gesagt, es löse sich alles auf. — Ja, Herr Minister, **weil Sie eben die Kultur als das Primäre ansehen, und nicht die Rasse, aus der die Kultur hervorgeht.**

So sehen wir denn, daß die Nationalsozialisten auch hier die Antwort klar geben können: das einzige Bindeglied in unserem Volke zwischen den Klassengegensätzen, zwischen den Interessengegensätzen ist die Rasse, das Blut. (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Das ist ganz klar: die Rasse hat dem Volk ein Erbgut gegeben und hat ihm dadurch eine so ungeheure Kraft gegeben, daß es einen Richard Wagner, einen Bismarck, dessen Geburtstag wir heute feiern, hervorbringen konnte. Man denke daran, daß dieser gewaltige Mensch in diesem Hause, auf diesem Platze saß! Dann wird man begreifen, wie erschütternd zusammengefallen unsere deutsche Kultur heute ist. (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Bismarck und Wagner, Goethe und Schiller, und wie alle die Geistesgrößen unseres Volkes heißen, sind nicht aus Bildung und Wissen hervorgegangen, sondern einzig und allein aus dem Erbgut und der Kraft unserer Rasse. (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Die Rasse ist das einzige Band. Der Herr Minister sprach gestern vom Führertum und Masse. Er sprach davon, daß das Führertum sich nicht zu weit von der Masse entfernen dürfe. Das wird der Führer, der die Rasse erkannt hat, niemals tun; er wird immer mit dem Volke verbunden sein. (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Aber wir möchten klar herausstellen, **daß dieser Führer nicht in der Masse ertötet und erdrückt werden darf, sondern daß er vor der Masse herschreiten muß, daß er die Masse anfeuern und mit sich reißen muß, bis daß sie die Freiheit erkämpft hat.** (Sehr gut! bei der N.S.D.A.P.)

Das ist das vornehmste Kennzeichen unserer Rasse, die Disziplin. Daraus kommt die Kulturgröße. Man sagt, wir seien das Volk der Dichter und Denker, und das Volk der Soldaten. Beide Dinge liegen sehr dicht aneinander geordnet. Der Arbeiter, der einen Bau ausführen will, der Architekt, der diesen Saal baute, mußte vorher seine Gedanken ordnen, er mußte Disziplin wahren. **Das ist es eben, was unser Volk unter allen Völkern auszeichnet: der Wert seiner Disziplin und der Wert seiner Leistung.** (Sehr gut! bei der N.S.D.A.P.)

Was für Aufgaben hat nun der Staat? Der Herr Minister sagte, der Staat müsse zuschauen und sich nicht hineinmischen. **Herr Minister, wir sind anderer Auffassung. Für uns ist der Staat kein Nachtwächter** (Unruhe und Lachen bei den Komm.), der nur darauf zu achten hat, daß nicht irgend jemand die Fensterscheiben einschlägt oder irgend jemand abends nach 12 Uhr etwas begeht, **sondern der Staat ist für uns der Hüter der Kultur und der Rasse an sich.** Der Staat muß — das verlangen wir — in dieser Beziehung unduldsam sein; er muß darauf achten, daß die deutsche Kultur, geboren aus der deutschen Rasse, erhalten bleibt. (Sehr gut! bei der N.S.D.A.P.)

Eure Toleranz ist Zersetzung. Das deutsche Leben wird verfälscht. **Das deutsche Kind wird hineingeführt in eine fremde Welt, die es nicht** versteht. Sie **nannten sich einmal den Exponenten irgendeiner Machtgruppe.** Gestern sagten Sie: Der Exponent für die Sehnsucht der Masse nach Bildung. Nein, Herr Minister, wir verlangen von Ihnen mehr. **Wir verlangen, daß Sie der Exponent der deutschen Kultur, der** deutschen Rasse und der deutsch-christlichen **Kirche, ob katholisch oder protestantisch,** sind. **Wir verlangen weiter von Ihnen, daß Sie dafür sorgen, daß der konfessionelle Haß in unserem Volke schwindet** (sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.), **daß Katholiken und Protestanten sich** achten lernen. Wir verlangen weiter, daß Sie das Fundament zu dem neuen geistigen Kampf geben, der lautet: hier Bolschewismus auf der Linken und dort das christliche deutsche Volk auf der Rechten! Das verlangen wir, daß das das Ziel ist und nicht Ihre Partei, Herr Minister.

Wir wissen, daß wir heute in einer sehr schweren Zeit leben. Wir wissen, daß heute im Reichstag um einige Sitze gekämpft wird. Wir wissen, daß dieses System fallen wird. Wir wissen, daß auch der Landtag nicht allzu lange halten wird. **Wir wissen aber weiter, daß Deutschland, sein Volk und seine Rasse leben wird. Das verlangen wir. Wir Nationalsozialisten sagen, daß wir heute die einzigen Hüter der christlichen Belange in Deutschland sind.** (Bravo! bei der N.S.D.A.P.)

Schwieriger Verlauf der englisch-französischen Besprechungen

London, den 3. April. Am Mittwoch setzten Briand und Henderson die Verhandlungen über die Formel, die den französischen Sicherheitsbedürfnissen Rechnung tragen soll, fort. Eine endgültige Entscheidung ist jedoch noch nicht gefallen. Die Abordnungsführer hielten eine Sitzung ab, in der nach einem amtlichen Bericht Wakatsuki den Inhalt der japanischen Antwort auf die letzten Vorschläge bekanntgab. Macdonald und Stimson (Amerika) hätten sich über den Geist der japanischen Antwort anerkennend geäußert. Es sei beschlossen worden, die für Freitag angesetzte Vollsitzung zu vertagen.

Die Vertagung ist auf neue Schwierigkeiten in den englisch-französischen Besprechungen zurückzuführen. Briand war bereits Mittwochmittag im Besitz der Stellungnahme Tardieus zu der vereinbarten Formel für die Auslegung des Artikels 16. Von Paris aus werden offenbar unerwartete Einwände erhoben. Briand wird während des Wochenendes nicht nach Paris zurückkehren. Es ist noch nicht sicher, ob Tardieu nach London kommt. Die französische Abordnung ist inzwischen durch zwei weitere Sachverständige des Quai d'Orsay verstärkt worden. Ein englischer Vorschlag, wonach Italien unter gewissen Vorbehalten seine Paritätsforderung bis 1936 zurückstellen und sich, wie Japan, mit geringen Forderungen begnügen sollte, ist von den Italienern abgelehnt worden.

Meuternde sowjetrussische Grenzwachen

Warschau, 3. April. Wie aus Wilna gemeldet wird, haben in der Gegend von Molodeczno sowjetrussische Grenzwachen ihren Befehlsstellen den Gehorsam versagt. Eine Strafabteilung der GPU. wurde von den meuternden Soldaten mit Maschinengewehrfeuer empfangen und zurückgeworfen. Die Meuternden verließen darauf ihren Standort und flüchteten in die benachbarten Wälder.

Bewegung gegen Ghandis Unabhängigkeitsfeldzug

London, 2. April. Nach einer Reutermeldung aus Poon ist als Gegenbewegung zu Ghandis Feldzug eine indische nationale gegenrevolutionäre Partei gebildet worden. Der Zweck dieser neuen Partei wird darin gesehen, Ghandi zu einer Einstellung seiner Bewegung zu veranlassen. Es ist vorgesehen, daß in aller Kürze eine Gruppe von Freiwilligen nach dem Ghandischen Hauptquartier entsandt werden soll, um ihn zu veranlassen, von der angekündigten Verletzung der Salzgesetze abzusehen und statt dessen seine Anstrengungen auf die Verbesserung der Lage der untersten Klassen zu richten.

Die Notenverordnung fertiggestellt. Berlin, 3. April. Wie verlautet, sind die Notverordnungen im großen und ganzen fertiggestellt. Sollte der Reichstag das Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung annehmen, so sind bereits alle Maßnahmen getroffen, um gemäß dem Artikel 48 der Reichsverfassung die Notverordnungen ergehen zu lassen.

Jakob Goldschmidts Sorge um „Deutschlands Seele"

Mit 12 Prozent Dividende

Die „seelische Not des deutschen Volkes" macht im Geschäftsbericht der „Darmstädter und Nationalbank", genannt „Danat", ihrem Herrn und Gebieter, dem Finanzfürsten Jacob Goldschmidt, große Sorge. Er findet immer, in jedem Geschäftsbericht, in jeder Aufsichtsratssitzung seiner mehr als hundert diesbezüglichen Einkunftsquellen, ein schönes, erhebendes, ein beruhigendes Wort, eine soziale Geste. Wenn er auch in der nächsten Stunde die Angestelltenvertreter mit der Bemerkung zur Treppe hinunterschmeißt, sie hätten sich an ihre Arbeit zu scheren, nicht um Gehaltserhöhung und Besserung ihrer sozialen Lage zu kümmern — das besorgt schon er selbst oder auch nicht. Er betreibt zunächst die Erhöhung der Bilanzposten seiner Bank, die er, seit seine große, eigentliche Laufbahn mit dem spottbilligen Zusammenramschen der Stinnes-Konkursmasse begann, zur großen Berliner Judenbank gemacht hat, aus der kein Schuldner ohne Strangulierungszeichen am Halse herauskommt. Er war lange der führende Finanzaristokrat „unserer Wirtschaftsdemokratie", seine Bank gewann Jahre hindurch den Endspurt des Gewinnderbys und des Beteiligungsrennens; überall war sie am „Werk", Wirtschaftsleichen einzuscharren, Scheintote bis zum Fälligkeitstermin der Schuldeintreibung mit hilfreich verabreichten Kampferspritzen nochmal zu beleben; war kurz gesagt eine Art herrliches, verwöhntes Faktotum des Finanzkapitals, das den ganzen trüben Abwicklungsprozeß der Inflation beherrschte, managerte, auspreßte. Heute ist „man konsolidiert", gefestigt gegen alle Konjunkturrückgänge, nur „die Seele Deutschlands" macht einem noch Sorge. Ja, man hat's nicht leicht, aber gern!

So stellt neben dieser bitteren „völkischen Sorge" der Geschäftsbericht mit Vergnügen fest, daß in 1929

der Vorjahrsdividentensatz zu 12 Prozent aufrechterhalten

wird, aus „Prestigegründen", wie man wohl annehmen darf. Der Umsatz auf einer Seite des Hauptbuches hat sich noch

um 25 Milliarden erhöht

der Reingewinn beträgt

11.8 Millionen Mark.

Auch die Wechsel und Zinsen erbrachten gegen das Vorjahr ein verbessertes Ergebnis mit

34.7 Millionen Mark.

Dem Reingewinn kommt fernerhin eine äußerst geschickte Steuerpolitik zugute, die im Zeitalter der „Wirtschaftsdemokratie", wo man das Finanzkapital sowieso nicht anzufassen sich getraut, nicht wundernimmt. Nicht weniger als rund 3 Millionen Mark hat Goldschmidt trotz horrender Gesamtgewinne an Steuern in 1929 weniger bezahlt als im Vorjahre. Also gerade in dem Jahr, wo die Sozialdemokratie, die am Ruder war, ihre ergiebigsten Massen- und Verbrauchssteueranträge im Grunde mit Hilferdings Rücksichtslosigkeit einbrachte und durchsetzte. Von Kapitalssteuererhöhungen der kapitalsfeindlichen Regierungspartei hat man, siehe oben, in der Praxis nichts gehört und gespürt!

An wichtigen Bilanzposten nennen wir nur noch, um den Status der Goldschmidtbank im rechten Licht zu zeigen, den von 556 auf 605 Millionen gestiegenen Wechselumlauf, die von 25 auf 38 Millionen angelaufenen eigenen Wertpapiere, die von 25 auf 37 Millionen angewachsenen Konsortialbeteiligungen, die Schuldner, die

von 889 auf 1017 Millionen

gestiegen sind. Über das Kreditgeschäft hüllt sich der Bericht in Schweigen. Man kann sich darauf verlassen, daß Goldschmidt, der Dreimonatsfälligkeiten in Höhe von 1177 Millionen „verwaltet", seine eigenen wie die fremden Gelder schon mit der Praxis anlegt, die er aus der Inflation und ihrer Liquidierung noch kennt. Der Bestand an Schatzanweisungen hat sich, ein äußerst bemerkenswerter Vorgang, auf 78 Millionen verdoppelt, die Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere sind von 138 auf 160 Millionen gestiegen. Man kann also bedingt dem Geschäftsbericht zustimmen, wenn er sagt, daß „die Banken mehr als alle Unternehmungen den Krisenzuständen ausgesetzt" sind. Insofern allerdings stimmt es, daß Wirtschaft und Banken immer im reziproken, umgekehrten Verhältnis stehen; also einer schlechten Wirtschaftskonjunktur wie wir sie haben, dergestalt „ausgesetzt" sind, daß es ihnen desto besser geht, wie Figura zeigt!

Aber da ist halt trotz aller steigenden Konten die „Sorge um die Seele Deutschlands". Und die sollte Jacob Goldschmidt nicht auch noch auf seine gewinnbelasteten Schultern gelegt werden. Wollen wir wenigstens hoffen, daß ihm die Dividenden und Tantiemen aus seinen hundert Aufsichtsratsposten benebst seinem schönen Direktorengehalt bei der „Danat" diese „Sorge" etwas erleichtern.

Dr. B.

Das Geheimnis des General Kutjepoff

Die Tragödie und ihre bisherige Aufklärung. — Im Chloroformwagen der Sowjets. — Ein Zeuge vor Angst irrsinnig geworden.

Die Tragödie des Generals Kutjepoff entwickelt sich immer mehr zu einem Roman, wie er in der Phantasie kaum mehr phantastischer hätte geschrieben werden können.

Seit dem 27. Januar vermißt man plötzlich den General, der als Nachfolger des verstorbenen Generals Wrangel ein hochangesehener Führer der russischen Emigranten und ein tatkräftiger Gegner des Sowjetregims ist.

General Kutjepoff ist am hellichten Tage mitten in Paris verschwunden, und zwar, wie man feststellte, auf dem Wege zur Kirche der Rue Mademoiselle, wo er einem Festgottesdienst beiwohnen sollte.

Das Verschwinden des alten zaristischen Generals hat naturgemäß viel Aufregung — nicht allein in Paris — verursacht. Mit großem Apparat sucht die französische Polizei den Fall zu klären und nahezu hundert Detektive arbeiten daran, Licht in die Affäre zu bringen.

Viel Zeit verging, bis man feststellen konnte, daß General Kutjepoff entführt worden ist. Die wildesten Gerüchte wurden laut. Einmal soll er nach Wien, einmal nach Prag, ein andermal sogar nach Berlin verschleppt worden sein. Immer mehr Einzelheiten wurden bekannt, die klar erkennen lassen, daß **gegen den General seit längerer Zeit schon ein wahres Kesseltreiben unternommen wurde.** Wiederholt hatte man versucht, ihn zu verschleppen. Aber Kutjepoff war stets sehr vorsichtig und im übrigen stets auf dem Laufenden über alle geplanten Anschläge gegen seine Person, da der Gegenspionagedienst der russischen Emigrantenkreise in dieser Beziehung sehr gut funktionierte.

Kutjepoff wußte von dem letzten Attentat

gegen ihn, denn er erklärte einen Tag vor seiner Entführung dem leitenden Redakteur des in Paris erscheinenden russischen militärischen Journals „Tschasowoi": „Es ist mir aus wohlinformierter Quelle bekannt, daß dem allrussischen militärischen Verband im allgemeinen und auf seinen Vorsitzenden, das heißt, auf mich, den General Kutjepoff, **in der allernächsten Zeit ein Attentat seitens der ausländischen Sektion der russischen Staatspolizei, die ja bekanntlich an Stelle der Tscheka getreten ist, unternommen wird. Es sollen alle Mittel in Bewegung gesetzt werden, um mich unschädlich zu machen. Wie Sie wissen, schrecken ja die Bolschewiken** vor keiner Gewaltmaßnahme zurück. Provokation spielt gewöhnlich die Hauptrolle. Wir müssen zu jeder Stunde auf alles gefaßt sein. Wir müssen alle unsere Offiziere, alle Mitglieder des allrussischen militärischen Verbandes warnen."

Einen Tag später erfüllte sich des Generals Befürchtung. Seine Entführung wurde von den Agenten der russischen Geheimen Polizei im Ausland in sehr raffinierter Weise durchgeführt.

Das russische Emigrantenkomitee hat 100 000 Goldfranken als Belohnung für denjenigen ausgesetzt, der auf die Spur des Generals Kutjepoff führt. Bald meldeten sich auch Zeugen.

Eine wichtige Aussage machte der Spitaldiener Steinmetz, der zur fraglichen Zeit mit Teppichklopfen beschäftigt, auf der Straße

ein rotes Auto

stehen sah, aus dem zwei Männer ausstiegen. Die zwei gingen auf und ab, als würden sie ungeduldig warten. Plötzlich kam von der Rue Rousselot ein Mann. Die beiden traten auf ihn zu, nahmen ihn in die Mitte, packten ihn am Arm und schoben ihn in das rote Auto hinein. Dann fuhr das Auto mit großer Geschwindigkeit davon. Steinmetz konnte eine ziemlich genaue Beschreibung von dem Mann geben die auf den General sehr gut paßt. Auch der Zeitpunkt fällt mit dem des letzten Spazierganges zusammen.

Eine weitere Zeugenaussage: Der Chauffeur Reim gibt an, daß er an dem in Frage kommenden Tage einen Mann hatte zu der Entführungsstelle fahren müssen, der darauf bedacht gewesen sei, noch vor 11 Uhr an den Ort zu gelangen. Dieser Mann sei dann ausgestiegen und habe zwei in der Straße haltende Automobile, die an der Entführung des Generals beteiligt gewesen sein sollen, ein Zeichen gegeben.

Unter den Personen, die in dieser Affäre noch vernommen wurden, befindet sich auch eine Russin, die früher Arbeiterin war und in letzter Zeit auffallenderweise ein sehr luxuriöses Leben führte. Sie soll die Frau eines Angestellten der Berliner russischen Handelsvertretung namens Tscherkin sein, die schon von früher her als Agentin der Tscheka bekannt ist. Außerdem ist sie in der letzten Zeit wiederholt mit dem verschwundenen General zusammen gesehen worden.

Im „Matin" nahm der ehemalige Botschaftsrat der Pariser Sowjetbotschaft, Bessedowski, zu der Angelegenheit Stellung und erklärte, daß General Kutjepoff von der Tscheka überwacht worden ist. Der Leiter der Tscheka in Frankreich, Janowitsch, habe ihm das selbst bestätigt. Diese Tscheka verfügt in Paris über 20 Geheimagenten. Es handelt sich durchwegs um Nichtrussen, damit im Falle einer Verhaftung die Sowjetregierung nicht angeschuldigt werden kann.

Der Leiter der Tscheka in Deutschland ist ein Arzt namens Goldstein

(natürlich ein Jude), der übrigens der oberste Chef sämtlicher Sowjet-Geheimagenten Europas sei und in Berlin sein Hauptquartier habe...

Vor kurzem ereignete sich nun ein tragischer Zwischenfall: Zeuge Chauffeur Reim ist plötzlich wahnsinnig geworden. — Reim hatte seinerzeit die Russin Ludmilla Tschoban denunziert, sie habe den General in einen Hinterhalt gelockt. Reim ist jetzt vom Verfolgungswahn befallen und tobt und schreit ununterbrochen: „Die Bolschewiken werden mich töten!" Er wurde in einer Irrenanstalt untergebracht.

Und nun kommt plötzlich die Nachricht, daß General Kutjepoff in Moskau sei! Die Geheimagenten des Nachrichtendienstes der G.P.U., die sich durchaus nicht scheuen, auch Gewalt anzuwenden, um ihnen nicht genehme Personen aus dem Wege zu räumen, haben es nun fertiggebracht, General Kutjepoff von Paris nach Moskau zu schleppen, ohne daß die Öffentlichkeit etwas Auffälliges bemerkt hätte. Nun wird der zaristische General im Tschekagefängnis gefoltert werden, damit er seine Genossen verrate. Sein Leben wird wahrscheinlich nur noch Tage und Stunden zählen, jedenfalls nur so lange, als es den Bolschewiken genehm sein wird.

H. St.

Keine Mehrheit für de Valera.

London, 3. April. Das irische Parlament lehnte am Mittwoch den Antrag, de Valera zum Präsidenten zu wählen, mit 98 gegen 54 Stimmen ab.

Geschäftliches

Schön ist die Pracht, die da lockt im Garten, wenn Rosen blühen, da lacht die Welt! Die Herzen der Menschen leben auf, wenn der Frühling kommt, jedoch besonders mehr, wenn Blumen im eigenen Garten blühen. Diese Freude können auch Sie haben, wenn Sie sich Rosen oder andere Gartenpflanzen von der Firma Horstmann & Co., Baumschulen, Langelohe-Elmshorn 119 kommen lassen. Näheres siehe heutiges Inserat.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Mücken und Fliegen mit ihren Gesetzen fangen, aber die großen Hummeln und Wespen reißen hindurch als durch ein Spinngewebe und wollen ungestraft sein. Martin Luther.

Paul Schultze-Naumburg, der neue Leiter der Weimarer Kunstschulen

Mit der Ernennung Prof. Paul Schultze-Naumburgs zum Leiter der „Vereinigten staatlichen Lehranstalten für Kunst und Handwerk in Weimar" ist endlich der Mann an die Spitze der thüringischen Kunstlehranstalten berufen worden, dessen geistiges Format verspricht, der Anstalt jene einheitliche Form zu geben, die sie unter seinen Vorgängern nicht finden konnte.

Als Sohn Thüringens mit den Forderungen seiner Heimat vertraut, aufs innigste mit der Landschaft verknüpft, sozusagen als „Hüter des Tales" steht, so schreibt „Die Baukultur" in Nr. 8, Schultze-Naumburg vor uns, nicht als einer, der den Ruf erhalten hat, sondern als Berufener.

Sein Bericht, den er über den Neuaufbau der Vereinigten Lehranstalten hinausgibt, enthält nicht viel Programmatisches. Der Name Schultze-Naumburg ist Programm genug!

Der äußere Aufbau folgt sehr bestimmt umschriebenen Verpflichtungen und Forderungen. Die Verpflichtungen bestehen zum Teil gegenüber dem ehemaligen großherzoglichen Haus, durch die der Thüringer Staat an einen Weiterbestand der Kunsthochschule und der Bauschule gebunden ist. Andererseits forderten weitere **Kreise des Handwerks Thüringens eine stärkere Förderung, als es bisher im Rahmen der Schulen geschehen.**

Die bisherige Zweigliederung der Schulen weicht einer Dreigliederung. Die drei Abteilungen, für welche der neue Leiter je einen Abteilungsleiter ernennen wird, sind: Hochschule für Baukunst, Hochschule für bildende Kunst und Handwerksschule.

Das kommende Sommersemester muß als Übergangszeit betrachtet werden, so daß die Vereinigten Lehranstalten erst im kommenden Herbst in ihrer neuen Form fertig sein werden.

Neues Bauen in alten Städten

Es dürfte eigentlich kein Zweifel darüber bestehen, daß Neubauten in alten Städten nur mit besonderem Takt und feinster Einfühlung in das durch die Zeit geschaffene Gepräge errichtet werden sollten. Ein schönes Stadtbild ist nicht nur ein wertvoller Kulturbesitz, sondern ein Stück Nationalvermögen, bei dem jede unvorteilhafte Veränderung mit einer Wertminderung gleichbedeutend ist. Das alte Stadtbild ist ebenso ein Kunstwerk wie ein altes Gemälde oder eine Plastik, und nur deshalb, weil es an den Grund und Boden gebunden, nicht in Museen gestellt oder im Kunsthandel verwertet werden kann, ist das Gefühl für seine Bedeutung geringer.

Um so mehr ist es Aufgabe der Behörden, sich mit ihrer ganzen Autorität für die Erhaltung einzusetzen und das Publikum in diesem Sinne zu belehren. Weise sind die Stadtverwaltungen gewesen, die die Ausdehnung ihrer Städte beizeiten so gelenkt haben, daß das Neue sich unabhängig vom Alten entwickeln konnte. Es soll hier nicht von Rothenburg o. d. Tauber gesprochen werden, wo die Stadt ganz zu einem Museum gemacht worden ist. Wohl aber darf man Orte wie Lübeck oder München hervorheben, deren Altstädte in den modernen Großstadt-Organismus lebendig eingefügt und doch pietätvoll geschont worden sind. In diesen ist auch die Erkenntnis für den Wert des Besitzes längst in die breite Masse gedrungen.

Die Stadt Kassel ist im Begriff, ganz planmäßig ein allermodernstes Stadtviertel zu schaffen. Sie hat sich dabei nicht darauf beschränkt, dieses in einen Außenbezirk zu legen, sondern sie ist bestrebt, frühere Vergehen dadurch auszugleichen, daß sie einer charakterlosen Anlage der neunziger Jahre einen geschlossenen städtebaulichen Organismus einfügt. Daß dabei die neuesten Programme und Auffassungen zur Geltung kommen, erscheint berechtigt und ist nur dazu angetan, das Interessante des Unternehmens zu erhöhen. Es zeigt den starken Willen zum Neuen, aber zugleich auch ein hohes kulturelles Verantwortungsgefühl, das alten, wertvollen Besitz nicht durch Experimente gefährden möchte.

Die Stadt beabsichtigt nun, ein Wohlfahrtshaus zu bauen, das einen hervorragenden Punkt des ältesten und ehrwürdigsten Teils der Altstadt völlig zu verändern droht. Wie wird sie sich in dieser Frage verhalten? Die Erfahrungen, die bei dem Neubau des Stadttheaters durch den Abbruch des Aue-Tores und der Zerstörung des Friedrichsplatzes gemacht wurden, sind noch in lebhafter Erinnerung. Der Schaden, den das herrliche Stadtbild Kassels dadurch erlitten hat, ist nie wieder gutzumachen. Ebenso muß die planlose Veränderung des Königsplatzes immer bedauert werden.

Man sollte meinen, daß eine Stadt, die solches erlebt und bei ihren neuesten Bauvorhaben einen so klaren Blick gezeigt hat, auch hinsichtlich des Wohlfahrtshauses den richtigen Weg finden wird. Es gibt wohl nur die beiden Möglichkeiten: entweder ein Projekt zur Ausführung zu bringen, das sich seinem ganzen Wesen nach in das alte Stadtbild einfügt, oder aber, falls man unbedingt die moderne Formensprache haben will, das Grundstück an der Fuldabrücke gegen ein solches in anderer Umgebung umzutauschen. („Die Baukultur.")

Wilhelm Speyers „Napoleon"

Aus Leipzig schreibt unser dortiger Schauspielberichterstatter:

„Stern und Dämon" benennt Wilhelm Speyer sein neues Stück etwas geheimnisvoll — trotzdem heißt es natürlich Napoleon. Nicht der Dichtung, sondern des Schauspielers wegen, der die tragende Rolle zu verkörpern hat. Seine Leistung entscheidet den Erfolg des Werkes. In der Uraufführung des Leipziger Alten Theaters kam Gerhard Ritter den Absichten des Verfassers, einen rücksichtslosen Ehrgeizling darzustellen, restlos entgegen. Ritter war der einzig auf seinen Ruhm bedachte Machthaber, ohne die einsame Höhe der außergewöhnlichen Persönlichkeit zu erreichen. Damit kommen wir dem Hauptfehler der schwächlichen Dichtung, wenn man so sagen will, rasch nahe. Ihr Verfasser hat sich nicht nur unfähig erwiesen, einen Helden der Weltgeschichte nun auch wirklich heldisch zu gestalten — er macht obendrein den dummen Versuch, die Freiheitsgedanken eines Bonaparte mit demokratischen Allerweltsmanschereien zu verquicken. (Wie sagte doch Napoleon? „Die Vaterlandsliebe ist die erste Tugend des zivilisierten Menschen!") Aufstieg und Untergang, das gewaltige Schicksal des Franzosenkaisers, wurden so zu einer lauen „europäischen Legende" verwässert, die keinerlei Tiefenwirkung zu erzielen vermochte.

Eine frische Anfangsszene mit dem tatenhungrigen jungen Korsen im Tiergarten gelang Speyer noch am besten. Man vermutet von hier aus ansteigende geradlinige Entwicklung der Geschehnisse, glanzvolle Höhepunkte, Zusammenballung des Unheils und große Vernichtung. Der Dichter indessen geht einen Zickzackweg, verstreut auf ihn wohl die wichtigsten Ausschnitte aus dem wildbewegten Leben Bonapartes, scheitert aber schließlich an der Unmöglichkeit, die Vielheit der Ereignisse in einen dreistündigen Theaterabend zu zwängen. Einzelnes, z. B. das Schlachtfeld mit Freund und Feind frei nach Rolland, macht den Eindruck halber, gekünstelter Arbeit und läßt bei aller großen Aufmachung kalt bis ans Herz hinan. Es fehlt hier die Heißatmigkeit des geborenen Dramatikers, der geistvolle Schwung, das hinreißende Wort eines schöpferisch tätigen Menschen.

Angesichts solcher inhaltlichen Mängel war es nicht verwunderlich, daß auch die äußere Seite der von Erich Schönlank geleiteten, mit Raumlichtbildern (eine erfolgversprechende Neuerung!) Steiner-Prags ausgestatteten Aufführung nur matte Eindrücke hinterließ. F. Z.

Das einzige vollständige Talmud-Exemplar in München.

Unter ihren vielen Seltenheiten birgt die Münchner Staatsbibliothek das einzige vollständige Exemplar des Talmud. Ein Rabbi hatte es vor Jahrhunderten aus Frankreich nach Pfersee bei Augsburg gebracht. Die interessante und tadellos erhaltene Handschrift wurde bei der Klosteraufhebung im Jahre 1803 gefunden und von da ab in München verwahrt. v. T.

Das „Hausausläuten".

Beim Herannahen der Feinde wurden in den früheren unruhigen Jahrhunderten die Bürger durch eine besondere Glocke auf die Gefahr aufmerksam gemacht. So werden an mehreren Orten Bayerns und Österreichs seit dem 15. Jahrhundert die Türkenglocken erwähnt. — In Bayern und Tirol besteht nun an verschiedenen Plätzen die Sitte des „Hausausläutens" (oder Husausläutens), das seit langen Zeiten als Zeichen des abendlichen Torschlusses verstanden und beibehalten wurde. Der Name ist indes eine Verstümmelung des Wortes „Hussiten". Die Glocke diente nämlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als die gefürchteten Scharen der tschechischen Hussiten die Grenzländer unsicher machten, als Sturmglocke bei deren Nahen. v. T.

Seit wann gibt es Hausnummern?

Wie würden wir uns heute in unseren Straßen zurechtfinden, wenn sie nicht mit Namen und die Häuser mit Nummern versehen wären? Jeder bedient sich dieser Hilfsmittel, ohne nachzudenken. Die Sitte, die Häuser zu numerieren, ist aber noch recht jungen Ursprungs. Diese Einrichtung wurde erst in der großen französischen Revolution geschaffen, und zwar führten damals noch keine verkehrstechnischen Erwägungen zu dieser Neuerung, vielmehr ließen die damaligen Revolutionsführer die Häuser mit Nummern versehen, um die Steuerverteilung besser durchführen zu können. Zuerst ging man dabei recht ungeschickt vor, indem man nämlich von einem Punkte der Stadt ausging und die Nummern durch alle Straßen und Bezirke durchführte, in die die Stadt eingeteilt war. Es stellte sich aber bald heraus, daß die Zahlen zu hoch wurden, und erst dann entschloß man sich, jede Straße mit besonderen Nummern zu versehen.

Laß dich nicht ins Bockshorn jagen!

Das ist zwar eine sehr alte Redensart, aber noch hat sie keine feststehende Erklärung gefunden. Ursprünglich hat sie den Sinn: Laß dich nicht so zaghaft machen, so in die Enge treiben, so klein kriegen, daß du in ein Bockshorn schlüpfst, dich also von dessen breiter Öffnung aus nach dem spitzen Ende zu hinein verkriechst. Hierbei ist also an ein wirkliches Bockshorn gedacht. Andere wollen die Redensart von dem Gelehrten Markus Zubrius Boxhorn herleiten, der anmaßende, sehr gelehrt sein wollende junge Leute oft gehörig in Angst und Schrecken versetzt haben soll. Wahrscheinlicher aber ist, daß man bei der Redensart zuerst an eine Pflanze, den Bockshornklee, gedacht hat, dessen kleine, harte, engröhrige Hülsenfrüchte in Tirol z. B. schlechthin „Bockshörndl" heißen und der im Mittelalter, wie schon im Altertum, für sehr heilkräftig gegolten hat und viel angebaut worden ist.

Buchbesprechungen

Arthur J. Rees, Die Hand in der Finsternis. Georg Müller Verlag München. 190 S.

Einer jener banalen englischen Kriminalromane, der sich nur durch die Fülle der Verwicklungen bei der Ermordung einer Frau auszeichnet. Als endlich der wahre Mörder, der eigene Gatte entlarvt wird, stirbt er, im Sessel sitzend, man weiß nicht ob aus Schreck, Reue oder Trauer. Die deutsche Übersetzung ist herzlich schlecht, die Übersetzerin namens Kafka wohl Jüdin. Jedenfalls ist dieser Roman nicht so wertvoll, um eine deutsche Auflage von 10 000 Exemplaren zu rechtfertigen. Aber wenn etwas aus dem Ausland kommt, dann wird es ja bei uns meist mehr gefördert als das eigene De-

Amerikanische Spione als deutsche Arbeiterräte

Sensationelle Enthüllungen eines Amerikaners über die Schleichwege der Alliierten

Agent A 1 geht nach Berlin

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Dick & Co., Stuttgart, bringen wir aus dem neuen sensationellen Buche „Dunkle Wege Amerikas im Weltkrieg“, Enthüllungen und Spionagegeschichten von Thomas M. Johnson, autorisierte deutsche Ausgabe (in Ganzleinen 6.50 RM., geh. 4.50 RM.), einen Abschnitt, der sicher allgemeines Interesse finden wird. Der Verlag gibt diese deutsche Ausgabe heraus, weil er Kenntnis davon geben will, was draußen in der Welt enthüllt wird über den letzten Kampf der gequälten Zentralmächte, im Augenblick, als ihnen neben den vielen noch USA. — gesättigt mit Geld und Menschen — an die Kehle sprang. Das Buch — tatsächlich ein ganz außerordentliches — erzählt geheime, durchweg unbekannte Vorgänge, für deren Richtigkeit man natürlich dem Amerikaner die Verantwortung überlassen muß. Darin bekommen wir Dinge zu hören, die ebenso neu wie erschütternd sein werden.

*

...Ebensowenig wird abgestritten, daß ein anderer amerikanischer IP. in der Uniform und mit Papieren eines von den Amerikanern gefangenen Deutschen bis nach Berlin gelangte und mit interessanten Berichten zurückkehrte. U. a. meldete er, daß die Japaner deutsche Soldaten und Seeleute mit guter technischer Ausbildung anwarben. Bei der Rückkehr wurde er dann von den Franzosen ins Gefängnis La Rochette geworfen, weil sie behaupteten, er sei ein Deserteur. Eine der besten Geschichten von amerikanischer Spionage in Berlin handelt von den Agenten A 1 und A 2. Die Natur hatte diese beiden besonders für solche Tätigkeit befähigt. Beide waren etwas korpulent, blond und durch lange Erfahrung mit der deutschen Sprache und den deutschen Manieren vertraut. Beide verstanden etwas vom Zeitungsbetrieb, konnten das unter dem Deckmantel „amerikanische Journalisten“ als Entschuldigung für ihre etwas überreichliche Neugier gelten lassen und sich sogar einen ziemlich freundlichen Empfang sichern. So rechnete wenigstens G 2 und versah beide mit falschen Pässen, in denen A 1 als Korrespondent der New York Sun bezeichnet war.

Der echte und einzig wahre Sun-Korrespondent bei den amerikanischen Streitkräften traf niemals auf diesen A 1. Das war ein Glück für uns beide, aber nicht weiter verwunderlich, denn während unsere Landser das Moseltal hinablatschten,

suchte sich A 1 den Weg ins Vertrauen des Arbeiterrats einer norddeutschen Stadt

zu bahnen, dem er in geschickter Weise seine Anwesenheit zu erklären wußte, und erzählte, er habe starke Lust nach Berlin zu gehen und der Welt die wirkliche Wahrheit über die deutsche Revolution zu schreiben. Ganz im Vertrauen verriet er ihnen, daß auch er ein Roter sei. Das schien eine gute Gelegenheit zur Propaganda. Sie spannten ihn sozusagen auf die Folter. Einige der Gruppe kamen von der Marine in Kiel und waren Fanatiker, denen ein Menschenleben in der Revolution soviel wie nichts galt. Hätten sie gewußt, daß er ein amerikanischer Agent war, dann wäre sein Leben keine Papiermark wert gewesen. „Ich bin euer mit Herz und Seele“, rief er. „Ich bin ein radikaler Genosse. Wenn ich erst nach Berlin komme, will ich den Arbeitern die Wahrheit sagen.“ Darauf kam einer der Einflußreichsten im Arbeiterrat, ein Sattler, zu Wort, ein weißhaariger Veteran des Klassenkampfes in Deutschland, der sich seine Ehrlichkeit, seine Ideale und seinen Glauben erhalten hatte. Ihm schenkten alle Gehör.

„Ich habe mein Leben lang für diesen Tag gearbeitet, mein Traum ist Wirklichkeit geworden. Die Tyrannen sind dahin, die Proletarier Deutschlands regieren. Aber die Welt versteht das nicht. Die Alliierten trauen uns nicht, sie wollen es nicht glauben, daß die Militaristen und Kapitalisten ganz Deutschland belogen haben, und daß wir glaubten und dachten, wir seien in diesem Kriege im Rechte. Jetzt wissen wir, daß es lauter Lügen waren. Jawohl, laßt uns nunmehr durch diesen Genossen den Arbeitern der Welt die Wahrheit verkünden. Nur die Wahrheit kann einen neuen Krieg verhüten. Laßt diesen Genossen nach Berlin gehen!“

Mit dem Ausweis eines Arbeiterrates

Der amerikanische Agent bekam also einen Ausweis, der besagte, daß er Mitglied des Arbeiterrates sei und erhielt Einführungsbriefe an Ebert und Scheidemann, die Führer der neuen Regierung. Was ihm sonst noch fehlte, besorgte G 2. Er schlug sich Zweifel und Befürchtungen aus dem Kopfe und machte sich

nach Berlin auf, dessen Straßen noch von Maschinengewehrfeuer Deutscher gegen Deutsche widerhallten.

Gleich im Anfang begegnete ihm etwas Unangenehmes. Kaum hatte er sich im Zuge einen Sitz erkämpft, als ihn jemand schmerzhaft auf die Zehen trat. Er wendete sich gegen seinen Quäler, da konnte er gerade noch mit Mühe ein Zusammenfahren unterdrücken,

denn hinter einem unregelmäßigen Barte erblickte er das Gesicht eines ihm wohlbekannten französischen Agenten.

Im nächsten Augenblick standen beide rauchend im Gang und unterhielten sich vorsichtig in gutem Deutsch.

„Gehst du nach Berlin?“ fragte der Franzose. „Soweit ist die Sache ganz schön, aber wir müssen aufpassen.“ „So ist es“, stimmte der Amerikaner zu. „Nur, wenn sie uns fassen, ist es nicht mehr so wie im Kriege, sie stecken uns vielleicht ins Gefängnis, aber sie stellen uns nicht gleich vor die Gewehre.“

„Ah, meinst du?“ sagte der Franzose. „Weißt du, warum ich nach Berlin gehe? Ich muß für Alexander einspringen — — du erinnerst dich seiner — den haben sie vor ein paar Tagen umgebracht. Er wurde auf der Eisenbahn in gerade so einem Zuge wie dem hier entdeckt, und der Pöbel hat ihn mit einer Gardinenschnur aufgehängt. Die sind jetzt toll, die Deutschen. Man kann nicht sagen, wie es kommt. Aber wir reden schon zu lange zusammen.“

Das war eine berechtigte Warnung, denn eben kamen die deutschen Polizisten und durchsuchten dem A 1 das Gepäck, aber sie trugen rote Armbinden und seine Ausweise halfen ihm durch. In einer größeren Stadt hielt der Zug an, und vor dem nächsten Morgen fuhr keiner weiter. Er mußte über Nacht bleiben. Er hatte kaum sein Abendessen, ein zähes Wiener Schnitzel, Steckrüben und Ahorn-Bier zu sich genommen, als eine schlimme Prüfung nahte. An seinen Tisch traten zwei deutsche Polizisten mit roten Binden in Gesellschaft eines luchsäugigen Individuums, den er schaudernd als Mitglied der Spionageabwehr erkannte. Er sah schon, wie die Leute im Gastzimmer die Hälse reckten und dachte gleich an den französischen Agenten, den sie mit der Vorhangschnur aufgehängt hatten.

Der Feind trinkt auf die „deutsche Revolution“

„Nehmt Platz, Kameraden, und trinkt ein Glas Bier mit.“

Sie nahmen den Sitz an, aber nicht das Bier. Sie wünschten den Kameraden zu befragen. Seinen Papieren zufolge vertrete er die „New York Sun“ aber sie möchten sicher gehen. Gern werde er jede Frage beantworten, sagte der Kamerad. In der nächsten Minute wünschte er, er hätte das nicht behauptet.

Der Luchsäugige wußte mehr über die „New York Sun“ als er selbst.

Statt seine Fragen damit zu beginnen, wo der Sun-Verlag liege und wie er eingerichtet sei, Fragen, die ihm der Amerikaner hätte beantworten können, denn er hatte einmal für eine Abteilung des Sun-Syndikats gearbeitet, fragte er: „Wenn ich Reporter für die Sun wäre und schriebe eine Lokalmeldung, durch wessen Hände würde sie gehen, ehe sie zum Druck käme — wer bekäme sie vor 6 Uhr abends, wer nachher?“

Der Mann mußte den Redaktionsstab der Sun für Tag- und Nachtdienst Mann für Mann kennen, und der amerikanische Agent kannte nur wenige. Diese paar Namen flitzten ihm jetzt durchs Gehirn: Speed, Bishop, Lord, Snyder. Aber er konnte sich des ganzen früheren Syndikatstabs, bei dem er einmal gearbeitet hatte, erinnern. Im nächsten Augenblick entschloß er sich, die Geschäftsverteilung so durcheinander zu rütteln, daß er einen Syndikatsmann, dessen Namen er wußte, für jede Stadt und für jeden Telegrammaufnehmer einsetzte, dessen Namen er nicht wußte; damit kam er durch. Der Luchsäugige hatte den Redaktionsstab für die Stadt gekannt bis auf die Laufburschen herunter, aber nicht die Besetzung des Syndikats. Der Amerikaner konnte auch alle Fragen über die Geschäftsräume des Sun beantworten. Die Spannung des Luchsäugigen ließ nach, die Uniformierten warfen begehrliche Blicke auf das Bier.

„Kameraden“, sagte der Amerikaner, „trinken wir auf die Revolution“ und so geschah es ordnungsgemäß. Aber als A 1 Berlin glücklich erreicht hatte, ließ er sich mit der Polizei auf keine Geschichten mehr ein; die wußten zu gut mit der Sun Bescheid. Er wagte nicht, seine Ausweise zu ändern, denn er als Spionsjäger wußte, daß so etwas Argwohn erregt und sich durch Kontrolle feststellen läßt.

Er suchte daher ein von den Roten vielbesuchtes Hotel auf, zeigte seine Papiere als „Genosse“, redete in entsprechend gefärbtem dickem Tone und bezahlte Dünnbier, worauf er als Mitglied des Arbeiterrats für Norddeutschland aufgenommen wurde.

Er nahm den ganzen Komplex verwickelter Vorgänge im Winter 1918 in sich auf, ging in die Spartakistenversammlungen, hörte dort, wie die sozialdemokratische Regierung angeklagt, die Alliierten verflucht, Rußland in den Himmel erhoben wurde.

Der amerikanische Geheimdienst wünschte in erster Linie zu wissen, ob die Spartakisten und Bolschewisten zusammenarbeiteten. Der Agent setzte sich daher mit einigen Russen an einen Tisch, worauf sie sich den besten Wein bestellten, der in Berlin zu haben war, und von ihrer Berliner Propagandaarbeit erzählten, die ein vor dem Kriege berüchtigter Pariser Kuppler leitete. Zweimal hörte A 1 von Verschwörungen, die Regierungstruppen in Berlin anzugreifen. Als Noskes Leute einen gefährlichen Putschversuch am Alexanderplatz vereitelten, wobei sie viele in den Keller geflüchtete Rote ohne Gnade mit Handgranaten erledigten, war das auf Nachrichten zurückzuführen, die ihnen von dem derweil im Adlon einquartierten amerikanischen Hauptquartier zugingen.

Der amerikanische Agent stellte sich dort allabendlich als „Zeitungskorrespondent“ ein, in Wirklichkeit erstattete er seinen Bericht, empfing seine Anweisungen und einen wichtigen Teil seiner Handelsware, die in Zucker, Schokolade und Butter bestand, die der Tageskurier aus amerikanischen Heeresbeständen herüberbrachte. Ein besseres Bestechungsmittel als das gab es nicht in Deutschland.

Die vom Fettmangel ausgehungerten Menschen schrien danach. Was gab oder erzählte nicht ein Deutscher in jenen Tagen für eine Tafel Schokolade! Als nächstes kamen Seifen, Zahnpasta und andere selten gewordene Stoffe der Zivilisation. Der amerikanische Geheimdienst hatte ganz richtig vorhergesehen, daß A 1 für diese kleinen Luxusartikel Verwendung haben würde.

Da hielt u. a. eine jüdische Baronin einen Salon,

in dem interessante Leute, politische Führer, selbst Spartakisten, Armee-Offiziere und einige Journalisten verkehrten. Vielleicht handelte es sich wieder nur um die alte Geschichte, eine Falle für Spione, aber man fischte dort doch eine Menge nützlicher Angaben auf.

Alle Regierungsstellen konnte er als Genosse, wenn nicht als Journalist, betreten,

allerdings würde das letztere mit fortschreitender Zeit gefährlich. Eines Tages begrüßte ihn nämlich ein freundlich gesinnter Pförtner mit folgenden Worten:

„Irgendjemand gibt sich hier für Sie aus. Ich weiß doch, daß Sie Korrespondent der ‚New York Sun‘ sind und regelmäßig nach Neuigkeiten fragen, aber heute ist ein Fremder gekommen und sagte, er sei Korrespondent der ‚New York Sun‘; da ist seine Karte.“

A 1 schlotterten die Knie, als er las: „Karl H. von Wiegand“. Die „Sun“ hatte jetzt einen wirklichen Korrespondenten nach Deutschland gesandt. „Oh, der vertritt ja das Sun-Syndikat!“ erklärte er so ganz beiläufig.

Am gleichen Abend begab er sich schleunigst ins Hotel Adlon, wo ihn sein Chef mit großem Lärm begrüßte und sagte: „Heute habe ich Ihnen das Leben gerettet.

von Wiegand wollte sie schon bei der Polizei als Betrüger anzeigen.

Ich habe die Sache noch einmal in Ordnung gebracht, aber nehmen Sie sich in acht!“

A 1 ließ daher von jetzt an seine geistige Regsamkeit in anderen Richtungen wirken. In einem der wichtigsten Regierungsämter saß ein reizendes Fräulein, das gegen die Verführung von Schokolade und Seife nicht unempfänglich war. Auch die Frage: „Wie wär's mit einem kleinen Abendbrot?“, erfuhr keine Ablehnung.

Sie verlebten mehrere nette Abende zusammen, wobei der Nachtisch gewöhnlich aus den Beständen des Hotels Adlon stammte. Der Journalist erzählte, wie er darauf brenne, sich dadurch einen Namen zu machen, daß er ganz allein seiner Zeitung bedeutsame Neuigkeiten schicke, die andere nicht hätten. Die Dame erklärte, ihr Brotherr sei ein sehr hoher Regierungsbeamter und habe sie angewiesen, falls sie je ein Journalist zum Ausgehen einlade, solle sie die Einladung annehmen und — ihn aushorchen. „Dein Gesicht gefällt ihm nicht“, sagte sie. „Er hat mich sogar gewarnt, Papiere herumliegen zu lassen, wenn du vorsprichst.“ Der Journalist fand Mittel und Wege, sie zu beruhigen. Als sie sich ein paar Abende später trafen, war sie in großer Erregung. „Da“, sagte sie und schob ihm ein Bündel Papiere zu, „steck das weg; schau nicht nach, ehe du zu Hause bist.“

Unwahrscheinliche Absichten

Als A 1 die Papiere sah, hätte er fast aufgeschrien.

Auf 20 Seiten Durchschlagpapier stand da ein neuer Plan für die Reorganisation des deutschen republikanischen Heeres.

Ein Heer von 1 200 000 bis 1 500 000 Mann war vorgesehen. Die Aufstellung nannte die Zahl der Maschinengewehre, die Stärke der Artillerie und führte sogar einige hochstehende Offiziere an. Diese Unterlagen bewiesen schlagend die deutschen Zukunftspläne, wenigstens soweit sie die militärischen Führer der Republik hegten.

A 1 heftete sich die Papiere ins Hosenbein und eilte nach dem Adlon. „Ist das ein Schlager!“ rief sein Chef und sandte noch in derselben Nacht das Aktenstück durch einen Sonderkurier aus Deutschland hinaus. Es war einer der ersten und sichersten Beweise von den deutschen Plänen, die die Friedenskonferenz erreichten.

Dieser Erfolg erhöhte die Gefahr für A 1. Sein hocherfreuter Vorgesetzter gab ihn zur Beförderung ein, aber durch einen unglücklichen Zufall lagen seine Papiere in einem Raume,

in dem sich einen Augenblick lang ein deutscher Politiker allein befand, dessen Bekanntschaft der Vorgesetzte gemacht hatte. „Dessen Ehre steht über allem Zweifel“, sagte der Vorgesetzte, auf jenen bezugnehmend, zynisch zu A 1. „Er hat ganz bestimmt das Papier eingesehen und wenn es ihm Vorteil bringt, Sie als Spion anzuzeigen, dann tut er das.“

Gefahr in Verzug

„Ich kann es ja trotzdem noch einmal versuchen“, sagte A 1 und ging in die Stadt.

Ein einflußreicher Deutscher war begierig nach Nachrichten über die Tätigkeit der Amerikaner in der besetzten Rheinzone. Ihm machte A 1 eine ganz vertrauliche Mitteilung über die wahre Zahl amerikanischer Truppen, die für den Notfall verfügbar seien, zum Beispiel, falls sich die Deutschen weigerten, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Das war eine Zahl, die den damals in Koblenz kommandierenden Generalmajor Joseph T. Dickmann überrascht und belustigt haben würde. Eines Abends setzte sich der amerikanische Agent an seinen Schreibtisch, um einen neuen Bericht zu schreiben. Er hatte den Abend in verschiedenen Berliner Restaurants verbracht und kochte vor Zorn. Er hatte gesehen, wie deutsche Schieber und Spartakistenführer beim besten Wein und üppigen Essen saßen und die **Kabarettvorstellung belachten**, die Präsident Wilson und seine 14 Punkte bespottete. „Wenn ich Präsident Wilson wäre“, schrieb A 1, „würde ich Deutschland nicht einen Laib Brot geben.“ Da hörte er auf der Treppe schwere Schritte. Es war schon spät, und er hatte die Fenster mit Decken verhängt. Er wußte, daß die deutsche Polizei seinen Briefwechsel, besonders den mit den Spartakisten geführten, überwachte. Jetzt schien man ihn unter schärfere Beobachtung zu nehmen. Die Schritte kamen näher. Zum Glück hatte er seinen Bericht auf dünnem Seidenpapier eben erst begonnen. Es blieb nur eine Möglichkeit, er mußte ihn verschlucken. Er würgte gerade das letzte Knäuel Papiermasse hinunter, als man an seine Türe schlug. „Herein!“ rief er, und ein großer Polizist erschien. „Wozu haben Sie Ihre Fenster zugehängt?“ fragte der Polizist. „Oh, bloß, damit ich am hellen Tage etwas träumen kann.“

„Am Tage träumen?!“ sagte der Polizist, „um halb zwei in der Frühe? Das muß ich mir doch mal genauer ansehen.“ Aber er fand nichts und ging wieder.

Am nächsten Abend rief ihn A 2 ans Telephon. Dieser Kollege hatte Berlin erst erreicht, nachdem er etliche Auseinandersetzungen mit der deutschen Polizei wegen einiger ganzlederner Damenschuhe gehabt hatte, die er zum gleichen Zweck mitbrachte, wie die um diese Zeit kaum mehr so stark begehrte Schokolade und Seife.

Seine Maske war gleichfalls die eines Zeitungskorrespondenten,

aber angeblich arbeitete er für eine Börsenzeitung, die sich für die deutschen Geschäftsverhältnisse interessierte. Während A 1 politische und militärische Information sammelte, fischte A 2 nach wirtschaftlicher. Aber er war jetzt ganz verstört. „Kommen Sie zum Adlon“, sagte er, „es ist Verpflegung für Sie da.“

Das war das ausgemachte Gefahrsignal. „Q“, die amerikanische Agentin, hatte A 2 gewarnt, daß er der deutschen Polizei verdächtig sei. Dann hatte dieser festgestellt, daß man ihm folgte. Der Vorgesetzte ermahnte die beiden, sich zur fristlosen Abreise bereit zu halten, nicht weiterzu„arbeiten“, keine Berichte mehr zu liefern, aber sonst wie gewöhnlich weiterzuleben. Von da ab sah A 1, wenn er ausging, daß ihm nicht nur ein Mann, sondern mehrere folgten. Plötzlich erhielt er einen weiteren Telephonanruf:

„Es ist ein Verpflegungspaket für Sie im Adlon angekommen, ein besonders großes.“

Am nächsten Tage waren beide auf dem Wege aus Deutschland hinaus.

G 2 spendete den beiden großes Lob. A 1 wurde befördert, und sein Vorgesetzter gab ihn für die Sonderdienstauszeichnungsmedaille ein. Die erhielt er allerdings nicht, aber er bekam in seine Dienstleistungspapiere die Eintragung „Nachrichtendienst in Feindesland“, eine Eintragung, die selten ist.

Wilhelm Filchner

In Bad Homburg wurde ein Brunnen mit der Büste des bekannten deutschen Forschers Wilhelm Filchner aufgestellt.

20000 Pfund Schießpulver, 6 Tonnen Dynamit

Alles für eine Filmhetze gegen Deutschland — Der Jude Laemmle will Geschäfte machen — Remarque und Arnold Zweig helfen

Chikago, Ende März 1930.

Carl Laemmle, der berüchtigte Filmjude aus Hollywood, dessen Wiege zu Laubheim in Baden stand, besuchte wieder einmal sein „geliebtes Vaterland“, das er während des Krieges in so schmutziger, gemeiner Weise in den Dreck gezogen, dessen Heldensöhne er in so ekelhaft schuftiger Weise auf der Flimmerleinwand als menschliche Bestien dargestellt hatte.

Aber was er früher dem deutschen Volke angetan, war von diesem längst vergessen worden; der Krieg war vorbei, Laemmle hatte sein deutsches Herz wieder entdeckt, und wie einst kroch der deutsche Spießbürger vor dem „graußen“ Mann aus Hollywood, dem Genossen der Pazifisten, der Juden und anderem vaterlandslosen Gesindel.

Der Filmjude war kaum in Deutschland angekommen, da brachten ihm auch schon seine Freunde und Rassegenossen freudestrahlend ein Buch, von dem sie sagten, daß es das größte Erzeugnis der deutschen Literatur sei. Laemmle las das Buch und wußte sofort, daß hier ein Geschäft blühe. Jetzt endlich konnte man den Deutschen mit seinen eigenen Waffen schlagen, jetzt brauchte man nicht mehr deutsche Hetzfilme auszudenken, sondern man nahm einfach das Buch, das als größtes Werk der deutschen Nachkriegsliteratur in aller Welt gepriesen wurde, und machte einen Film daraus.

Und so erwarb Carl Laemmle die Filmrechte des Buches „Im Westen nichts Neues“. Dann fuhr er nach Amerika zurück und stürzte sich mit Feuereifer auf die Vorbereitungen.

„Irgendwo an der südkalifornischen Küste sausen auf einem improvisierten Schlachtfeld Kugeln durch die Luft, dröhnen die Kanonen. Granaten graben sich tief in den Boden ein und wirbeln Erdmassen in die Luft. Schützengräben winden sich durch das Schlachtfeld, auf Stacheldrähten zeigen hängende Kleiderfetzen und Uniformstücke an, daß Soldaten hier ihr Leben lassen mußten.

Truppen stürmen aus den Gräben und drängen den Feind unter schweren Verlusten zurück; ein fürchterliches Bombardement, ohrenbetäubender Lärm, unheimliches Zischen der Kugeln und Geschosse, das die Nerven bis zur Raserei aufpeitscht, erfüllt die Luft“, so lautet der „Kriegsbericht“ von der kalifornischen Westfront, wo mit 1000 Soldaten, samt und sonders Weltkriegsveteranen, der Film „Im Westen nichts Neues“ gedreht wird.

Bereits sind 20 000 Pfund Schießpulver, 6 Tonnen Dynamit für die Filmschlacht-Explosionen verwendet worden.

In einzelnen Szenen wurden 15 000 kleine Bomben, in anderen Szenen 6000 Bomben verschiedener Größen auf elektrischem Wege zur Explosion gebracht; Maschinengewehre werden in großer Zahl benutzt, eine Batterie von 20 deutschen Haubitzen (die nach dem 9. November 1918 erobert wurden) ist der Filmgesellschaft von der „American Legion“ zur Verfügung gestellt worden.

Keine Mittel werden gescheut, keine Effekte läßt man sich entgehen, um dem Remarqueschen Schandbuch eine möglichst getreuliche Filmversion zu geben.

Man hat sogar ehemalige deutsche Offiziere engagiert, die den amerikanischen Darstellern den nach Remarque amtlichen deutschen Kasernenhofton beibringen müssen.

Schon heute darf man sagen, daß dieser neueste Film Laemmles sicherlich nicht hinter seinen früheren Schöpfungen, wie „The Beast of Berlin“ („Die Bestie von Berlin“) und anderen Hetzfilmen zurückstehen wird.

*

Indessen Laemmle ist nicht der einzige. Vor einigen Tagen hat die „Radio-Keith-Orpheum Corporation“, gleichfalls ein jüdisches Unternehmen in Chikago, den Film „Der Streit um den Sergeanten Grischa“, der auf der gleichnamigen Schmierage Arnold Zweigs basiert, zum ersten Male dem amerikanischen Publikum vorgeführt.

Tendenziös wie das Buch ist auch der Film. Üblicher Kitsch wird raffiniert gemischt mit dem Haßgesang gegen den „preußischen Militarismus“, wie er sich in der Person des Generals Schieffenzahn verkörpert. Diese Figur, die nach dem Muster der Kriegsbilder karikiert und verzerrt ist, wird dargestellt von einem Manne, der einst einen großen Ruf als Schauspieler besaß und aus einem alten deutschen Adelsgeschlecht stammt, dem deutsch-amerikanischen Schauspieler Gustav von Seyffertitz.

Es ist das alte Hetzlied gegen Deutschland, nur in etwas veränderter Form, es ist eine Hetze gegen alles, was uns Deutschen heilig ist, den nationalen Gedanken, **eine Hetze, die sich indessen von der früheren dadurch unterscheidet, daß sie sanktioniert ist durch die deutschen Kriegsbücher.**

Ohne Zweifel werden noch mehr Filme gleichen Kalibers folgen, denn mit den Deutschen kann man es sich ja erlauben. Wehe der Filmgesellschaft, die aber den Versuch machen würde, einen Film dieser Tendenz mit amerikanischem Milieu herauszubringen. Eine solche Gesellschaft würde in wenigen Wochen bankerott gemacht sein, ein solcher Film würde niemals vorgeführt werden. Die amerikanischen Kriegsfilme sind und bleiben vom alten Schlag.

(Schluß siehe Rückseite.)

Das deutsche Jugendbuch

Die Jugend braucht männliche Vorbilder

Von Hans Lottner.

Wir tragen aus der großen Reihe der Aufsätze, die uns zum „Tage des Buches“ zugingen, heute noch einen nach, der auch für unsere Jugend Beachtliches enthält.

*

Was ist der Jugend das Buch? Man könnte Bücher darüber schreiben und würde die geheimnisvollen Beziehungen zwischen dem Märchenbuch und dem Kind, zwischen dem Abenteuer- und Heldenbuch und dem begeisterungsfähigen Knaben doch nie völlig klarstellen. Versetzen wir uns nur in die eigene Jugend zurück, erinnern wir uns, mit welcher Freude wir uns auf die Bücher unter dem Weihnachtsbaum gestürzt, wie wir sie verschlungen haben, sei es Robinson, Karl May, eines der herrlichen Bücher vom Alten Fritz oder aus den Befreiungskriegen.

Schwer läßt es sich heute sagen, was wir unserer Jugendlektüre verdanken. Ganz bestimmt

einen großen Teil unseres Idealismus,

wahrscheinlich auch die Grundlage zu unserem vaterländischen Denken oder doch wenigstens ihre starke Verbreiterung und Vertiefung. Es ist zum großen Teil die aus dem vaterländischen Jugendbuch erwachsene Begeisterung gewesen, die Millionen Deutscher 1914 freudigen Herzens zu den Fahnen eilen ließ, die uns zu den herrlichen Siegen geführt hat.

Gefahr ist im Verzug!

Man will unserer Jugend dieses überaus wertvolle Erziehungsmittel nehmen. Nicht genug, daß man die Lehrbücher geändert, zum großen Teil aus den Lateinbüchern all die Aussprüche griechischer und römischer Patrioten entfernt hat, die von der Liebe zum Vaterland sprechen, nicht genug, daß man in vielen Schülerbibliotheken für Bücher, die von deutschem Heldentum künden, keinen Platz mehr hat, man ist sogar von unseren Mannesmut und Heldentum verherrlichenden Klassikern fast ganz abgekommen und liest dafür mehr oder weniger verblümte pazifistische und marxistische Literatur, oft mit starkem erotischem Einschlag.

Unsere nationale Jugend ist das größte Hindernis für die restlose Durchführung des Marxismus;

sie zu verseuchen, alles, was uns hoch und teuer ist, in den Schmutz zu ziehen, ist daher eifrigstes Bestreben der Linken. Wollt ihr, daß unsere Jugend ihr eigenes leibliches Wohl vor das der Allgemeinheit, vor das des Vaterlandes stellt? Wollt ihr, daß sie sich ängstlich verkriecht, wenn es einst heißt, die Heimat wieder zu schützen gegen Bolschewismus von außen oder innen?

Nein, das dürfen wir nicht leiden. Die Verantwortung, die jeder von uns auch für die Zukunft seiner Kinder und Kindeskinder trägt, verlangt von uns

eine frohe, starke und treudeutsche Jugend,

eine Jugend, wie sie uns Erwin Zindler in seinem Kriegserlebnisbuch „Auf Biegen und Brechen“ schildert, eine Jugend, die nicht wimmert und klagt, die die Zähne aufeinanderbeißt, den moralischen Schweinehund in sich totschlägt, ihre Pflicht tut und durchhält bis zum letzten.

Dazu aber braucht sie Vorbilder, solche Vorbilder, wie sie der junge Kriegsfreiwillige Zindler gehabt hat, Männer, die nicht aus dem Granatfeuer wichen, die die blutende zerfetzte Hand in die Rocktasche steckten und ruhig weiter ihre Befehle gaben, bis die Schlacht gewonnen war.

Dazu braucht unsere Jugend Bücher, die von solchen Männern und solchen Taten künden.

Schenkt euern Konfirmanden Erwin Zindlers Buch. Es ist das große Heldenlied der Weltgeschichte. Lest es selbst, ihr, die ihr 4 Jahre lang im Felde standet, ihr werdet den echten Frontkämpfergeist in ihm wiederfinden, lest auch ihr es, deutsche Frauen und Mütter, damit ihr erkennt, was eure Väter, eure Gatten und Söhne schier Übermenschliches geleistet haben und damit ihr in der Lage seid, eure Söhne in dem Geiste zu erziehen, dem ihre Väter gehuldigt haben.

Männer braucht unsere Jugend als Vorbild.

Sie sind dem deutschen Volke im Weltkriege in reichstem Maße beschieden gewesen. Schenkt euren Jungen die Bücher von der „Möwe“, dem „Seeadler“, dem „Wolf“. Was sind das für Kerle gewesen! Den Jungen und auch das Mädchen möchte ich sehen, deren Herz nicht bei der Lektüre dieser Bücher höher schlägt, deren Wangen nicht glühen, die sich nicht für diese letzten großen Kaperkapitäne begeistern.

Viermal hat Graf Dohna mit seiner „Möwe“ die feindliche Blockade durchbrochen, hat auf seinen zwei großen Kaperfahrten über 180 000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes versenkt und manch hartes Gefecht mit armierten Frachtdampfern bestanden.

Graf Luckners, des „Seeteufels“ Kaperfahrt, zählt zu den abenteuerlichsten der Weltgeschichte. Mit einem Segelschiff, nur mit einer alten Kanone bewaffnet, führte er Kreuzerkrieg, bis er mit seinem „Seeadler“ auf einsamem Felsenriff strandete. Er hat den Ruhm für sich, dabei keinen Tropfen Blut vergossen zu haben.

Die längste und schwierigste Fahrt aber hat Kapitän Nerger mit seinem Hilfskreuzer „Wolf“ ausgeführt, die von seinem Artillerieoffizier Witschetzky in dem Buche „Das schwarze Schiff“ so überaus spannend dargestellt ist. 444 Tage sind die „Wölfe“ ohne jede Hilfe, von jeder Verbindung abgeschlossen, von ihrem genialen Führer, dem Vorbild des deutschen Kreuzerkapitäns, durch alle drei Ozeane geführt, haben vor England und Frankreich, vor Kapstadt und Bombay, vor der australischen Küste und vor Singapore Minen gelegt und über 300 000 Tonnen feindlichen Schiffsraum vernichtet.

Außer den Heldentaten und Abenteuern zeigen diese Bücher aber unseren Jungen, daß nur die freudige Bereitschaft jedes einzelnen, daß nur die strenge Disziplin, das Sichfügen unter den festen Willen des Führers, auch wenn man seine Absichten nicht kennt, zum Ziel führen können, daß sie im Krieg wie im Frieden Vorbedingung allen Erfolges sind. Und noch eines lehren sie, treue Kameradschaft, Kameradschaft über alles. Das hohe Lied der Kameradschaft singen unser unbesiegter Kolonialheld Lettow-Vorbeck in seinem Jugendbuche „Heia Safari“, und der Waldläufer Viera in seinem „Kampf um Wild-Süd“.

Die ganze Liebe der Deutschen zu ihrer neuen afrikanischen Heimat spricht aus diesen Büchern, vor allem aber die Treue unserer Askaris. 4½ Jahre haben diese schwarzen Waffengefährten ohne Sold, täglich den Tod vor Augen, alle Mühsale und Gefahren auf sich genommen, in Busch und Steppe gegen zehnfach überlegenen Feind, gegen Hunger, Durst und Fieber gekämpft.

„Wir werden weiter für euch fechten, bis wir fallen“, sagte ein alter Askari zu seinem General, als der unbesiegten Schar die ungünstigen Waffenstillstandsbedingungen bekannt wurden. Das ist die Treue, die wir brauchen, die unserer Jugend wieder eingepflanzt werden muß, die Treue zum Vaterlande, die Treue zum Kameraden, die

Treue bis zum Tod.

Es tue jeder das Seine dazu.

*

(Die genannten Bücher sind sämtlich durch unsere Buchhandlung Eher, München, Thierschstraße 11, zu beziehen.)

Geheimnisvoller Zündschlag beim Hamburger Tietz

Hamburg, 2. April.

Im Warenhaus Hermann Tietz am Jungfernstieg ereignete sich am Mittwoch, um 17.30 Uhr, eine Explosion, die sich durch einen dumpfen Knall im ganzen Haus bemerkbar machte. Neben dem Erfrischungsraum befindet sich ein Lichtschacht, dessen Fenster zersprangen.

Unter dem Publikum und dem Personal entstand zunächst eine panikartige Stimmung, doch trat bald Beruhigung ein, als die Geschäftsleitung zur Ruhe und zum Verlassen der gefährdeten Stellen aufforderte. Die Feuerwehr nahm eine gründliche Untersuchung vor, konnte aber zunächst nicht feststellen, welcher Art die Explosion war. Die erste Annahme, daß vielleicht eine Starkstromleitung die Ursache war, konnte widerlegt werden. Es ergab sich dann die weitere Annahme, daß es sich um einen Unfug handeln könne. Im Publikum entstand sofort die Meinung, daß eine Bombe gelegt worden sei, wozu wahrscheinlich die Vorfälle im Juwelierhaus Wempe beigetragen haben. Die Untersuchung ist im Augenblick noch im Gange.

Über die Explosion im Warenhaus Tietz gibt die Hamburger Polizeibehörde einen Bericht heraus, in dem es u. a. heißt:

Am Mittwochnachmittag gegen 17.28 Uhr ertönte im Treppenhaus des Warenhauses Tietz, Jungfernstieg, eine heftige Detonation.

Fensterscheiben zersprangen und ein Glasdach wurde hochgeschleudert und stürzte in den Lichtschacht. Das Mauerwerk im zweiten Stockwerk erlitt im Treppenaufgang erheblichen Schaden.

Feuerwehr und Kriminalpolizei trafen sofort ein. Die bisherigen Feststellungen ergaben, daß hier verbrecherische Hand im Spiele war. Der eigentliche Tatort ist der im zweiten Stockwerk bei einem Treppenaufgang befindliche Abort für Männer. Dieser Raum war in der Mitte durch eine Wand geteilt. Der Verbrecher hatte den Sprengstoff, vermutlich Schwarzpulver, in einem mit Zündschnur versehenen Behälter im Abort niedergelegt und das Türschild auf „Besetzt" gestellt. Er wird wahrscheinlich durchs Fenster den Weg ins Freie gefunden haben. Als ein großes Glück ist es zu betrachten, daß die ganze Sprengwirkung nach oben ging und die zahlreichen Fenster wenig Widerstand boten. **Andernfalls hätte namenloses Unglück angerichtet werden können, da das Kaufhaus um diese Abendstunde stark besucht wird.**

Höllenmaschinen gegen Pariser Rennstallbesitzer

Paris, 2. April.

Der in Pariser Sportkreisen sehr bekannte Großindustrielle und Rennstallbesitzer Graf de Vienne erhielt am Mittwoch durch die Post ein kleines Paket, das an seine Gattin gerichtet war. In diesem Paket befand sich eine Holzschachtel von etwa 30 Zentimeter Länge und 10 Zentimeter Breite. Als der Graf sich daran machte, die Schachtel zu öffnen, erfolgte plötzlich eine starke Explosion und eine Stichflamme schlug empor. Mit Hilfe seines Dieners gelang es dem Grafen, ein Übergreifen des Feuers auf die Möbel zu verhindern. Die Polizei ist mit der Aufklärung dieses rätselhaften Anschlages beschäftigt, der um so mehr Aufsehen erregt, als vor kurzem ein anderer Rennstallbesitzer eine ähnliche Höllenmaschine ins Haus geschickt bekam, bei deren Explosion er starke Brandwunden erlitt.

... in Kalkutta

London, 2. April.

Die Zahl der Todesopfer der Zusammenstöße zwischen Polizei und Kundgebern in Kalkutta hat sich auf sieben erhöht. Nach den letzten Berichten sind fünf europäische und fünfzig einheimische Polizisten verwundet worden. Von den Kundgebern wurden über siebzig verletzt. Eine große Anzahl von ihnen ist verhaftet worden.

Die Heide brennt!

2000 Morgen in Flammen

Detmold, 3. April.

Am Mittwochnachmittag entstand in der Lippeschen Senne zwischen Stapellage, Wistinghausen und Örlinghausen ein großer Wald- und Heidebrand. Bei Kultivierungsarbeiten war ein Stück Heide in Brand gesteckt worden, um die Arbeiten besser zu fördern. Dabei sprang das Feuer plötzlich weiter und breitete sich mit riesiger Schnelligkeit auf ein Gebiet von vier Kilometer Länge und etwa zwei Kilometer Breite aus. Trotzdem mehrere Motorspritzen und eine größere Anzahl Reichswehr aus Detmold sofort an der Brandstätte erschienen, wurde die ganze Heidefläche sowie Kiefernschonung mit 15—20 jährigem Bestand vernichtet. Es verlautet, daß das Feuer eine Fläche von 2000 preußischen Morgen vernichtet hat. Erst nach sieben Stunden konnte der Gefahr Einhalt geboten werden.

Der Jakubowski-Prozeß

Neustrelitz, 2. April.

Im Jakubowski-Prozeß sagte am Mittwoch Oberlandjäger Michael aus, August Nogens habe das Gespräch mit Jakubowski zugegeben, dann aber beschworen, daß Jakubowski zu ihm nichts von einer Beseitigung der Kinder gesagt hätte. Der Vorsitzende im ersten Jakubowski-Prozeß, Landgerichtspräsident Dr. v. Buchka, bekundete, es sei nicht wahr, daß man damals dem Angeklagten Jakubowski einen Dolmetscher verweigert habe. Er habe sich sehr gut mit ihm, Jakubowski, verständigen können. Als der Nebenkläger, Rechtsanwalt Dr. Brandt, den Zeugen nach den Beratungen der Begnadigungsinstanz fragt, verweigert der Zeuge hierüber die Auskunft, da es nicht angehe, auf diese Weise an die richterliche Unabhängigkeit zu rühren. Staatsminister Dr. Hustaedt schildert eingehend die Gründe, die das Staatsministerium veranlaßten, vom Recht der Begnadigung keinen Gebrauch zu machen. Als nächster Zeuge wird dann der frühere deutschnationale Staatsminister Dr. Schwabe vernommen, der bisher noch in keinem der Jakubowski-Prozesse aufgetreten war. Er bekundet,

daß auch er Jakubowski für den Mörder hielt und sich nicht für eine Begnadigung des Verurteilten eingesetzt habe.

Nach der Vernehmung des Oberstaatsanwalts Dr. Müller, der die seinerzeitige Voruntersuchung und die Anklageerhebung im ersten Jakubowski-Prozeß innehatte, verkündete in der Nachmittagsverhandlung das Gericht den Beschluß, daß Oberstaatsanwalt Dr. Müller, gegen dessen Vereidigung der Nebenkläger Einspruch erhoben hatte, vereidigt werden soll, da der Verdacht der Begünstigung nicht im geringsten bestehe. Der Zeuge Amtsgerichtsrat Hort, der im ersten Jakubowski-Prozeß als beisitzender Richter fungiert hat, bekundete, daß die Prozeßbeteiligten damals den Eindruck gewonnen hätten, Jakubowski könnte der in deutscher Sprache geführten Verhandlung folgen. Der Zeuge Pfarrer Nikolaus Maier hat Jakubowski im Strelitzer Gefängnis aufgesucht.

Ihm gegenüber habe Jakubowski seine Unschuld beteuert.

Der Zeuge Rechtsanwalt Dr. Koch-Schönberg, der ehemalige Offizialverteidiger Jakubowskis, bekundete, daß der Zeuge Staatsminister a. D. Dr. Hustaedt bereits vor der Hinrichtung zu dem Landtagsabgeordneten Brauer geäußert habe, Mecklenburg-Strelitz werde bald das seltene Schauspiel einer Hinrichtung erleben. Ministerialrat Dr. Pagel, der an der Hauptverhandlung in Schönberg als Regierungsvertreter teilgenommen hatte, habe ihm, dem Zeugen Koch, gleich nach der Urteilsverkündung eingestanden,

daß man von der Schuld des Verurteilten nicht überzeugt sei, und daß die Regierung vom Recht der Begnadigung Gebrauch machen werde.

Die Verhandlung wird am Donnerstag fortgesetzt.

6 neue Opfer des Young-Elends

Chemnitz, 3. April.

Im Hause Gabelsbergerstraße 3 wohnte der Arbeitslose Kramer mit Frau und zwei Kindern im Alter von 12 und 3 Jahren, während ein drittes 6 Monate altes Kind bei der Großmutter in Pflege ist, da Frau Kramer in Beruf ist. Als die Frau am Nachmittag nach Hause zurückkehrte, fand sie die Wohnung verschlossen. Nach der gewaltsamen Öffnung fand man ihren Mann und ihre zwei Kinder durch das Gas vergiftet tot vor. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Köln am Rhein, 2. April.

Am Dienstagmorgen versuchten in Köln-Deutz ein Zivilingenieur, dessen Frau und achtzehnjähriger Sohn infolge Nahrungssorgen ihrem Leben durch Einnehmen einer größeren Menge Vernonal ein Ende zu bereiten. Sie hatten vorher noch an alle Verwandten und Bekannten Abschiedsbriefe geschrieben. Als die Briefempfänger auf die Nachricht hin sofort zu der Wohnung der Lebensmüden eilten, fand man alle drei bewußtlos vor. Man benachrichtige sofort die Sanitätswache, die für die Überführung der bedenklich Erkrankten in das Krankenhaus Sorge trug. Alle drei schweben noch in Lebensgefahr.

Erste Werkstättenfahrt des „Graf Zeppelin"

Friedrichshafen, 2. April.

Wie der Luftschiffbau mitteilt, wird „Graf Zeppelin" am Donnerstag, Vormittag 8 Uhr, zur ersten diesjährigen Fahrt aufsteigen. An dieser Fahrt nehmen außer der Besatzung nur Angehörige des Verbandes Deutscher Luftfahrt teil. Diese Werkstättenfahrt wird sich hauptsächlich über das Bodenseegebiet erstrecken.

Amerikanische Flieger auf offener See notgelandet

Neuyork, 2. April.

Ein amerikanischer Eindecker, der am Dienstag in Neuyork zu einem Flug nach den Bermudas-Inseln mit drei Mann Besatzung an Bord gestartet war, war im Laufe des Abends wegen hereinbrechender Dunkelheit ungefähr 100

losen Meldung von Bord des Flugzeuges zufolge, beabsichtigen die Flieger bei Anbruch des Tages den Flug fortzusetzen. Die See war beim Niedergehen des Flugzeuges völlig ruhig.

Andersen-Feier

Kopenhagen, 3. April.

Kopenhagen feierte am Mittwoch den 125. Geburtstag des Märchendichters Hans Christian Andersen mit einem Kinderfest größten Ausmaßes. Die Stadt prangte in reichem Flaggenschmuck. Am Vormittag wurden am Grabe des Dichters Kränze durch die Spitzen der Behörden niedergelegt. Am Nachmittag bildete der große Rathausplatz das Ziel von abertausenden von Kindern, die ihrem Dichter huldigen wollten. Die Feier wurde durch Rundfunk auch nach einem großen Teil des Auslandes übertragen. Neben Ansprachen in dänischer, deutscher, englischer und französischer Sprache brachte das Programm lebende Bilder, in denen hunderte von Kindern die Märchen Andersens darstellten. Den Abschluß des Festes bildete eine Bewirtung der Märchendarsteller mit Schokolade und Kuchen.

*

Am Dienstagabend gegen 19 Uhr wurde auf der Strecke der Nebenbahn Krefeld-Rieten ein Anschlag auf einen Zug verübt. Auf die Schienen war von bisher noch unbekannten Tätern ein schwerer Steinblock gelegt, gegen den die Lokomotive auffuhr und mit einem Vorderrad aus den Schienen sprang. Personen kamen nicht zu Schaden.

Lebendig verbrannt.

Berlin, 3. April. Auf der Straße nach Könnern in der Nähe von Beidersee stieß, wie aus Halle gemeldet wird, das Personenauto eines Herrn v. Wedel mit einem Motorrad zusammen. Das Auto überschlug sich und geriet in Brand. Der Chauffeur wurde eingeklemmt und verbrannte bei lebendigem Leibe, die übrigen Insassen konnten sich retten. Der Führer des Motorrades und sein Sozius erlitten schwere Beinbrüche.

In die Windschutzscheibe geschleudert.

Chemnitz, 3. April. In Schönau bei Chemnitz wollte ein Radfahrer ein zweispänniges Geschirr überholen und stieß dabei mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Auto zusammen. Der Anprall war so heftig, daß der Radfahrer durch die Windschutzscheibe des Autos geschleudert und so schwer verletzt wurde, daß sein Tod kurz darauf eintrat.

20000 Pfund Schießpulver

(Schluß des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite.)

Aber nicht im Film allein wird neuerdings die Giftsaat gegen alles, was wahrhaft deutsch ist, wieder ausgesät. Die Vorläufer des Filmes waren die sogenannten „deutschen" Bücher, die Produktion der neuen deutschen Literatur.

Was kennt der Amerikaner denn heute an deutschen Büchern, was für Werke sind es, die in die Landessprache übersetzt werden und hier zu den „best sellers", zu den am meisten gelesenen Büchern gehören.

Katharina Schratt

die ehemalige Freundin des Kaisers Franz Joseph, führt zur Zeit einen Prozeß gegen eine amerikanische Zeitung, weil die Zeitung gefälschte Artikel veröffentlichte, die angeblich ihre Erinnerungen darstellen sollten.

Es sind die literarischen Erzeugnisse eines Emil Ludwig Cohn, eines Arnold Zweig, eines Lionel Feuchtwanger usw. Nur Juden, nichts als Juden und Judengenossen sind es, die ihre Schmierage zum Schaden des deutschen Volkes in Amerika absetzen können!

Kein nationaler deutscher Schriftsteller wird je in Amerika gelesen werden, dafür sorgt die jüdische Verlagswelt, dafür sorgt Herr Laemmle. Was nützt es, wenn ein mutiger Mann, wie Professor Elmer Barnes öffentlich darauf hinweist, wie schwach es mit Emil Ludwig Cohns Geschichtskenntnissen bestellt ist, die dieser in seinem verräterischen Buch „Juli 14" niederlegt?

Müssen wir Deutsche uns nicht schämen, daß es wieder einmal ein Amerikaner ist, der uns zur Hilfe eilt und im Namen der Gerechtigkeit dagegen protestiert, daß ein Jude wie Ludwig Cohn ungestraft die deutsche Nation schmähen darf?

Wie lange soll dies frevelhafte Spiel noch weitergehen? Steht denn niemand auf, die deutsche Ehre zu retten?

*

Ja, Gottseidank, es gibt noch solche Leute. Die gesamte amerikanische Presse brachte in sensationeller Aufmachung die Nachricht aus Weimar, daß unser Dr. Frick in Thüringen „Im Westen nichts Neues" verbot! Man stutzte in Amerika, daß endlich ein Mann den Mut fand, im Interesse der heranwachsenden Jugend, aus vaterländischem Empfinden heraus, dieses Schandbuch zu verbannen.

Das war endlich eine Tat!

Und nur mit Taten können wir dem Auslande wieder Achtung vor dem deutschen Namen, Achtung vor dem deutschen Geist beibringen, der von jüdischen Verrätern in den Schmutz gezogen worden ist.

Drum, deutscher Michel, wach auf! Wahr deine Ehre!

Walter Kappe.

„Chicago" auch in der deutschen Republik

Schießerei auf dem Braunschweiger Bahnhofplatz

Vier Personen angeschossen

Braunschweig, 3. April.

Bei der Verhaftung eines Rädelsführers von Schaufenstereinbrechern kam es vor dem Bahnhofplatz zu einer lebhaften Schießerei, wobei ein Oberwachtmeister von dem Verbrecher einen Schulterschuß erhielt, während ein Kassenbote lebensgefährlich durch einen Bauchschuß verletzt wurde. Außerdem wurden zwei andere Fußgänger angeschossen. Nach wilder Jagd konnte der Verbrecher festgenommen werden. Bei dem Verhör gestand er drei Einbrüche sofort ein.

Ueberfall durch Maskierte

25000 Mark geraubt

Gelsenkirchen-Buer, 3. April.

Am Mittwochabend gegen 9 Uhr drangen vier maskierte Räuber in die Wohnung eines Zechenbeamten ein, wo man gerade damit beschäftigt war, die Tageseinnahmen sämtlicher Filialen der Kolonialwarenhandlung Joseph Groeper, Gelsenkirchen-Buer in Empfang zu nehmen. Mit vorgehaltenen Pistolen verlangten die Räuber die Herausgabe des Geldes und verschwanden dann unerkannt. Ungefähr 25000 Mark sind den Räubern in die Hände gefallen.

Der Ueberfall auf das Postauto bei Schlüchtern

Der Chauffeur wußte davon – 9 Personen auch wegen anderer Einbrüche festgenommen

Am 1. Februar d. J. wurde, wie damals berichtet, das Postauto nach Schlüchtern, das neben den Briefsendungen auch Passagiere beförderte, an einer bewaldeten Stelle von zwei maskierten und bewaffneten Männern angehalten. **Der Chauffeur Karl Bluhm und der einzige Fahrgast, eine Krankenschwester, wurden unter Drohungen mit der Pistole genötigt, sich ruhig zu verhalten.**

Geraubt wurden 11 größere Ledertaschen, in denen kleinere staken, die die Briefschaften für die einzelnen Orte und Geld enthielten. Insgesamt fielen den Räubern an barem Gelde 7900 Mark in die Hände.

Auf Veranlassung der Oberpostdirektion wurden am 10. Februar von Berlin Spezialbeamte für Postberaubungen nach Schlüchtern entsandt, die dort im Verein mit den Landjägern und Ortspolizeibeamten die Nachforschungen betrieben. Wenn es auch noch nicht gelungen, den Anschlag auf das Auto restlos zu klären, so sind bei den Nachforschungen doch eigenartige Dinge ans Licht gekommen. **So hat sich z. B. herausgestellt, daß der Postchauffeur Karl Bluhm zum mindesten von dem Überfall vorher gewußt haben muß. Ihm fällt außerdem zur Last, daß er, bevor er als Chauffeur tätig war, in seinem Amt als Landbriefträger Gelder, die ihm zur Weiterbeförderung von den Dorfbewohnern anvertraut wurden, unterschlagen zu haben.**

Beschwerden, die die Leute dann brieflich an die Postbehörde richteten, mußten auch ihm übergeben werden und gelangten nie an die gehörigen Stellen. Bluhm hat auch noch eine andere Art von Schwindel betrieben. Er züchtet Kanarienvögel und hatte sie in den Provinzzeitungen angepriesen. **Bestellern nahm er zwar das Geld ab, lieferte aber keine Vögel.** Bluhm ist jetzt festgenommen worden.

Durch die unermüdlichen gemeinsam betriebenen Nachforschungen konnte weiter ermittelt werden, **daß im Gefängnis in Hanau ein gewisser Dörr mit einem August Müller und einem Josef Kreß vor dem Überfall auf das Auto schon davon gesprochen hatten.** Dörr hatte zu Kreß gesagt, er habe Grundstücke, die er ohne Geld nicht erhalten könne. Um sie nicht aufgeben zu müssen, sei er genötigt, sich schnellstens Geld zu beschaffen.

Die Wohnung des Kreß wurde von den Beamten durchsucht. Man fand zwar keine Spuren, die auf den Postraub deuteten, doch **12 Paar Stiefel und Schuhe, die, wie sich bald ergab, bei einem Einbruch in Schlüchtern gestohlen worden waren.** Kreß bestritt, diesen Einbruch verübt zu haben. **Als die Täter** dafür wurde ein gewisser **Wilm Adomeit und ein Apfelbeck** festgestellt, die ebenfalls dem Gericht zugeführt wurden. Kreß hatte mit seiner Frau als Hehler mit den Einbrechern in Verbindung gestanden. August Müller gehört zu einer Familie, die seit Jahrhunderten in jener Gegend ansässig ist und ein im Walde gelegenes Mühlengrundstück besitzt. **Alle männlichen Mitglieder dieser Familie gelten bei den Nachbarn als gewalttätig und man munkelt von Räubereien und Wilddiebereien.**

So wurde eine Durchsuchung der Mühle ebenfalls angeordnet. **Unter Heu tief versteckt fand man 60 Paar Schuhe.** Es zeigte sich bald, daß diese aus einer **Zugberaubung** stammten. Heinrich Müller, ein Bruder des August, hatte einen langsam durch den Wald fahrenden Güterzug angesprungen, eine Plombe abgerissen und die Kartons mit den Schuhwaren entwendet.

Bei der Durchsuchung kam es zu einem ernsten Zwischenfall, der das ungezügelte Temperament der Müllers deutlich kennzeichnete. **Einer der Brüder ergriff plötzlich eine Axt und versuchte, einen der anwesenden Landjäger damit zu erschlagen.** Durch die Geistesgegenwart anderer Landjäger, die rasch dazwischensprangen, konnte der Totschlag verhindert werden. Für den Postraub kommen die Müllers nicht in Betracht. Heinrich konnte ein einwandfreies Alibi für den kritischen Tag erbringen. Er hatte am 1. Februar an einer Holzauktion teilgenommen und war dort von zahlreichen Zeugen gesehen worden. Wegen des versuchten Totschlages, wegen Wilddieberei, Zugberaubung und anderer Straftaten wurden aber er und seine Brüder in Haft genommen und vom Schnellrichter sofort abgeurteilt. Nach und nach sind so bisher 9 Personen in Haft genommen worden. Die noch nicht Abgeurteilten befinden sich in dem Amtsgerichtsgefängnis in Fulda.

Osterschuhe Frühjahrs-Stiefel

kaufen Sie preiswert und gut bei fachmännischer, grundehrlicher Bedienung im Schuhhaus RID

Fürstenstraße 7 nächst Odeonsplatz

Hauptpreislage:

M. 12.50 14.50 16.50 usw.

Die versunkene Flotte

Roman von Helmut Lorenz

38 — Nachdruck verboten

„Commander, dort kommt das fünfte Schlachtgeschwader!" ruft der überlebende Fähnrich.

„Fünf Linienschiffe! Die werden es ihnen geben!" Neuer Mut belebt sie droben im Vormars. Schon sieht man das Aufblitzen steuerbord achteraus im Nordwesten und drüben beim Feind gewaltige Wassersäulen...

„Das sind 38-Zentimeter-Ausschläge der „Queen Elisabeth"! Jetzt seid ihr dran da drüben!"

*

Die deutschen Torpedoboote erkennen die Gefahr, die da heraufwächst. Was schießt der neue Gegner schnell und gut, obgleich er noch 20 Kilometer entfernt ist! ... Alle Achtung! Unsere Panzerkreuzer haben schwer auszuhalten.

Etwas muß geschehen! Angriff auf die Panzerkreuzer!

Endlich ... auf dem Führerschiff „Regensburg" weht Stander Z, das gezackte rote Signal: „'ran an den Feind!"

Nun gilt's! Hinein in die blitzende Gefahr!

„Hart Steuerbord! Dreimal äußerste Kraft voraus!"

Wild wirft sich das Boot hin und her, wirbelnde Flut peitscht die Bordwände. Die See scheint zu kochen. Jetzt sieht uns der Feind, läßt ab von den Kreuzern, feuert auf uns, vier Schiffe feuern. Vor uns schießen Wassersäulen hoch, neben uns, hinter uns. Wir fahren in einem Walde gischtiger Stämme. Regenbogen sprühen in der Abendsonne. Den Vordermann hat's mittschiffs gehascht, ... er sackt weg. Ein anderes Boot liegt, wrack geschossen, in weißen Dampf gehüllt.

Abenried hält sich bei der Todesfahrt an der Reeling fest, der Gegenwind verschlägt ihm den Atem, ... da und dort zwischen den Lücken der englischen Linie brechen sie hervor, ... englische Zerstörer! Rauchfetzen fliegen über ihnen her. Sie feuern auch, hell kläffen ihre kleinen Geschütze. Es singt, pfeift, prasselt über Deck. Die Geschützbedienung arbeitet auf den heißen Eisenplatten. Der Kutter brennt, der Hängemattskasten... laß brennen... vorwärts, vorwärts... 'ran an den Feind!...

„Hart Backbord! Klar bei den Rohren!"

Es dreht das Boot, krängt stark.

„Los!"

Die Torpedos klatschen ins Wasser, ... jagen zum Feind; ihre Laufbahnen glätten die See. Auch die anderen Boote sind zum Schuß gekommen...

Zurück geht die wilde Jagd, vorbei an brennenden und sinkenden englischen Zerstörern. Hurra, unsere Panzerkreuzer haben Luft bekommen; feuern stärker. Der Feind dreht nach Norden ab, die Unseren ihm nach.

Günter Abenried blickt nach Süden. Steigen dort nicht Rauchwolken empor? ... Ganz deutlich wird es jetzt: Masten wachsen aus der See, ... ragen über die Kimm, jetzt wuchtige Schiffsrümpfe in höchster Fahrt gen Norden: das Gros, ... unsere Hochseeflotte!

Wilde Kampfesfreude packt sie alle auf dem Boot. Schon sind sie wieder im Schutz der Panzerkreuzer. Aber sie dürsten nach neuem Angriff...

*

Im Artilleriestand des „Fürst Leopold" war es heiß geworden. Zwar zeigte das Schiff schwere Wunden, in die klaffende Back strömte Wasser ein; aber die Fahrt konnte gehalten werden, noch war kein Geschütz ausgefallen!

Ein Gefühl des Geborgenseins und der Unüberwindlichkeit beherrschte sie alle im Panzerstand. Wie waren die Schiffe fest gefügt, wie sinksicher, wie stark der Panzer!

„Herr Kapitän! Unsere Torpedoboote greifen an!"

Hingerissen von dem prächtigen wilden Bilde, das sich da zwischen den Linien abrollte, rief es der Leutnant.

„Ach was, Torpedoboote, ... die Artillerie macht's." Hart klangen die Worte Barnows. Schnell folgten Kommandos für die Geschütze...

In ihm fieberte alles, die Gedanken an Kummer und Weh waren weggeweht, nur eins schwebte ihm vor: Kämpfen, siegen!

Herunter muß er, der stolze Gegner! Herunter auf den Grund! Was feuert er noch? ... Ihn treffen, ihn so lange treffen, bis er sinkt!

Eine deckende Salve um den „Fürst Leopold", ... ein Treffer vor der Brücke, glühende Eisenblöcke hämmern gegen die Turmwand...

Der da drüben hat sich erholt, er schießt nicht schlecht, ... wieder acht Aufschläge dicht beim Schiff... Gut der Mann!

Grimmig lacht Barnow auf. Wie sagte doch Norton beim Abschied? Till we meet again ... Das Wiedersehen hatten wir uns anders vorgestellt. Nun zeigt, was ihr könnt!

„136 Hundert, auf das alte Ziel. Schieber links 13... Salve feuern!"

Acht Geschütze brüllen auf, ihr Eisenhagel fliegt zum Feind, der sinkenden Sonne zu.

„Salve liegt kurz!" klingt es vom Beobachter aus dem Vormars durch das Telephon.

„138 Hundert!" verbessert Barnow. „Salve feuern!"

Wilder brüllen die Geschütze, gieriger leckt ihr Mündungsfeuer nach den englischen Kreuzern.

„Salve liegt weit!"

Acht Wassersäulen brechen hinter dem Engländer zusammen.

„137 Hundert, Schieber links 10, ... Salve feuern! Jetzt fassen wir dich!"

Wieder krachen die Rohre...

„Deckend, die ganze Salve im Schiff!" klingt es vom Vormars, „hohe Stichflammen schießen beim Gegner empor."

„Mittelartillerie mit, gut schnell!"

In das Dröhnen der schweren Artillerie bellen jetzt die sechs 15-Zentimeter-Geschütze. Wenn das nicht hilft!

Alle zehn Sekunden fegt die Hölle von Bord, rast über die See, fällt dem Feind in die Weichen ... alle zehn Sekunden.

*

Norton hatte auf die deutschen Torpedoboote geschossen, nun richtete er die Rohre nach zehn Minuten wieder auf den zähen deutschen Gegner.

Gehöhnt hatte er eben, als die Deutschen vergeblich nach der richtigen Entfernung tasteten. Doch jetzt ... was war das?

Das Schiff bäumt sich auf. Ohrenbetäubendes Schmettern ringsum, ... die Verbindung mit den Geschützen ist abgerissen! .... Kein Befehl kommt mehr durch.

Das Deck unten wird aufgepflügt, die Verbände bersten, riesige Feuerbüschel flammen auf. Hitze sengt um den Vormars. Der achtere Mast knickt in sich zusammen.

„Wie schnell sie schießen!"

Jede Granate trifft, detoniert mit furchtbarer Wucht, stickiger Rauch lagert umher. Alles durchschlagen die deutschen Geschosse bis auf den Kiel, fahren durch die Kasematten, bis in die Kesselräume, Ölbunker, Munitionskammern.

Da schwillt die Bugsee des stolzen Schiffes ab, still liegt es nun, ein hilfloses Wrack.

Es senkt der Tod über Deck. Von der Brücke kein Befehl mehr. Die Geschütztürme brennen in hohen Stichflammen aus.

Norton sieht an Backbord ein riesiges Loch klaffen; das Wasser stürzt herein. Auch noch ein Torpedotreffer?!

Er klammert sich an das Geländer des Vormars, glühend ist das Eisen...

Unter sich blickt er in einen wabernden Höllensee. Brennendes Öl überall... Und das alles so schnell, so schnell.... Lähmende Müdigkeit kommt über ihn. Nur ein Gedanke noch durchzuckt das verdämmernde Bewußtsein:

„Du wirst es nicht hören, wie ich starb, wo ich sank, Erika..."

Schwer geht sein Atem in der heißen Luft. Ihn schwindelt...

Da zuckt das Schiff zusammen. Er fühlt noch, wie im furchtbaren Schwunge der Mast nach Steuerbord in die bebende See stürzt...

*

„Herr Kapitänleutnant, ... dort, dort!" ruft aufgeregt der Signalgast neben Günter Abenried auf „V 211".

Der fährt herum und starrt...

Da drüben das zweite Schiff fliegt auf! Eine schwarze Rauchwolke jagt empor, grelle Flammen flackern aus ihr, ... der Panzerkreuzer ist fort! Breiter wird die Wolke nach oben, die Sonne schaut trübe hinein.

Ein großer, düsterer Trauerbaum schattet über dem Grabe des stolzesten englischen Schiffes.

*

„Auf unserem Gegner große Explosion! Zielwechsel links auf den nächsten Panzerkreuzer!" kommandierte Barnow wie bei einer Schießübung und dreht sein Sehrohr auf neue Beute.

„Unser Gegner ist in die Luft geflogen!" Jubelnd geht es von Mund zu Mund, bald wissen sie es alle an Bord, zu den Ohren der Verwundeten bringt es:

„Unser Gegner ist in die Luft geflogen!"

Beim Feind flatterten Signale an zerfetzten Stengen und Maststumpfen. Er vermehrt die Fahrt, weicht vor deutscher geeinter Kraft.

(Fortsetzung folgt.)

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 79 vom 4. April 1930

Die Ostmark in Not

Die militärische und wirtschaftliche Gefahr – Wie ist schnelle Hilfe möglich?

Von Dr. jur. Richard Kübert, Gründer und ehemaliger Syndikus der Wiener reichsdeutschen Handelskammer.

In den verschiedenen Gazetten unserer buntschillernden politischen Farbenschachtel wird jetzt so dann und wann über die deutsche Ostmarkennot nach Klageweibermanier gestöhnt und lamentiert. Frage: wo sind denn die Ostmarken? Antwort: Damit es ja jeder weiß, daß diese auch uns Bewohnern der von kräftigem Starkbier derzeit beglückten bayrischen Landeshauptstadt in Kirchturmnähe liegen, sei es gesagt:

Als notleidende Ostmark muß heute das ganze Grenzland von Passau bis Königsberg bezeichnet werden.

Dem geehrten bayrischen Bierphilister, der sich noch zu keiner neuen Landkarte aufgeschwungen hat, muß noch erklärend dazu gesagt werden, daß sohin auch die Oberpfalz an „Nordostfrankreich" angrenzt.

Ja, ja, es stimmt schon; denn da gibt es nichts zu rütteln, der Tschechoslowak ist und bleibt einmal Nordostfranzose. Zu dieser Nation hat er sich gemacht und hat sich auch genug französische Vollblutgeneräle nach Prag verschrieben, wo sie seit Jahr und Tag amtieren und kommandieren. Nun zur Erläuterung des besonderen Begriffes „Ostmarknot".

Not haben wir ja alle, aber die genannter Grenzländer ist eine ganz außergewöhnliche. Fürs erste die fortwährende militärische Bedrohung. Fragt mich ein aus seiner „ehemals königlich bayrischen Ruah" nicht so leicht herauszubringender Zeitgenosse und engerer Landsmann: „Geh' warum san denn de Böhm' die ganzen zwölf Jahr' no net einmarschiert", kann ich ihm auch eine Antwort darauf geben. Und wenn ich ein ernsthafter Mensch sein will, gebe ich ihm die richtige, d. h. eine aus authentischer Quelle.

Daß dies noch nicht geschehen ist, haben wir in erster Linie den Engländern zu verdanken. Ja, warum denn das? Sehr einfach. Der Engländer hat seine eigenen politischen Gründe an dem Fortbestand der charaktervollen ungarischen Nation in der Donau—Theißebene. Der Ungar fristet sehr unangenehm umklammert, einerseits von den „Nordostfranzosen", andererseits von den noch etwas führnehmeren kgl. „Südostfranzosen", die man im Volksmunde auch Jugoslawen nennen kann, sein großartiges Trianondasein. Deshalb meint der ein klein wenig politisches Verständnis von jeher besitzende Engländer, seine auch für die vereinigten Balkan- und Urfranzosen nicht gerade verächtliche Boxerfaust ins Donauknie zur gefl. kostenlosen Ansicht der nachbarlichen in Gallophilie ersterbenden Herrschaften legen zu müssen.

Auf diesem merkwürdigen Umwege hat es sich ergeben, daß unsere bayrische Oberpfalz bis jetzt noch kein Exerzierplatz für die tschechische Armee samt Sokoln und Legionären geworden ist. Dies ist keine Kombination, sondern, wenn man zwei Jahrzehnte hindurch nicht gerade als Letzter im Alphabet im öffentlichen Leben Österreichs gearbeitet hat, kann es vorkommen, daß einem auch einmal ein befreundeter hoher ausländischer Diplomat einen solchen Aufschluß zuteil werden läßt.

Außerdem hat noch ein zweiter, gewissen Herrschaften sehr im Magen liegender Europäer für die Ungarn das gleiche Interesse und verdient sich damit ebenfalls das stein- und kartoffelpfälzische Ehrenbürgerrecht in seiner Protektoren- oder, einfacher gesagt, politisch-militärischen Wachhundwürde auf dem weiten Felde unserer so „befriedeten" mitteleuropäischen Gefilde. Dieser Mann soll so nebenbei in den letzten Jahrzehnten die bedeutendsten Erfolge als Staatsmann erzielt haben.

Mit anderen Worten und klar und offen gesprochen, England und Mussolini haben als Gegenspieler der französischen Hegemoniebestrebungen schon wegen ihrer eigenen Balkan- und Orientgeschäfte die Ungarnfreundschaft in ihr politisches Konzept aufgenommen und halten damit die slawischen Satelitten Frankreichs auf dem Balkan und implicite auch gegenüber der Oberpfalz in Schach.

Dies erscheint ja für die begeisterten Anhänger des neuzeitlichen internationalen Paktsystems als trefflichstes Garantiemittel. Aber man muß schon ein recht entnervter und feminer deutscher „Gent" sein, wenn man sich zufrieden und sorglos über eine derartige Heimatsicherung aufs Ohr legt.

Wir alten, stolz auf unsere kraftvolle bayrische Faust pochenden Generationen hätten uns mit einer solchen Sicherung nicht zufrieden gegeben, sondern unsern Heimatschutz, ohne lang irre zu gehen und in Berlin herumzuparlamentieren, selbst in die Hand genommen, auch auf die Gefahr hin, daß die Berliner Herrschaften dann, wie unlängst mit Thüringen, mit uns einen Liebesbriefwechsel anfangen und auch unsere Gelder für andere Zwecke verdisponieren.

Wächst denn die bayrische Kourage heute nur mehr am Biertisch und verschlägt es uns ansonsten überall die Rede, sogar in unseren höchsteigenen Hausangelegenheiten! Die Erfahrung hat gelehrt, daß gerade diese unseren ausländischen zwangsläufigen „Beschützer" für ein mannhaftes Begehren Verständnis aufbringen, weil sie selbst soldatisch denken und fühlen.

Sie haben ja auch den Heimatschutz mit eigener Waffe den Ungarn bewilligt trotz aller papierenen Verträge. Und warum? Weil die ungarischen Bajonette nicht die schlechtesten von der Welt sind, und die Ungarn auch Rückgrat zeigen, wenn es nottut um ihr Vaterland; denn nur solche richtige Mannsbilder kann man brauchen. Wenn wir ewig das Maul halten und kuschen, dann werden wir das, was wir werden müssen, Memmen und Schwächlinge, auf die kein Mensch mehr Wert legt.

Fürs Zweite kommt die Grenzlandnot aber in wirtschaftlicher Hinsicht immer mehr und mehr und ganz katastrophal zur Auswirkung, weniger noch in der Oberpfalz, als ganz besonders in den norddeutschen Grenzstrichen. Nicht, daß man etwa nördlich der Mainlinie glaubt, wir hätten in partikularistischer Verbohrtheit kein Mitgefühl und keinen Mithilfewillen für die große deutsche Sache. Kurz gesagt, handelt es sich um Folgendes: Durch die neue unerhörte Grenzziehung, die man ja jetzt auch der Polakei allerhöchst würdevoll gesegnet und sanktioniert hat, ist das ganze tadellose Verkehrsnetz an Eisenbahnen, Straßen und Brücken zerhackt und zwecklos geworden.

Daraus ergibt sich in erster Linie, daß die Bauern ihre Frucht und ihr Vieh nicht mehr verkaufen können, verarmen, abwandern und das Land verödet, soferne der Polak es nicht zu Spottpreisen ankauft. Die weitere Folge ist, daß auch die auf den Absatz an ihren bäuerlichen Umkreis angewiesenen kleinen oder größeren Grenzstädte stets geschäftsloser werden, verkümmern und zugrunde gehen.

Schnelle Hilfe und eine Hilfe, die nicht ganz neue Kosten verursacht, müßte geboten werden. Kann dies sein? Ja und wiederum ja!

Wenn der Grenzlandsbauer privat wegen dieses Verkehrsdurcheinanders sein Getreide, weil mehr kostend, nicht absetzen kann, so müßte es ihm die öffentliche Hand abnehmen. Es gibt genug öffentliche Körperschaften, Anstalten, Krankenhäuser, Garnisonen, die das Getreide, Hackfrucht usw. von den Grenzlandsbauern beziehen können. Lastautos gibts auch genug, ebenso mehr als genug Arbeitslose, womit dann der Transport besorgt werden kann.

Rechnet man dann die Kosten dieser Kaufart, wird sie nicht höher zu stehen kommen, als die Eindeckung an der Börse. Allerdings — — — der börsianische Großgetreidejude wird keinen Schab machen und seine Stadtverordnetenfreunderln wird er dann nicht mehr mit Sekt auswaschen.

Ich weiß freilich nicht, wie man darüber maßgebendenorts denkt, und was volkswirtschaftlich wichtiger ist, dieser Ausfall oder, daß so und so vieler tausender, ehrlicher deutscher Grenzlandsbauern und einer bedeutender Anzahl armer Erwerbsloser Arbeit und Existenz gesichert ist.

Muß es denn immer kompliziert gemacht werden, wenn's auch einfach geht, und muß so lange konferiert, ausschußbehandelt, debattiert und in Sitzungen Sessel poliert werden, bis die Bedürftigen zu tot verhandelt sind, und ihr Hab und Gut endgültig hin ist.

Alles in allem, man landet immer wieder auf dem ceterum censeo unserer Bewegung. Wozu der Parlamentarismus, wo doch die einzelnen Berufsstände sicherlich besser eine gesunde Einordnung ihrer Notwendigkeiten und Interessen ins Volksganze treffen.

Unwahre Geschäftsführung der Eisenbahner-Bank

Die Ursachen des Zusammenbruches – Gläubigerversammlung – Nur 20 Prozent

München, 2. April.

Im großen Schwurgerichtssaal des Justizpalastes fand am Mittwoch die erste Gläubigerversammlung der Eisenbahnerbank A.G. statt. Der vorläufige Konkursverwalter Justizrat Laturner wurde von der Versammlung offiziell mit der Abwicklung des Konkurses beauftragt. Er verwies darauf, daß die Bilanzen zwar formell in Ordnung seien, aber grobe Verstöße gegen die Grundsätze einer wahrheitsgetreuen Bilanzierung aufweisen.

Nicht die allgemeine wirtschaftliche Depression sei schuld am Zusammenbruch, sondern die waghalsige und unwahrhafte Geschäftsführung. Auch sonstige Unregelmäßigkeiten seien vorgekommen und hätten den Untersuchungsrichter veranlaßt, das Aktenmaterial zu beschlagnahmen und die Voruntersuchung einzuleiten.

Den Aktiven in Höhe von 1 448 498 M. stehen Verbindlichkeiten im Betrag von 5 645 394 M. gegenüber, so daß nach Abzug der Kosten für die Durchführung des Verfahrens der Masse lediglich 1 068 000 M., also zirka 20 Prozent, zur Verfügung stünden. Bezüglich der Frage der Haftbarmachung des Aufsichtsrates erklärte der Konkursverwalter, daß die erforderlichen Schritte bereits eingeleitet wurden.

Von mehreren Rednern aus den Reihen der Gläubiger wurde die Haftbarmachung des Bayerischen Eisenbahnerverbandes mit der Begründung gefordert, daß die Geschädigten ihr Geld der Bank aus Vertrauen zum Eisenbahnerverband gegeben hätten.

Die bayer. Kapital-Kleinrentner an Hindenburg

Ein vergeblicher Hilferuf

Der Bund bayerischer Kapital-Kleinrentner, Sitz München, Ansprengerstr. 5/4 r., faßte in seiner am 25. März im Mathäser zahlreichst besuchten Monatsversammlung folgende Entschließung:

„An Se. Exzellenz den Herrn Reichspräsidenten, den Herrn Reichskanzler, den Herrn Reichsminister des Innern und des Äußern, den Herrn Reichsfinanzminister, den Mitgliedern des Sozialpolitischen Ausschusses und an sämtliche Parteien des Reichstages."

Die heute im Saale des Mathäser in Massen versammelte bayerische Rentnerschaft der Hauptstadt, wie der Provinz, beauftragt die Bundesleitung, den obengenannten maßgebenden Stellen folgendes zu eröffnen:

„Die im Bund bayerischer Kapital-Kleinrentner, Sitz München, organisierten bayerischen Rentner legen hiermit gegen das vom Reichsarbeitsministerium angekündigte, „auf der Basis der Fürsorge aufgebaute Rentnerversorgungsgesetz mit gewissem Rechtsanspruch", allerschärfsten Protest ein.

Ein auf der Basis der Fürsorge aufgebautes Rentnerversorgungsgesetz käme einer fortgesetzten Ungerechtigkeit und einer fortgesetzten vollständigen Verkennung des Stellungsverhältnisses zwischen Rentner und Staat gleich.

Die widerrechtlich enteigneten Rentner sind und bleiben die Gläubiger des Staates; sie sind keine Armenhäusler, und weisen mit tiefster Entrüstung jede künftige Versorgung nach irgendwelchem Fürsorgeschema zurück.

Sie fordern zunächst eine gestaffelte angemessene Rente mit Rechtsanspruch an den Staat, entsprechend dem Erträgnisse ihrer geraubten Vermögen.

Dieses Zinserträgnis war die Furcht eines arbeitsamen, mühevollen Lebens, die selbstgeschaffene, ehrlich erworbene Alterspension, worauf die Rentner das gleiche Anrecht haben wie die Beamten des Staates, die sich bekanntlich bei jeder Gelegenheit gegen jede Kürzung ihres Gehaltes oder ihrer Pension mit Haut und Haar wehren.

Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig! Es besteht weder ein Anlaß, noch ein Recht, die deutschen Rentner im Reich als Staatsbürger zweiter Klasse zu behandeln, wogegen sie sich ernstlich verwahren."

Auch dieser Hilferuf und „allerschärfste Protest" der bayerischen Kapital-Kleinrentner an die heute Regierenden wird ebenso ungehört verhallen wie die Hilferufe der 3¼ Millionen Arbeitslosen, der Landwirtschaft und des Kleingewerbes.

Der Youngstaat hat weder Geld noch Gehör für die Not des Volkes. Proteste sind wertlos. Hier hilft nur der Zusammenschluß zur Kampf- und Notgemeinschaft aller Opfer dieser Youngrepublik. Sind sie erst alle geeint unter dem Banner des Nationalsozialismus, dann wird auch die Not der einzelnen Stände und Gruppen ein Ende haben.

Nur der freie Staat verbürgt Freiheit und Brot für sein Volk.

Steuerdebatte im Landtag

Anläßlich der Besprechung einiger Eingaben entspann sich im Haushaltsausschuß des Landtags eine Debatte über Steuerfragen, wobei der Finanzminister bezweifelte, ob es möglich sein werde, für 1931 Steuererleichterungen zu gewähren.

Wenn die neue Reichsregierung nach dieser Richtung das Versprechen der alten Regierung übernehme, so halte er von solchen Zukunftsversprechungen um so weniger, als man im Jahre 1930 unmöglich die Einnahmeseite des Haushaltes für 1931 abschließen könne, wenn man die Ausgabenseite noch gar nicht kenne. Wenn man schon Steuern senken könne, so müßten in erster Linie die Industriebelastung und die Beförderungssteuer aufgehoben werden.

Aus Bayerns Gauen

5 Scheunen eingeäschert

Rehau, 2. April.

Am Dienstagabend zwischen 6 und 7 Uhr brach im Anwesen des Landwirts und Färbereimeisters Ludwig in der Scheune ein Brand aus, der schnell auf vier angrenzende Scheunen übergriff und die fünf Gebäude in kurzer Zeit mit dem gesamten darin enthaltenen Vorräten in Schutt und Asche legte. Die Feuerwehren der Umgebung konnten den Brand auf seinen Herd beschränken und löschen.

*

Zuchthaus für einen Fahrradmarder.

Rosenheim. Vor dem Schöffengericht Rosenheim hatte sich der Dienstknecht Alois Menzl von Holzham zu verantworten, dem fünf Fahrraddiebstähle in Bad Aibling, Holzkirchen und Miesbach nachgewiesen werden konnten. Er hat jedoch noch weitere Fahrraddiebstähle auf dem Kerbholz. Die gestohlenen Räder verkaufte er durch Hehler entweder in München oder in Rosenheim. Da der Angeklagte wegen schweren Diebstahls wiederholt rückfällig war, verurteilte ihn das Gericht zu zwei Jahren Zuchthaus.

Ein Bauernhof abgebrannt.

Ottobeuren. Am Montagmittag entstand in Langenberg im Anwesen des Landwirtes Anton Mayer, Hausname Rollenbauer, Feuer, das vom Wohngebäude aus auf Scheune und Stallung und Wiederkehr übergriff. Infolge Wassermangels konnten die rasch am Brandplatz eingetroffenen Feuerwehren nicht viel ausrichten. Binnen einer Stunde war der stattliche Hof vollständig abgebrannt. Der beträchtliche Schaden ist durch Versicherung nur zum Teil gedeckt.

Josef Meth 60 Jahre alt.

Bad Reichenhall. Wer kennt nicht Meth, den bayerischen Komödianten und Darsteller bayerischer Volkstypen? Den Schauspieler, der die Gebirgler so lebenswahr wiedergibt, der mit Konrad Dreher und Xaver Terofal das bayerische Volksstück populär machte in aller Welt und vom einstigen Metzgerburschen zum Theaterdirektor geworden ist. Nun feiert er in Bad Reichenhall am 4. April seinen 60. Geburtstag. Seit 1911 wirkt er in diesem schönen, von der Natur bevorzugten Erdenfleck, nachdem er zuvor des Lebens Schicksalswege durchlaufen hatte. Zur Zeit befindet er sich auf einem Gastspiel in Würzburg und beweist, daß Künstler diejenigen Menschen sind, die vom Alter noch am wenigsten behelligt werden. Und Künstler vom Schlage Josef Meth sind uns auch noch länger nötig.

Selbstmord aus Gram.

Osterhofen. Die Gütlersfrau Karoline Baumann aus Aicha a. d. D. ging im Hemde von zu Hause weg und wurde nicht mehr gesehen. Man befürchtet, daß sie den Tod in den Fluten der Donau gesucht hat aus Gram darüber, daß ihr Ehemann und ihr Stiefsohn wegen Brandstiftung in Untersuchungshaft genommen wurden.

Ausschreitungen im Übergangsheim Altenfurth.

Nürnberg. Im Übergangsheim Altenfurth, das die Stadt für obdachlose Familien eingerichtet hat, kam es infolge Beleidigungen einer Amtsärztin durch die Angehörigen der von ihr untersuchten Kinder zu einer Rauferei zwischen Angestellten des Heimes und einigen Insassen. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Das Überfallkommando und die zuständige Polizeiwache mußten die Ruhe wieder herstellen.

Gräßlicher Selbstmordversuch.

Nürnberg. Dienstagabend gegen 8 Uhr verübte eine Werkmeistersfrau in ihrer Wohnung in der Friesenstraße einen gräßlichen Selbstmordversuch. Die Lebensmüde übergoß sich mit Petroleum und zündete ihre Kleider an. Lediglich dem raschen Eingreifen von Hausinwohnern ist es zu verdanken, daß die Flammen noch rechtzeitig gelöscht werden konnten. Die Frau erlitt am ganzen Körper schwere Brandwunden, so daß Lebensgefahr besteht.

Das Urteil im Bankprozeß Häßler u. Hülbig

Koburg. In zweitägiger Verhandlung beschäftigte sich das erweiterte Schöffengericht Koburg mit der Anklage gegen den Bankier Ewald Hülbig, Mitinhaber und Geschäftsführer des in Konkurs geratenen Bankhauses Häßler & Hülbig in Koburg, wegen Depotunterschlagung und gegen dessen Prokuristen Hans Niermann wegen Beihilfe zu diesem Verbrechen. Der im Oktober vorigen Jahres erfolgte Zusammenbruch des Bankhauses erregte weit über Koburg hinaus großes Aufsehen, da dem Bankhaus ein vielbenütztes Reisebüro angegliedert war. Viele Geschäftsleute und Private sind schwer geschädigt worden, da aus dem Konkurs kaum noch etwas gerettet werden kann. Die Depotunterschlagungen belaufen sich auf etwa 320 000 M., die Passiven der Firma auf 175 000 Mark. Das Urteil lautete für Hülbig auf vier Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust, für Niermann auf ein Jahr drei Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte fünf Jahre Zuchthaus bzw. eineinhalb Jahre Gefängnis beantragt.

Grenzlande

Ein umfassendes Ausbesserungsprogramm für die Tiroler Kriegsgebiete.

Innsbruck, 2. April.

Die großen Schäden, die der Krieg im südlichen Teil Tirols angerichtet hat, haben auch ein nicht unbedeutendes Gebiet des beim heutigen Land Tirol verbliebenen Teiles von Osttirol schwer betroffen, vor allem durch Vernichtung großer Wälder sowie der an der seinerzeitigen Front gelegenen Almen und Weiden. Die mißliche finanzielle Lage Österreichs hat die Wiedergutmachung dieser Schäden bisher nur zu einem geringen Teil zugelassen. Nunmehr wird dank der Initiative der Wiener Regierung ein umfassendes Programm zum wirtschaftlichen Wiederaufbau dieses Kriegsgebietes verwirklicht. Die Arbeiten werden in diesem und in den nächsten Jahren durchgeführt. Außer vielen Almausbesserungen und mehr als 60 Seilaufzügen umfaßt das Programm noch die Versorgung aller in Betracht kommenden Gemeinden mit elektrischer Energie. Das Gesamtprogramm verlangt einen beträchtlichen Kostenaufwand.

Schulfragen im Münchener Stadtrat

Lehrmittelfreiheit

st. Im städt. Schulausschuß wurde am Mittwochnachmittag der kommunistische Antrag auf Einführung der Lernmittelfreiheit für alle Schulkinder, deren Eltern nicht über 4000 Mark jährliches Einkommen haben, behandelt. Frau Sarnecki begründete den Antrag zunächst mit dem berechtigten Hinweis, daß durch die Annahme des Youngplanes die breiten Massen der Arbeiter in Not und Elend gestürzt worden sind und daß die Nationalisierungsbestrebungen der Wirtschaft Raubbau an der Gesundheit der Arbeiter treiben. Dann verfiel sie in die öde Phraseologie der kommunistischen Rednerschule. In der Sache verwies sie darauf, daß in verschiedenen Teilen Deutschlands die Lernmittelfreiheit durchgeführt sei, weshalb dies auch in München möglich sein müsse.

Der Schulreferent, Oberstadtschuldirektor Baier, stellte fest, daß Lernmittelfreiheit schon während der Inflationszeit durch Beschluß der Mehrheitssozialisten und U.S.P. beschlossen, aber infolge der nicht aufzubringenden Mittel nicht durchgeführt werden konnte. Im September 1921 wurde beschlossen, Lernmittel nur an solche Schüler kostenlos abzugeben, deren Eltern aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden.

An dieser Regelung hielt der Stadtrat bis heute fest. Vor drei Jahren genehmigte die Stadt 7000 Mark zur Berücksichtigung von notleidenden Familien, die nicht in öffentlicher Fürsorge stehen. Wenn dieser Betrag noch erhöht werden kann (angesichts der heuer besonders großen Not mit außerordentlich vielen Anmeldungen), dann ist allen billigen Anforderungen Rechnung getragen.

Der kommunistische Antrag würde 370 000 Mark erfordern und 82 Prozent der Schulkinder umfassen, eine Summe, die bei der gegenwärtigen finanziellen Not, die zu den empfindsamsten Abstrichen beim Schuletat führt, nicht aufgebracht und nicht verantwortet werden kann. Die Durchführung der allgemeinen Lernmittelfreiheit würde 460 000 Mark kosten, so daß diese durchaus vorzuziehen wäre, wenn wir uns derartige Summen leisten könnten.

Der Referent beantragt die Ablehnung des Antrags unter Hinweis auf eine Eingabe des „Bundes der Kinderreichen zum Schutz der Familie", die den kinderreichen Familien die Lernmittelfreiheit auch dann gewährt wissen will, wenn die Eltern nicht in Fürsorge stehen.

Stadtrat Schmidt (B.Vp.) meinte, daß der größere Teil der Münchner Bevölkerung es ablehne, sich vom Stadtrat bemuttern zu lassen. Er verwies auf die ethische Gefahr, das Kind daran zu gewöhnen, daß es nichts besitzt und nichts sein Eigen nennt.

Der kommunistische Antrag wurde einstimmig abgelehnt. (Die Antragstellerin ist nicht stimmberechtigt.)

Kindergarten in Forstenried

st. Einem Antrag der Bayer. Volkspartei, in Forstenried einen Kindergarten einzurichten und hierfür eine Baracke zu beschaffen, war folgende Begründung beigegeben:

„Die einzige Straße von Forstenried ist die große Verkehrsstraße München—Starnberg. Die Kinder sind daher äußerst gefährdet. Zwei Kinder sind bereits tödlich verunglückt. Mehrere Kinder gehen täglich den weiten Weg nach Solln in den Kindergarten. Die zu erwartende Zunahme des Verkehrs im heurigen Jahr gefährdet die Jugend noch mehr. Es liegt also ein dringendes Bedürfnis vor, Abhilfe zu schaffen."

Stadtrat Dr. Muhler, der im städt. Schulausschuß vom Mittwoch den Antrag begründete, erinnerte noch daran, daß Forstenried vor der Eingemeindung ein Kindergarten versprochen wurde, um die Kinder von dieser gefährlichen Straße wegzubringen. Die Zwischenlösung mit dem angekauften Bauernhäuschen neben der Schule ist zu kostspielig. Es muß eine Baracke aufgestellt werden, die zugleich die Schule entlasten würde.

Schulreferent Oberstadtschuldirektor Baier erwidert, daß 50 Kinder in Frage kommen. Er habe das Hochbauamt ersucht, zu prüfen, ob das Bauernhaus sich eignen würde, was verneint wurde. Es habe empfohlen, die Schulbaracke an der Schellingstraße, die abgebrochen werden muß, in Forstenried aufzustellen. Die Transferierungskosten betragen jedoch 25—28 000 Mark (!), was entschieden zu hoch sei. Er habe deshalb das Hochbauamt um einen detaillierten Kostenvoranschlag ersucht. Vorbehaltlich der Genehmigung des Haushaltausschusses stimmte der Schulausschuß dieser Lösung zu.

Wechselnder Witterungscharakter

Die Bayer. Landeswetterwarte meldet unterm 3. April, vormittags 9 Uhr:

Ein zweiter Ausläufer der westlichen Depression hat bei seinem Durchzug auch unserem Gebiet erneut Trübung und Niederschläge gebracht. Eine weitere Randstörung liegt heute über der Biskaja-See, so daß der rasch wechselnde Witterungscharakter erhalten bleibt.

Cosima Wagner †

Tiefe Trauer in Bayreuth

Bayreuth, 3. April.

Die Trauer in Bayreuth über das Hinscheiden der Frau Cosima Wagner ist eine allgemeine und tiefe. Von zahlreichen Häusern sowie von den Amtsgebäuden wehen schwarze Fahnen. Ununterbrochen treffen Beileidskundgebungen aus aller Herren Länder ein; darunter kam folgende von der Generalintendanz der Münchner Staatstheater:

An das Haus Wahnfried.

Frau Cosima Wagner ist nicht mehr. Ein ungemein reiches Leben, reich im Wollen, reich im Vollbringen und reich im Gelingen, hat sein friedlich ausklingendes Ende gefunden: Die hohe Aufgabe, Lebensgefährtin eines Mannes zu sein, den der Genius der Musik zu seinem Mittler erkoren und damit für die Dinge dieser Welt bedürftig gemacht hat, ist von dieser seltenen Frau bewunderungswürdig gelöst worden; nicht minder bewunderungswürdig hat sie das Erbe des Meisters mehrend verwaltet. Bestimmungshaft und mit den Zügen ausgestattet, in denen sich die traumwandlerische Sicherheit ihrer Persönlichkeit eindrucksvoll ausprägt, wird ihr Bild, wie es die Mitwelt bewegt hat, auch auf die Nachwelt wirken.

Die Bayerischen Staatstheater legen an der Bahre den schuldigen Lorbeer nieder und geben dem Hause Wahnfried die Versicherung aufrichtigen Mitfühlens.

gez. von Franckenstein.

„Die Landstreicher"

Neueinstudiert im Gärtnerplatztheater.

Die Direktion des Gärtnerplatztheaters machte hier mal wieder einen Griff in die Vergangenheit und holte C. M. Ziehrers überaus lustige Operette „Die Landstreicher" hervor. Es sind wohl über 25 Jahre her, seit ich diese Operette zum letztenmal sah, und zwar mit den noch lange nicht vergessenen Gestalten eines Fritz Werner und der Gisella Fischer. Was damals diese beiden an Komik und urwüchsigem Humor in den Rollen der Landstreicher leisteten, wird jedem unvergeßlich bleiben. Es war zu jener Zeit, als noch keine Kinos die Zugkraft einer im Gärtnerplatztheater gegebenen Operette beeinträchtigen konnten und man noch Sinn für liebliche wienerische Walzermelodien hatte.

Carl Michael Ziehrer war ein echtes Wiener Kind und hat auch den größten Teil seines Lebens in Wien verbracht. Er hat also so gewissermaßen schon mit der Muttermilch wienerische Luft eingeatmet und damit den Sinn für den Wiener Humor, der bei ihm als Musikant in unzähligen Walzerkompositionen nach außen drang, geerbt. Er schrieb auch die Musik zu 22 Operetten, worunter „Die Landstreicher" den größten Erfolg hatten. Hauptsächlich das Walzerlied „Sei gepriesen, du lauschige Nacht", das seinerzeit an Zugkraft mit Straußschen Walzern wetteifern konnte, war bald ein beliebter Schlager, den jede Kaffeehausmusik immer wieder spielen mußte. Aber auch der Inhalt des Librettos ist vom Anfang bis zum Ende gewürzt mit komischen, zwerchfellerschütternden Szenen; das harmlos pfiffige Landstreicherpaar, das sich mittels unerlaubter Verwandlungen aus jeder noch so hochnotpeinlichen Lage befreit und zu urkomischen Verwechslungen Anlaß gibt, hatte auch immer wieder die Sympathien der Zuhörer auf seiner Seite. War es doch auch wieder ein ausgezeichneter Gedanke, Emmy Marée als Gast für die Landstreicherin zu engagieren. Dazu Karl Erhardt-Hardt als Partner, der in dieser Rolle fast sich selbst übertraf. Ausgezeichnet noch Olschinski als Fürst Adolar, Dely Drexler als Tänzerin Mimi und Rudolf Kunig. Eugen Neff leitete die Musik schwungvoll. Die alte Operette wurde mit sehr großem Beifall aufgenommen. G. A.

Städtische Galerie

Ausstellung Frans Masereel.

Die Städtische Galerie in der Luisenstraße zeigt gegenwärtig eine Sonderausstellung von 137 Werken des Flamen Frans Masereel. Neben Holzschnitten, auf deren Gebiet Masereel bei uns bereits bekannt war, finden sich in größerer Zahl auch Gemälde und Aquarelle. In den meisten Werken herrscht eine derbe Realistik vor, sowohl in den Motiven als auch in der zumeist technisch-ornamentalen Form. Masereel hat selbst bekannt, daß er vor dem Kriege realistisch malte: Matrosen, Schiffe, Fischer, Dirnen. Aber er hat zugleich auch ausgesprochen, daß er etwas anderes suchte, nämlich den Geist aller dieser Dinge. Im Stadium dieses Suchens befindet sich der Künstler heute noch, und er scheint sich seinem Ziele nur langsam zu nähern. Denn das Geistige läßt sich nicht in Kneipen und in der etwas groben Wiedergabe einzelner Lebenstypen finden. Bei dem Holzschnitt des Boxers wird sogar das rein Körperliche auch in der Form übersteigert. Wohl aber ist bei vielen Werken Masereels ein soziales Gefühl zu verspüren, das jedoch wieder nicht stark genug ist, um seine Kunst zu beherrschen. Es kommt hinzu, daß Masereel zu sehr die bloßen Kontraste Schwarz-Weiß verwendet, während eine Vergeistigung gerade erst durch die Differenzierung zum Ausdruck kommt. Das aber ist erst bei einzelnen neueren Holzschnitten, wie „Gebet", „Der Zeuge", „Die Angeklagte" „Ecce homo" der Fall, bei denen Gegenstand und Form sich näherkommen als in früheren Werken. Zudem weisen viele Holzschnitte eine gewisse Einförmigkeit auf, von der sich der Künstler noch befreien müßte. Wo endlich die Darstellung einer Idee versucht wird, wie in „Ein Gehirn" und „Jesus unter den Schriftgelehrten", geschieht es in einer rein technischen, primitiven Art, die weder originell noch bedeutend ist.

Wohl die stärkste Seite der Kunst Masereels sind seine Aquarelle. Es sind Augenblicksbilder aus der Großstadt, wie „Feierabend", „Radrennen", „Le Grand Café", „Die Bojen", „Hafen von Boulogne", „Montmartre", die eine seltsame Verbindung blitzartig beleuchteten farbig-flutenden Lebens mit einer düsteren Melancholie der Grundstimmung bilden und die nicht zuletzt auch einen Hauch des Meisters verspüren lassen, der Masereel als Mensch und als Maler einer der liebsten ist, Vincent van Gogh. Dr.

Schmidt-Karlo spricht am Freitag, 4. April, abends 8 Uhr, im Eclarossaal, Adalbertstraße 37, „Allerlei Lustiges von Dichtern, die wir liebgewonnen". Ein ausgewähltes Programm lebender und toter Dichter verspricht einen genußreichen Abend. Karten zu 2 M. und 1 M. bei Hieber, Marienplatz, und in der Eclaros-Buchhandlung.

*

Kunstverein München, e. V. In der gegenwärtigen Kunstvereins-Ausstellung zeigt Maler Jos. Hengge einen Entwurf zu Fresken „Golgatha" für die Aussegnungshalle Durach bei Kempten (Allgäu).

*

Augsburger Stadttheater. Im Stadttheater Augsburg findet demnächst die Uraufführung „Wir alle sind nur Menschen", Komödie in drei Akten von Ernst Klein statt, ferner an Erstaufführungen und Neueinstudierungen: „Die Pilger von Mekka", komische Oper von W. v. Gluck, „Casanova" von Johann Strauß, in Bearbeitung von Ralph Benatzky, „Die Zauberflöte" von Mozart in der Bearbeitung und unter Leitung von Felix von Weingartner. Bemerkenswerte Gastspiele geben die Regensburger Domspatzen mit „Hänsel und Gretel" von Humperdinck, Kammersängerin Larsen-Todsen in „Tristan und Isolde", Tairoffs Moskauer Kammertheater mit „Giroflé-Girofla".

Bismarckfeier des Stahlhelmgaues Groß-München

rdt. Am vergangenen Dienstag-Abend veranstaltete der Stahlhelmgau Groß-München zum Gedenken des 115jährigen Geburtstages des Altreichskanzlers Bismarck eine gut besuchte Feier im Löwenbräukeller.

Der Abend war ausgefüllt mit schneidig gespielten Märschen der Gaukapelle des Stahlhelm, Vorträgen von Hofschauspieler Basil und Oberpostdirektor Franz sowie einer Filmvorführung.

In seiner Festrede entwickelte **General v. Malaisé**, ausgehend vom Bismarckschen Staatsgedanken das politische Wollen der Stahlhelmbewegung.

Drei Faktoren sind es, welche dem Stahlhelm bestimmend für sein Wollen sind:

Der Machtgedanke — das Führerprinzip — und der Bundesstaat im Bismarckschen Sinne. Einst hat des alten Kanzlers Spruch: Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt, als der Ausdruck des Wollens und der Seele unseres Volkes Gültigkeit gehabt — die heutigen deutschen Regierungen handeln aber nach dem Motto: „Wir fürchten alles, nur nicht Gott." Der Geist des Materialismus, der Klassenkampfgedanke, ein falsch verstandener Internationalismus und Pazifismus haben nun bei uns eine politische Drachenbrut geboren: — nach außen feige winselnd und nach innen brutal und gemein. Ich hatte den Zusammenbruch unserer nationalen Moral und Wirtschaft im Gefolge.

Es gibt heute bei uns nur 2 marschierende nationale Bewegungen: den Nationalsozialismus und die Stahlbewegung.

Der Stahlhelm erstrebt die innere und äußere Befreiung des Vaterlandes. — Dies ist die Politik, die der Stahlhelm betreibt. Er will ein Geschlecht im Sinne des Frontkämpfers erziehen, der nicht nur körperlich, sondern auch seelisch allen Anforderungen gewachsen ist.

Unsere Staatsführung muß anders werden. Der Stahlhelm will verantwortungsvolle Persönlichkeiten an der Spitze unseres Staatswesens sehen. Die Spitze unseres Reiches muß mit größeren Vollmachten ausgestattet sein. (Immer noch: Mehr Macht dem Reichspräsidenten?)

Wenn der Bolschewismus heute wieder sein Haupt erheben will, so ist der Stahlhelm da, der ihm an die Kehle springt — aber so, wie man es bisher gemacht hat wird es nicht mehr gehen: Wir haben aus der Vergangenheit gelernt, und wir werden uns **nicht mehr durch den Staat mit einem Fußtritt abfertigen lassen, wie man es bisher zu tun beliebte.** Die Zeit der Younggesetze ist für den Stahlhelm noch nicht vorbei — sie beginnt erst.

Überall ertönt der Ruf nach starken Persönlichkeiten. Diese Persönlichkeit, die uns einst aus dem nationalen Elend emporführen soll, ist aber kein Geschenk des Himmels. Jeder muß mitarbeiten. Nur so kann sich jene Persönlichkeit bilden — wie einst Bismarck aus der Zeit der Freiheitskämpfe heraus geboren wurde und in ihrem Schatten heranwuchs zu dem, was er dem deutschen Volke dann geworden ist.

Das neue Programm im Deutschen Theater

bu. Das Deutsche Theater stellte sich am 1. April mit dem letzten Programm der Winterspielzeit vor. Ein prächtiges Ende hat da Hans Gruß mit den neuen Darbietungen zusammenzukriegen verstanden. Kein fauler

Die Sisters Lington produzierten sich als Einleitung mit über dem Durchschnitt stehender plastischer Gymnastik. Der „komische Musiker" Georg Dülker versetzte das Publikum mit immer neuen Einfällen in Laune. Seine virtuose Beherrschung aller möglichen und unmöglichen Instrumente fand begeisterten Beifall.

Auf einen gewissen Höhepunkt brachte das Programm die **Tscherkessen-Revue Bulats.** In tollstem Tempo absolvierte die Truppe Tänze, Messerjonglieren, Blitzschießen und akrobatische Vorführungen. Die Herren der Revue leisteten sehr Gutes, die Damen konnten schon so gefallen.

Eine Abwechslung bot das Auftreten des aus verschiedenen großen Filmen bekannten jungen Filmstars Gustl Steck-Gstettenbauer, der von der Kunst für die Leinwand erzählte und im übrigen verblüffende Proben seiner körperlichen Gewandtheit gab.

Die Tango-Akrobatik der Hermanos Williams bildete einen würdigen Abschluß des ersten Teiles. Daß die eine oder andere schwierige Sache nicht gleich gelang, machte die Vorführung noch interessanter, zumal es sich hier nicht um Bluffs handelte.

In drei ganz eigenen Tänzen produzierte sich Eddater Hell, der Stern des Abends, der sehr gefallen konnte. Die herzige Käte Kindler, die 2 Zwischentänze bestritt, soll nicht zu erwähnen vergessen werden.

Dann kam Bu-Bu! Wer, wie oder was das ist, das möge jeder selbst nachsehen. Aber es lohnt sich schon, dieses Rätsel Bu-Bu. Meisterhaft beherrschen die Amerikaner Morgan und Stone das Bango.

Und als die rühmlich bekannte Familie Arthur Klein mit Rädern, Einrädern und einem durch unausgesetzte Explosionen in sämtliche Bestandteile auseinanderfliegenden Motorrad den Schlußakt geben, da hatte man den Eindruck, ein wirklich hervorragendes Programm gesehen zu haben.

Eine Reihe von guten musikalischen Einlagen konnte ebenso wie das Orchester gefallen.

Frühlingsfest im Luitpoldpark in Schwabing

Wie schon seit mehreren Jahren, hat im Luitpoldpark in Schwabing auch heuer wieder eine Anzahl Münchener Schausteller sich zusammengeschlossen, um auf dem Platze, der sich zu diesem Zwecke sehr gut eignet, ein Frühlingsfest abzuhalten, das für jung und alt viele Freuden birgt. Ganz besonders möchten wir darauf hinweisen, daß das Fest heuer bedeutend erweitert ist und große Fahr- und Schaugeschäfte zur Aufstellung gebracht hat. Fast 20 vollständig neu hergerichtete Geschäfte sind es, die heuer dem […]lingsfestes lohnend ist. Unter den am Platze sich befindenden Schaustellern möchten wir ganz besonders hervorheben: Max Stehbecks Skooter, Mich. Staimers bekannte und beliebte Ponny-Reit- und Fahrschule, das von den kleinen stets so gern besuchte Kinder-Karussell von Karl Stibor, Steiningers Radfahr-Karussell, Rosners Riesen-Elektro-Toboggan, Vogts Springpferde. Die echt bayerische Weiß-Blau-Schaukel von Franz Brumbach, Rabls beliebte Autobahn und Ballenwerfen, die Scharfschießhalle von Pletz, das altbeliebte Original-Münchener Kasperltheater von Birkmaier, der „Flug um die Welt" von Frz. Judenhofer, Großmanns lustige Krinoline; auch Photograph Jakob Bock, und eine Milchkosthalle von Ulfik, sowie die Schaugeschäfte von Huber, der als Attraktion des Festplatzes die „Stärkste Dame der Welt" bringt, und das gern besuchte Hundetheater von Apfelkammer.

Rudi Scheidler.

Mutter und Kind in den Tod

In einem Hause an der Dantestraße fand am Mittwochvormittag, laut „Münchener Zeitung", ein Postbote seine Frau und sein 9 Jahre altes Töchterchen in der Küche tot auf. Die Frau hatte sich und das Kind mit Gas vergiftet. Der Grund zur Tat dürfte in einem schweren Leiden der Frau zu suchen sein.

Opfer des Verkehrs.

Der 56jährige Sattler Johann Niedermeier, der mit seinem Fahrrad beim Überqueren einer Straße kein Richtungszeichen gab, wurde von einem Auto erfaßt, zu Boden geschleudert und dabei so schwer verletzt, daß er einige Stunden nach dem Unfall starb. — Auf der Straße Dachau—München fuhr bei Karlsfeld ein Motorrad auf ein angeblich ungenügend beleuchtetes Fuhrwerk von rückwärts auf. Der Lenker des Kraftrades sowie sein Mitfahrer wurden bei dem Sturz schwer verletzt.

*

Verkehrsunfälle der Großstadt. Am Dienstagabend wurde beim Überqueren einer Straße ein 21 Jahre altes Mädchen von einem Auto angefahren und zu Boden geschleudert. Die erlittenen Verletzungen, darunter ein Schädelbruch, machten die Verbringung in eine Heilanstalt notwendig. — Am Giesingerberg stieß ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen mit der Straßenbahn zusammen. Vier Insassen wurden leicht verletzt, der schwerbeschädigte Wagen mußte abgeschleppt werden.

st. **„Berufsschule für Ungelernte".** Da diese Bezeichnung für die Mehrzahl der Jugendlichen, die die Berufsschule für Ungelernte besuchen, niederdrückend sei, wie Oberstadtschuldirektor Baier im städt. Schulausschuß betonte, weil sie dadurch als junge Menschen bewertet werden, die nichts lernen oder nichts lernen wollen, beantragte der Schulreferent, diesen Namen umzuändern in „Allgemeine Abteilung der beruflichen Fortbildungsschule". Der Schulausschuß stimmte zu.

st. **Der Kunstbeirat des Gewerbeschulwesens** wurde durch den städt. Schulausschuß durch folgende Persönlichkeiten ergänzt: auf Vorschlag des Bayer. Kunstgewerbevereins wurde Kunstmaler Karl Troll, auf Vorschlag des „Münchener Bundes" Oberregierungsrat Vorhölzer in den Beirat gewählt.

*

Eisernes Bataillon. Zusammenkunft Freitag, den 4. April, abends 8 Uhr, in den Pschorrbräu-Bierhallen, Neuhauserstr. 11, Klubzimmer 2.

„Braucht der Arbeiter Kolonien?" Auf dem am Donnerstag, den 3. April, abends 8 Uhr stattfindenden Vortrag von Herrn M. Gruber über „Braucht der Arbeiter Kolonien?" wird hiermit nochmals hingewiesen. Herr Gruber war jahrelang in den Kolonien tätig und gilt als hervorragender Kenner der kolonialen Verhältnisse, wie dies auch eine Reihe erschienener Schriften und Bücher beweisen. Es ist daher zu erwarten, daß Herr Gruber in diesem Vortrag in der Lage sein wird, jedem etwas Neues und Interessantes zu bieten. Um weitesten Kreisen den Besuch des Vortrags ermöglichen zu können, ist der Eintrittspreis auf nur 50 Pfg. festgesetzt worden. Kartenvorverkauf beim Norddeutschen Lloyd, München, Brienner-straße 5, gegenüber dem Wittelsbacherplatz, bei der Hamburg-Amerika-Linie, Theatinerstr. 38, und bei der Musikalienhandlung Hieber, Marienplatz.

Kino der Urzeit

Der Film eine deutsche Erfindung

stb. Die Wiedervorführung der ersten lebenden Bilder, wie sie vor 30 Jahren an unserem staunenden Auge vorüberflimmerten, ist sehr lehrreich. Damals kannte man den Ausdruck „Film" noch nicht: es war das „Bioskop", das als neueste Erfindung minderwertigen Vorstadt-Variété-Programmen angehängt war, um die Pausen auszufüllen. Die sehr geschäftstüchtigen aber schrecklich ungebildeten Leute, die sich damals ahnungsvoll des „Kinos" bemächtigten, haben die große Verantwortung auf sich genommen, den Film, den sie durchwegs dem Geschmack der Armen im Geiste anpaßten, also dem Horizont des Dienstmädchens und des Soldaten vom Lande, allen gebildeten Kreisen so gründlich zu verekeln, daß der Film heute noch unter der Voreingenommenheit vieler Gebildeten leidet und seine zwei Seiten, seine Schönheit wie seine Gefahr, noch lange nicht, gerade bei den maßgebenden Kreisen, erkannt wurden. So ging es wie bei der Arbeiterbewegung: der Jude bemächtigte sich der neuen Erfindung und führte sie gründlich in den Sumpf.

Doch lassen wir den bewährten Forscher auf diesem Gebiete, Herrn Walter Jerven, selber sprechen, als er im Goethesaal seine köstlichen Filme der „Urzeit" vorführte und dabei wahre Perlen der unverdienten Vergessenheit entriß:

Eine ägyptische Mumie, sagte Jerven, steht uns heute näher als die Bilder des damaligen Kinos. Keine Erscheinung ist so sehr geeignet, den großen Wandel der Dinge so einprägsam festzuhalten und widerzuspiegeln wie gerade der Film. Vieles, vielleicht das meiste, gehört heute schon in das „Kino der Urzeit". Der Fortschritt zum heutigen Film ist groß und gewaltig. Der Film steht heute vor neuen Entwicklungen. Es ist notwendig, sich deshalb stärker und intensiver mit ihm auseinanderzusetzen als je. Amerika und Rußland haben ein Weltbild im Film projiziert, das seinen Einfluß auf die ganze Menschheit bis in die entlegensten Orte gewonnen hat. In dieser Beziehung hat der deutsche Film noch eine große Aufgabe zu erfüllen. Man wird sorgen müssen, daß der stumme Film nicht verschwindet und der Tonfilm nicht zu lächerlichen Tönchenfilmen mißbraucht wird. Jerven verweist auf die amerikanischen Albernheiten des Geruchfilms. Neue Experimente haben eine vergessene Erfindung, den „gehorchenden" Film, wieder aufgegriffen — zur Bereicherung des Beiprogramms, dem Auffrischung not tut. Zählt heute ein Bildstreifen 2—3000 Meter, so früher nur etwa 200 Meter, so daß die ersten Kinoprogramme sehr reichhaltig waren. Jerven verliest zur allgemeinen Heiterkeit ein solches Programm aus dem Jahre 1901.

Im Jahre 1895 hat ein Deutscher den ersten Film vorgeführt. Der erste Spielfilm wurde in Stockholm gezeigt. Und der erste Filmstar — Philippa Friederichsen — hat sehr sonderbar ausgesehen: eine korpulente Dame im Tricot, eine breite Schärpe um die volle Brust, mit nackten Beinen — so trat sie in allen Szenen auf und eroberte sich die naiven Herzen im Sturm.

Das „Kino der Urzeit" brachte im Goethesaal auch den Klavier-Tiger von anno dazumal und vor allem den Ansager, der für „25 Pfennig pro Stunde mit Vesper" einem hochverehrlichen Publikum den Film „erklärte", in einer Weise, die die Zuhörer veranlaßte, oft dramatischer mitzuspielen als die Darsteller auf der Leinwand. Diesen Ansager mimte nun Jerven zur größten Erheiterung der Zuhörer unübertrefflich bei den uralten Filmen: „Die Macht der Liebe", handkoloriert, „König Lear", „Der Kinderraub" und „Der horchende Film", bei dem der Ansager den Darstellern aufgibt, was sie zu tun haben. Die schon sehr weitgehenden Tricks, mit denen diese Filme arbeiteten, erregten einen Sturm der Heiterkeit und bargen schon alle Möglichkeiten der heutigen Trickfilme in sich. Jerven hat auch nachgewiesen, daß der Film eine deutsche Erfindung ist, keineswegs eine französische, wie der erste französische Fabrikant Lümière glauben machen möchte. Jedenfalls danken wir der Bayerischen Landesfilmbühne, daß sie auch dieser interessanten Studie des Jervenschen Urfilms Pate stand und damit die Fülle ihrer Kulturfilme im Goethesaal so wesentlich bereicherte.

*

Was zeigt Schmeling in München?

Was wird nun Schmeling in München zeigen? Das ist die Frage, die allgemein interessiert. Nach der Berliner Premiere war man reichlich skeptisch geworden. Aber schon Breslau und dann vor allem Köln ließen erkennen, daß der Pommer die auf ihn gesetzten Erwartungen voll und ganz erfüllt. In der Kölner Rheinlandhalle gestaltete sich die Schmeling-Schau zu einem propagandistisch und sportlich durchschlagenden Erfolg. Die Sparringsrunden des deutschen Welttitel-Kandidaten — ohne Kopf- und Ohrenschutz — hinterließen den denkbar besten Eindruck, wie es die rheinische Tages- als auch Fachpresse einstimmig durch ihre Berichte bestätigte.

Der „Ulan vom Rhein" wird in München wie in allen anderen Städten über vier Runden zu je 2 Minuten gegen drei sorgfältig ausgewählte Schwergewichtler gehen, unter denen sich diesmal auch wieder der Hannoveraner Ernst Rösemann befindet, der in Köln fehlte, da er nach der Breslauer Veranstaltung einer längeren Schonung bedurfte.

Die Kampfesweise des Pommern, sein Stil und seine Schlagtechnik ist nicht mehr die von früher, sondern stark amerikanisiert. Man wird sehen, wie sich „Max" in „Dollarika" verändert und verbessert hat. Die drei Gegner werden ihn, da sie abwechselnd nur eine Runde kämpfen, zur Entfaltung seines Könnens fordern. Er wird dann die Gelegenheit wahrnehmen, dem Publikum seine Kampfart vom reinen „Boxen" bis zu seinem gefürchteten k.o.-Schlag zu zeigen. Die Gegner Schmelings ihrerseits müssen ihr Bestes bieten, um eindrucksvoll darzutun, daß sie nicht deklassiert sind. Über eine Runde werden sie sich ihrem großen Widersacher gegenüber als tapfere und aggressive Kämpfer erweisen. Sie werden sicherlich nichts unversucht lassen, um auch „Max" einmal in Verlegenheit zu bringen und ihm Aufgaben stellen, die auch für ihn nicht so leicht lösbar sind.

Schmelings hervorragende Eigenschaften, die ihn so schnell an die Spitze der Weltrangliste brachten und ihm die größte Chance gegen Charkey verschaften, sind seine außerordentliche Schnelligkeit, das blitzschnelle Erfassen jeder Situation und die unerhörte Schlagkraft. „Max" hat seine vorbildliche, zweckmäßige und kraftsparende Fußarbeit beibehalten, die ihn bei jedem noch so schweren Schlag in richtiger Position steht und den Vorteil hat, daß er hinter seine linken und rechten Schwinger und Haken das ganze Körpergewicht wirft, ohne sich selbst bei Verfehlen des Zieles durch eine schlechte Stellung irgend eine Blöße zu geben. Schmeling ist ungemein vielseitig geworden und vom Gegner schwer zu boxen.

Mit seinem vollendeten Stil bietet er einen schlechten Angriffspunkt. Des Pommern Schlagtechnik ist ja bekannt genug. Mit aller Kraft stößt er seine kurzen harten Haken aus der Schulter, so daß sie so wirkungsvoll sind, daß sie sehr schwere Spuren hinterlassen, wenn sie nicht gar Niederschläge zur Folge haben.

Wie bei seiner Tournee durch die Vereinigten Staaten, wo Schmeling in 33 Städten nicht weniger als 18 Knockouts erzielte, wird er auch hier ohne Rücksicht auf sich und seine Gegner von Anfang an voll aus sich herausgehen. Schmeling wird im Gegensatz zu seiner früheren defensiven Kampfesweise jetzt nur aggresiv arbeiten und dadurch beweisen, daß der Angriff mit blitzschnellem Zurückgehen und hartem Kontern die beste Taktik für einen Fighter von Weltklasse ist.

Bayerische Amateur-Box-Meisterschaften

München, 2. April.

Die heute Abend im überfüllten Wagnersaal stattgefundenen Meisterschaften des Bayer. Amateur-Box-Verbandes brachten bei ausgezeichnetem Sport nachfolgende Ergebnisse:

Papier: Wörz, 1880 München, schlägt Holzner, Schweinfurt nach Punkten.

Fliegen: Weigl, Tade. Nürnberg, Punktsieger über Hirsch, TV. Augsburg.

Bandam: Hoffstetter, Jahn München, fertigt Stickrodt, Maxvorstadt Nürnberg, nach Punkten ab.

Feder: Heinrich, Koburg, verliert gegen Stippel, Eis.-Sp.-V. München, nach Punkten.

Leicht: Held, Eis.-Sp.-V. München, holt sich die Punkte gegen Herbst, 1. F.C. Nürnberg.

Welter: Muysers, 1880 München, Punktsieger über Suck II, Fürth.

Mittel: Rausch, Tade. Nürnberg, schlägt Böhm, MTV. München, nach Punkten.

Halbschwer: Leidmann, Armin, setzt Geisthardt, Koburg, in der 1. Runde k.o.

Schwer: Maier, Schweinfurt, gibt gegen […]gabe).

E. S.

Geschäftliches

Berg- und Sport-Schuhe müssen ganz besonders sorgfältig gearbeitet sein. Sehr gelobt wird das Spezialgeschäft B. Kiermeier, München, Augustenstr. 58, deren handgemachte Schuhe durch besondere Präparationen vollkommen wasserdicht sind. Die hervorragende Maßarbeit von B. Kiermeier wird nicht nur in München, sondern, wie der große Versand beweist, auch auswärts in steigendem Maße anerkannt. Wir verweisen unsere Leser auf die laufend erscheinenden Anzeigen im „Völk. Beob."

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Für folgende Ortsgruppen sind Führerbesprechungen angesetzt, zu denen jeweils der Ortsgruppenführer, Kassier, Schriftführer, die Sektionsführer und vor allem sämtliche Stimmbezirksobleute der Ortsgruppe zu erscheinen haben. Stimmbezirke, die bisher noch ohne Obleute waren, sind, soweit irgend möglich, mit solchen bis dahin zu besetzen.

Zur Führerbesprechung sind mitzubringen: a) Kassabücher mit Belegen, b) Mitgliederstandsbücher, c) Kartei der Ortsgruppe, d) genaue Sektions- und Stimmbezirkseinteilung.

Gauleiter Wagner wird persönlich den weiteren Ausbau des Zellensystems und die nächsten Aufgaben des Gaues klarlegen. Die Ortsgruppenführer sorgen für unbedingtes vollzähliges Erscheinen.

Freitag, 4. April: Führerbesprechung Ortsgruppe Westend, abends 8 Uhr, in der Geschäftsstelle des Gaues, Schellingstraße 37/I.

Montag, 7. April, Führerbesprechung der Ortsgruppe Mitte (Innere Stadt), abends 8 Uhr, in der Geschäftsstelle des Gaues, Schellingstraße 37/I.

Freitag, 11. April, Führerbesprechung der Ortsgruppe Schwabing, abends 8 Uhr, Kaiserstr. 67.

J. A.: Heines.

*

Die Elternvereinigung der Hitler-Jugend

hält am Donnerstag, den 3. April 1930, abends 8 Uhr, im Heim der HJ., Schommerstraße 1, Rückgeb., ihren 2. Elternabend.

Es wird dringend ersucht, daß alle Eltern, welche Söhne und Töchter haben, diesen Abend besuchen. Es werden sprechen Pg. Weiskopf über Schulfragen, Pg. Klein über Hitlerjugend, Schule und Elternhaus.

i. A.: Lindner.

*

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg.

Freitag, 5. April: Sprechabend bei Pg. Semmelmann, Gerner Straße 20. Redner: Pg. Dötsch. (Politischer Rückblick auf das letzte Jahresviertel.) Erscheinen Pflicht, Gäste mitbringen!

*

Ortsgruppe Westend.
Sektion 8. Stadtbezirk.

Donnerstag, den 3. April, abends 8 Uhr, Sektionsversammlung im „Goldenen Lamm", Zweigst. Redner: Pg. Dr. Schraut. Thema: „Lenin oder Hitler". Sorgt für zahlreichen Besuch. Bringt Freunde und Arbeitskollegen mit.

*

Ortsgruppe Haidhausen.
14., 15. und 29. Stadtbezirk.

Donnerstag, den 3. April, gemeinsamer Sprechabend im Hofbräuhauskeller mit Vortrag. Beginn abends 8 Uhr.

*

Sektion Innere Stadt!
1. und 12. Stadtbezirk und 8. Stimmbezirk des 2. Stadtbezirkes.

Am Freitag, den 4. April, findet Pflichtversammlung statt im Restaurant „Belvedere", Rumfordstr. 17. Da wichtige Organisationsfragen zur Tagesordnung stehen, ist es unbedingte Pflicht aller Parteigenossen bestimmt zu erscheinen. Eventuelles Nichterscheinen muß schriftlich entschuldigt werden.

*

Ortsgruppe Au-Giesing:

Freitag, den 4. April, spricht Pg. Ingenieur Külkens, über „Das wahre Gesicht Sowjetrußlands". Erscheinen der Pg. Pflicht! Gäste, besonders auch Verteidiger Räterußlands willkommen! Eintritt frei!

SPIEL-PLAN

Donnerstag, 3. April.

Nationaltheater. „Siegfried". Anfang 6 Uhr.
Residenztheater. „Marius". Anf. 8 Uhr.
Prinzregententheater. „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. „Die Rivalen". Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Die Landstreicher". (Gastspiel Emmy Marée.) Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater. Arm wie eine Kirchenmaus. Anf. 8 Uhr.

Anfang 8 Uhr.
Prinzregenten-Theater. „Peer Gynt". Anf. 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. Das Kamel geht durch das Nadelöhr. Anf. 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Die Landstreicher". (Gastspiel Emmy Marée.) Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater. Arm wie eine Kirchenmaus. Anf. 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.
Freitag, den 4. April.

Vorstellung für den Bühnenvolksbund. „Brüderlein fein". Hierauf: „Die Puppenfee". Anfang 7.30 Uhr.

Samstag, den 5. April.

1. Gastspiel der Regensburger Domspatzen. „Hänsel und Gretel". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg
Donnerstag, 3. April.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Musikalischer Einakter-Abend: „Die Geschichte vom Soldaten", „Hin und Zurück", „Die Schießbude". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadttheater am Ring: Erstes Gastspiel Ada Sari von der Scala in Mailand: „La Traviata". Anfang 8 Uhr.

Freitag, 4. April.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.
Neues Stadttheater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Landestheater Koburg.
Freitag, 4. April:

Freitagsdauerkarte, Vorstellung 36: „Hamlet". Anfang 7 Uhr.

Stadt-Theater Würzburg.
Freitag, 4. April:

Geschlossen.

Filme des Tages

Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlinger-Tor-Platz 11. „Herrin der Liebe" mit Greta Garbo, John Gilbert, Douglas Fairbanks.
Luna-Palast, Dachauer Straße 46. „Don Manuel der Bandit" mit Angelo Ferrari.
Kammerspiele, Kaufingerstr. 28. „Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent" mit Ruth Weyher, Fred Döderlein, Alfred Abel.
Schloß-Theater, Am Rotkreuzplatz. „Wenn du einmal dein Herz verschenkst" mit Lillian Harvey, Igo Sym.
Phoebus-Palast, Sonnenstraße. „Liebe im Ring" mit Max Schmeling, Olga Tschechowa, Renate Müller.
Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „Spielereien einer Kaiserin" mit Lil Dagover. — „Zeichen im Sturm".
Lipali, Kaufingerstr. 14. „Die Präriefalle" mit Fred Humes. — „Spelunke" mit Harry Hardt, Igo Sym, Corry Bell.
Kamera-Kino, Gribelstraße 6. „Wo die Alpenrosen blüh'n" mit Hanns Beck-Gaden, Gritta Ley. — „Der schwarze Kontinent". Im Flugzeug über Afrika.
Primus-Palast, Humboldt-Pilgersheimerstr. „Dich hab ich geliebt" mit Mady Christians.
Fern-Andra-Lichtspiele. Nymphenburger Str. 136. „Jenseits der Straße" mit Lissi Arna. „Das Mädel von Pontekukuli" mit Ada Svedin, Charles W. Kaiser.
Gloria-Palast. Stiglmaierplatz „Ludwig der Zweite, König von Bayern" mit Wilhelm Dieterle.
Marmorhaus. Leopoldstr. 35. „Mein Himmelreich", mit Vilma Banky. — „Das Recht der Ungeborenen".
Imperial-Theater. Schützenstr. 1a. „Wenn du einmal dein Herz verschenkst", mit Igo Sym, Harry Halm, Lilian Harvey.
Oli-Lichtspiele. Orleansplatz 2. „Der Fleck auf der Ehr'" mit Gritta Ley. „Rin-Tin-Tins Millionenhalsband."

„Frühlingsrauschen" mit Wilhelm Dieterle. „Die Todesfahrt im Weltrekord" mit Claire Rommer.
Franziskaner-Lichtspiele. Ecke Rablstr. „Im Prater blüh'n wieder die Bäume" mit Werner Fuetterer. „Rivalen der Wildnis".
Harras-Lichtspiele. Plinganserstr. 42. „Der König von Soho" mit Emil Jannings.
Merkur-Lichtspiele. Gollierstr. 24. „Der Fleck auf der Ehr'" mit Gritta Ley.
Leopold-Lichtspiele. Leopoldstr. 80. „Sündig und Süß" mit Anny Ondra. „Irene Rysbergues große Liebe" mit Maria Jacobini, Franz Lederer.
Karlsplatz-Theater. Am Stachus. „Der Mann im Dunkel" mit Carl Auen. „Das rote Brandmal"
Viktoria-Theater. Lindwurmstraße 25. „Der Mann im Dunkel" mit Carl Auen. „Das rote Brandmal".
Capitol, Türkenstr. 89. „Sünden der Väter" mit Emil Jannings.
Schauburg, Elisabethplatz. „Der Mönch von St. Bartholomä" mit Grit Haid, Charles Willy Kaiser, Weiß Ferdl, Hanns Beck-Gaden.
Bahnhof-Lichtspiele. Schillerstr. 4. „Mädchen in Gefahr", mit Elizza la Porta, Rolf von Goth.
Scala-Lichtspiele. Türkenstr. 24. „Der Scheidungsgrund". — „Der Kreuzzug des Weibes" mit Harry Liedtke, Conrad Veidt, Werner Kraus, Maly Delschaft.
Rathaus-Lichtspiele. Weinstr. 8. „Unschuld", mit Käthe v. Nagy, Maly Delschaft, Harry Hardt.

Beerdigungen

am 4. April.

Ostfriedhof: Schmidl Josef, Rentner, 71 Jahre, 2.30 Uhr; Gschwender Margarete, Großhändlerstochter, 10 Jahre, 2.45 Uhr; Fischer Josefa, Schreinersgattin, 60 Jahre, 2.30 Uhr; Kriegl Anna, Schlossersgattin, 33 Jahre, 2 Uhr; Sinner Katharina, Hauptlehrerswitwe, 73 Jahre, 4 Uhr; Rauscher Justina, Weichenwärtersg., 42 Jahre, 2.45 Uhr; Geisler Franz, städt. Hilfsarbeiter, 62 Jahre, 3.30 Uhr; Geitner Magdalena, Maurerswitwe, 82 Jahre, 3 Uhr; Niedermeier Johann, Sattler, 55 Jahre, 3.30 Uhr; Daumer Hermann, Schreinermeister, 52 Jahre, 3 Uhr; Steininger Anna, Inspektorsgattin, 45 Jahre, 4 Uhr; Lindner Max, Hafnermeister, 46 Jahre, 10.30 Uhr (Feuerbestattung); v. Brause Hans, Leutnant a. D., 35 Jahre, 11 Uhr (Feuerbestattung); Hotter Gustav, Bankbevollmächtigter, 48 Jahre, 11.30 Uhr (Feuerbestattung); Lejeune Paula, Privatiere, 28 Jahre, 10 Uhr (Feuerbestattung).

Westfriedhof: Forster Johanna, ehem. Köchin, 74 Jahre, 2 Uhr; Wittmann Anton, Schuhmacher, 34 Jahre, 2.30 Uhr; Egger Karl, Kaufmann, 44 Jahre, 3 Uhr.

Südl. Friedhof: Bitzl Anna, Postamtmannsg., 53 Jahre, 11.30 Uhr; Frantz Alois, Reichsbahn-Insp. a. D., 66 Jahre (kommt nach Tölz); Eggl Maria, Maurermeistersg., 42 Jahre (kommt nach Ampermoching).

Nordfriedhof: Weigert Margarete, Kaufmannsg., 56 Jahre, 4 Uhr; Kaspar Katharina, Dienstmädchen, 26 Jahre, 3.45 Uhr; Resinger Marianne, Malermeisterskd., 7 Jahre 3 Mt., 3 Uhr.

Waldfriedhof: Pfeuffer Charlotte, Kaufmannsg., 36 Jahre, 3 Uhr.

Klavier-Unterricht
erteilt an Anfänger und Fortgeschrittene
Margarete Bertog, München-Neuhausen, Gudrunstraße 3/III. (Auf Wunsch Unterricht i. Haus des Schülers). Begleitung für Violine und Gesang.

Wer sucht
gut bürgerlichen
Privat-Mittagstisch
Nähe Isartorplatz
Näheres Thierschstr. 8/3 links.

Empfehlenswerte Gaststätten

München
Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.
Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser.
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Nürnberg
„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.
Lia Teufel „Georg-Ritter", Hummelsteinerweg 82 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg
Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Trinkt die würzigen und bekömmlichen
Alt-Bayerischen Qualitäts-Biere
aus der **Schloßbrauerei Mering**

Ausschneiden

Mitteilung

Im Spezialgeschäft für Herrenkleidung **St. Balk** beginnt heute der **Werbe-Verkauf.**
Sie kaufen gegen **monatliche Teilzahlung von 20 Mark jeden** eleganten Anzug und Mantel fertig und nach Maß.
Sie sehen den Beweis, daß man trotz der großen Zahlungserleichterung **wirklich billig** kauft. Große Auswahl in Fertigkleidung.
bei Bei Maßanfertigung Garantie für guten Sitz. Diskrete Bedienung. Achten Sie bitte genau auf die Adresse:
St. Balk **München,** Promenade-**Straße 15, I. Stock**
Ecke Prannerstraße. Kein Laden. Durchgehend von 8 bis 7 Uhr geöffnet.

Aus der Bewegung

Bekanntmachung

Der Truf. Herbert Ruck und die SA.-Männer Meise und v. Mark, alle drei aus Berlin, sind aus der SA. ausgeschlossen.

München, den 31. März 1930.

Osaf.

Gau Magdeburg-Anhalt

Gaugeschäftsstelle Dessau, Askanischestr. 146, Telefon: Dessau 3678

Die Propaganda-Abteilung Gau Sachsen in Plauen-Vogtland, Bärenstraße 61, hat ein großes Plakat heausgebracht, auf welchem die nationalsozialistische Erklärung gegen den Youngplan veröffentlicht wird, die Pg. Gregor Straßer im Reichstag abgegeben hat.

Alle Ortsgruppen haben sofort dieses Plakat zu bestellen und überall in Stadt und Land anzuschlagen.

Die Preise sind folgende:: 50 Stück Reichsmark 4.50, 100 Stück Reichsmark 8.—.

gez. Loeper, Gauleiter.

Gebt Arbeit!

Arbeit finden:

Je ein landw. Eleve u. Knecht sofort gesucht. Gutsverwalter Fälber, Hof Richberg, Post Schwarzenborn, Bez. Kassel.

Noch einige Bezirke an Vertreter für Strasol-Öl-Fabrikate sind bei hohen Bezügen zu vergeben. Zuschr. u. A 358 an N.S.D.A.P. München, Schellingstr. 50.

Tücht., led., selbständ. Landschafts- u. Herrschaftsgärtner findet sofort Arbeit. Ehrlich, treu und nationalsoz. Bedingung. Freie Wohnung und Verpflegung und anständ. Entgelt. Zuschr. u. A 359 an N.S.D.A.P. München, Schellingstr. 50.

Arbeit suchen:

Bäcker, 17 J. alt, Postler, sucht Stellg. Zuschr. u. A 360 an N.S.D.A.P. München, Schellingstr. 50.

Urteile selbst!

Geist der „christlichen" Bayerischen Volkspartei — Geist der Nationalsozialisten

Mitten in der schwarzen Oberpfalz, in Chamerau war unser Pg. Weber als Aushilfslehrer angestellt. Er hat in seinen freien Stunden gekämpft und gearbeitet für eine bessere Zukunft unseres Volkes. Bayerischvolksparteilicher Spießergeist haßte ihn darob. Seine Schulkinder aber verehrten ihn. Weil er Nationalsozialist war, mußter er verschwinden, die Stätte seiner Arbeit verlassen.

Die „Kötztinger Zeitung", das Blatt der Bayerischen Volkspartei widmet ihm nachstehenden gehässigen und gemeinen Nachruf:

„Herr Aushilfslehrer Hans Weber, der sich durch seine rührige Tätigkeit für die Nationalsozialistische Partei einen großen Namen zwar bei der Partei, aber nicht in unserer Gemeinde erworben hat, ist in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag spurlos von Chamerau verschwunden.

Nachdem er auch in gleicher Nacht sein Quartier nicht mehr aufgesucht hat, besteht die Vermutung, daß er mit seinen zahlreichen Dutzfreunden in der Partei einen geheimen Abschied gefeiert hat. Einen öffentlichen Abschied halten, war nicht zu raten wegen der scharfen Gegnerschaft, die er sich durch seine friedenstörende Tätigkeit und sein sonstiges Auftreten bei der Bürgerschaft zugezogen hatte.

Manchmal haben ihm schon Prügel gedroht, aber er erschien immer in den Versammlungen mit einer starken Rückendeckung von Nazi-Sozi aus Cham und Selbstgezüchteten von Chamerau. Und alle diese haben jetzt ihren eifrigen Führer verloren, der von hier spurlos verschwunden ist, um vielleicht bei den großmauligen Preußen ein Ehrenamt für seine politische Tätigkeit zu bekommen, das mehr einträgt als das simple Schulhalten in Chamerau."

Wir wollen uns dazu jeden Kommentars enthalten, und nachstehend den Brief unseres Pg. Weber veröffentlichen, den er seinen Chamerauer Freunden sandte, als er diese Zeilen las. Wir überlassen es jedem Leser, sich ein Urteil zu bilden über den Geist, der herrscht in den Reihen der Bayerischen Volkspartei und den der Nationalsozialisten.

Meine lieben Parteigenossen!

Habe heute die „Kötztinger Zeitung" erhalten und daraus entnommen, daß sie wirklich nach den Grundsätzen der christlichen Weltanschauung verfährt, die da sagt: „Du sollst nicht lügen! Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst, Du sollst auch Deine Feinde lieben!" Auch der Ausdruck „großmäulige Preußen" ist echt „christlich". Alle diese echt christlichen Gedanken sind in dem Zeitungsartikel enthalten. Hebt Euch nur diese Zeitung recht gut auf.

Nun habe ich wenigstens dem Herrn Schulleiter aus einer unangenehmen Situation herausgeholfen; denn er hätte bei einer öffentlichen Abschiedsfeier doch nicht recht gewußt, was er über mich sagen sollte, damit er bei niemanden anstoße.

Momentan habe ich mich darüber so aufgeregt, daß ich nicht in der Lage war, noch ein Wort zu sprechen. Besonders ärgerte mich die gemeine Zeile, die sagt, daß Redner der Partei sein schöner sei als „das simple Schulhalten." Als ob ich schon ein einzigesmal durch Wort oder Handlung so etwas gezeigt hätte; ich meine gerade das Gegenteil war der Fall.

Für mich war es ein schwerer Schritt, meine liebe Schulstube mit einem ungewissen Etwas zu vertauschen, das dürft Ihr mir sicher glauben, meine Lieben. Blutenden Herzens habe ich den Schulsaal verlassen, als ich noch zum letztenmal ihn betrat und in ihm von meinen lieben Kindern im Geiste Abschied nahm.

Gerade das war für mich so furchtbar schwer, daß ich es meinen Kleinen nicht sagen konnte und durfte, was mich so schwer drückte.

Und wenn es mir nur um Verdienst zu tun gewesen wäre, so hätte ich mich wohl ruhig halten können, doch in meinen eigenen Augen wäre ich ein Gesinnungslump. Es mag sein, daß ich schweren Stunden und Tagen entgegengehe. Mag auch der Magen manchmal knurren, ich trage es, weil ich weiß, daß mein Handeln einem hohen heiligen Gedanken entsprang, nicht zu ruhen und zu rasten bis einstens kommt der Tag der wahren Freiheit des neuen Dritten Reiches.

Von daheim verstoßen zu sein, ist wohl das Allerschwerste. Und trotzdem bin ich stark und will auch das noch tragen, denn hinter mir steht jene Front, in deren Hände bereits der Sieg gelegt ist.

Heilgrüße von Euerem treuen Hans Weber.

Die Polizeiattacke auf unsere Parteigenossen in Lippe-Detmold

40 Polizeibeamte durchsuchen Dutzende von Wohnungen — Man braucht Material zur Unterdrückung unserer Bewegung — Der Jude Fechenbach mit im Spiel — Er erhielt 1922 wegen Landesverrat elf Jahre Zuchthaus

Detmold, 2. April.

Bei dem bereits von uns gemeldeten Polizeiüberfall auf Nationalsozialisten in Lippe-Detmold handelt es sich um eine größere Polizeiaktion, die von etwa 40 Polizeibeamten vorgenommen wurde. Es fanden gleichzeitig Durchsuchungen in Detmold, Hiddessen, Horn, Remmighausen, Barntrup und Bega statt. Bei einem nationalsozialistischen Landwirt wurde Postkontrolle angeordnet, die bis heute — trotz eingelegter Beschwerde — noch nicht aufgehoben wurde. Drei Parteigenossen wurden bisher willkürlich verhaftet.

Die Hausdurchsuchungen bei völlig unbescholtenen Parteigenossen führten zur Beschlagnahme von Privatbriefen und schriftstellerischen Arbeiten aller Art. Aus der Art der Beschlagnahme ist klar die rein politische Tendenz der ganzen Aktion ersichtlich: man will anscheinend Material gegen die einzelnen örtlichen Führer sammeln, um Grund zum Einschreiten gegen die Bewegung zu haben.

Bei unserem Ortsgruppenleiter Major a. D. Strobel wurden zum Beispiel die Manuskripte der Vorträge über „Nationalsozialistische Wehrpolitik", über die „Weltanschaulichen Grundsätze und das Programm der N.S.D.A.P." sowie „Gegen den Youngplan" beschlagnahmt. Außerdem wurden die Partei betreffende Privatbriefe und ein Briefwechsel mit dem Stahlhelm mitgenommen.

Der Schriftstellerin Geit Spute wurden Gedichte und schriftstellerische Arbeiten, das Manuskript eines Romanes, ein Schauspiel „Lied von Deutscher Treue" (!!) u. a. beschlagnahmt.

Hinter dem Landespräsidium, das die ganze Terroraktion auf dem Gewissen hat, steht das marxistische „Volksblatt", dessen Redakteur der Jude Fechenbach ist, der seinerzeit Sekretär des Juden Kurt Eisner war und wegen Landesverrat zu 11 Jahren Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenverlust im Oktober 1922 verurteilt worden war.

Unsere Parteigenossen in Lippe werden sich diese Metternichschen Polizeimethoden, die wir nur als letzte Zuflucht eines zusammenbrechenden Systems werten können, nicht gefallen lassen. **Der Kampf gegen das polizeiliche Willkürregiment und gegen die Gesinnungsschnüffelei** wird in verstärktem Maße aufgenommen. Trotz **Terror und Knebelung wird auch Lippe-Detmold unser werden.** Eher soll unser Kampf und unsere Aufklärung nicht ruhen.

„Deutsches" Recht

Die Revision im Prozeß Gengler — Heller vom Landgericht kostenfällig verworfen.

—rdt. In den nationalsozialistischen Wochenblättern „Eisenhammer" und „Flamme" war das Gebaren des jüdischen Verlages eines israelitischen Kalenders bei der Gewinnung von Inseratenaufträgen mit Judenschwindel, unsaubere Firma und anderen ähnlichen Ausdrücken bezeichnet worden. Der Verleger des jüdischen Kalenders, Dr. Alfred Heller, München, stellte darauf Strafantrag wegen Beleidigung gegen den angeblichen (!) Verfasser dieses Artikels, Pg. Gengler. Trotzdem Pg. Gengler nicht nachgewiesen werden konnte, daß er der tatsächliche Verfasser des unter Anklage stehenden Artikels war, und trotzdem der „Angeklagte" Gengler einen Beweisantrag für obige Behauptung stellte — welche das Gericht als „nicht zur Sache gehörig und unwesentlich ablehnte" —, gelangte das erstinstanzliche Gericht zu einer **Verurteilung Genglers wegen Vergehens gegen § 186** (Beleidigung).

Gengler legte gegen diesen Beschluß Revision ein mit der berechtigten Begründung, daß der § 186 durch das Gericht eine falsche Anwendung erfahren habe, und daß er in seinem Verteidigungsrecht durch das Gericht beengt worden sei, indem der angebotene Beweisantrag **ohne ersichtlichen Grund durch das Gericht abgelehnt** worden war.

In der gestern stattgefundenen Revisionsverhandlung stellte der jüdische „Rechtsvertreter" des Juden Heller sich auf den Standpunkt des erstinstanzlichen Urteils. Ein **Beweisantrag sei wohl angeboten worden, aber nicht ausgeführt.** (Wunder, wenn das Gericht von sich aus die Ausführung verhindert!) Er beantragte, die Revision des Angeklagten als **sachlich unbegründet kostenfällig zu verwerfen.** (!)

Das Oberste Landesgericht machte sich die Auffassung dieses Juden zu eigen und verwarf demzufolge die Revision kostenfällig. Damit erlangt das erstinstanzliche Urteil Rechtskraft.

Der Angeklagte sei überführt als Täter. Die Anwendung des § 20 Abs. 2 des Pressegesetzes stehe in dieser Angelegenheit nicht zur Diskussion.

Ueber 7000 lauschen General Litzmann in Koblenz

Was Koblenz noch nicht erlebt hatte — Wird das Stadtparlament aufgelöst?

Koblenz, 2. April

Nachdem fast Woche für Woche nationalsozialistische Massenversammlungen in Koblenz stattgefunden hatten, **die durchweg** von 2000 bis 3000 Personen besucht **waren**, sprach am letzten Montag der ruhmreiche Heerführer aus dem Weltkriege,

Pg. General Litzmann.

Die für die Kundgebung vogesehene Festhalle, die rund 3½ tausend Menschen faßt, war bereits um 7.40 Uhr wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt. Tausende warteten noch auf Einlaß. Schon um 6 Uhr stauten sich die Massen vor der Festhalle, um Einlaß zu bekommen.

Eine Parallelversammlung wurde notwendig und so entschloß man sich, die „Rheinhalle", die 4000 Plätze aufweist, hinzuzunehmen. Das war kaum bekannt geworden, als die Massen abwanderten. Bereits zwanzig Minuten später mußte auch die „Rheinhalle" wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt werden. Hunderte, die keinen Einlaß mehr gefunden hatten, bevölkerten die umliegenden Straßen.

Vor Beginn der Kundgebungen marschierte die Koblenzer SA. in Stärke von über 200 Mann, voran der zum erstenmal in der Oeffentlichkeit auftretende SA.-Musikzug durch die Straßen der Stadt. In den Straßen, durch die sich der Marsch bewegte, standen die Menschenmauern links und rechts, die Marschierenden immer wieder begeistert begrüßend und ihnen zujubelnd. Es herrschte eine Begeisterung,

wie sie Koblenz noch nicht erlebt hatte!

Pg. Litzmann, trotz seiner 80 Jahre immer noch die straffe Soldatenfigur, sprach in beiden Sälen je über ¾ Stunden, mit seinen schlichten aber markigen Worten lodernde Begeisterung auslösend. Er schloß seine Ausführungen **mit der Aufforderung an alle,**

endlich mit dem morschen Alten zu brechen und sich zum Geist Adolf Hitlers zu bekennen!

Nach dem General sprachen dann noch Pg. Abg. Simon (Koblenz) und Pg. Zenner (Brohl), deren Ausführungen starken Beifall ernteten.

Eine unerwartet hohe Zahl von Neuanmeldungen bezeichneten den in Koblenz errungenen Sieg.

Die nationalsozialistische Stadtratsfraktion trägt sich angesichts des einmütigen Bekenntnisses der erschienenen Massen zur nationalsozialistischen Weltanschauung mit dem Gedanken,

durch ein Volksbegehren

den bisherigen Stadtrat aufzulösen, der in seiner heutigen Zusammensetzung nicht mehr dem Willen der Bevölkerung entspricht.

Eine Neuwahl würde den Nationalsozialisten die alleinige Mehrheit im Koblenzer Stadtparlament sichern.

Aus den Wahlen am 17. November 1929 war die N.S.D.A.P. bereits als zweitstärkste Partei hervorgegangen.

Arbeit suchen:

Kaufmann, SA.-Mann, aus d. Lebensmittel- und Feinkostbranche, 23 J. alt, evang., 1,80 groß, wünscht sich zu verändern als Reisender, Filialleiter oder Lagerist. Ia Zeugnisse und Sicherheit vorhanden. Gefl. Angebote an Walter Vetter, Laubau i. Schles., N.A.L. 22.

Malergehilfe, SA.-Mann, 22 J. alt, mit allen Arbeiten vertraut. Albert Wachs, Volkenhain i. Schles., Jauerstr. 13.

Dentist, 35 J. alt, verh. (Sturmf., ehem. Wachtmstr.), sucht Stellung. Gleich welcher Art. Angeb. unt. 11 351 an d. „V. B.".

Der Schrecken der Young-Parteien

Unsere Massenversammlungen in Stadt und Land

Gelsenkirchen-Buer.

In überfüllter Versammlung sprachen hier unsere beiden Parteigenossen Schemm, M. d. L., und Florian. Dem furchtbaren Ernst der Vorträge, die den Einbruch des Bolschewismus in Staatswirtschaft und Kultur behandelten, konnte sich keiner der Zuhörer entziehen. Vertreter des Bolschewismus wurde von Pg. Schemm glänzend abgefertigt. **Wir werden den Erfolg dieses Tages ausbauen.**

Greifswald i. Pommern.

Eine Stunde vor Beginn mußte unsere Versammlung bereits polizeilich gesperrt werden. Pg. Dr. Goebbels, der Redner des Abends, riß wie immer die Massen mit sich fort. 2000 Volksgenossen gaben durch orkanartige Beifallsstürme ihre Zustimmung zu den nationalsozialistischen Gedankengängen. Nun geht in zäher Kleinarbeit der Kampf weiter.

Ulm a. Donau.

Nach mehrstündigem Propagandamarsch mit Musik- und Spielmannszug und großen Transparenten am Sonntag war die Straßerversammlung am Montag, den 31. März abends überfüllt. Größter Saal Neu-Ulms zu klein. Trotzdem über 1000 Menschen im Saale, zogen noch Hunderte zur Parallelversammlung die mit Pg. Dreher, M. d. R., in Ulm im Greifensaal aufgezogen wurde. Hier wie dort helle Begeisterung. Pg. Straßer, M. d. R., sprach: Nieder mit der Börsendiktatur! Es lebe der deutsche Volksstaat!" und verstand es, die Massen zu packen, was der tosende, anhaltende Beifall bewies. Er schilderte die Feigheit der bürgerlichen Nationalen und die Einstellung der Marxisten, **welche sich von der Verantwortung** drücken, um den Verrat, den sie am deutschen Volke verübt haben und immer wieder verüben, durch die bürgerlichen Kreise ausführen zu lassen. **Wir schauen nicht rechts und links,** sondern folgen unserm Führer Adolf Hitler zum Ziele: Der Freiheit des deutschen schaffenden **Volkes.**

Peine i. Hannover.

Nachdem unsere vorigen Versammlungen jedesmal polizeilich gesperrt wurden und hunderte keinen Einlaß mehr fanden, mußten wir uns dazu verstehen, am 24. März den größten Saal der Stadt zu nehmen. **Auch dieser erwies sich trotz des schlechten Wetters als zu klein.** Unsere Parteigenossen Reichstagsabgeordneter Wagner und Landtagsabgeordneter Kerrl ernteten mit ihren Ausführungen riesigen Beifall. Neuaufnahmen, Zeitungsbestellungen und eine ansehnliche Sammlung für den Kampfschatz waren der Erfolg.

Weingarten i. Württemberg.

Unsere Massenversammlung mit Pg. Mergenthaler, M. d. L., wurde für Weingarten ein Ergebnis, eine politische Kundgebung, wie sie weder unsere Stadt noch das schwarze Oberland bisher gesehen hat. Die mit Schwung durchgeführte Propaganda brachte uns einen bis auf den letzten Platz besetzten Saal. Youngplan, Steuerdruck und Wirtschaftsnot behandelte unser Redner. Unter den 600 Zuhörern waren zahlreiche Demokraten, Reichsbannerleute und Sozialdemokraten. Keiner von ihnen meldete sich zur Aussprache. Neuaufnahmen, Zeitungsbestellungen und eine ansehnliche Kampfspende krönten den Abend.

Darmstadt i. Hessen.

30 Neuaufnahmen brachte uns die überfüllte Versammlung mit Pg. Feder, M. d. R., als Redner. 1300 Zuhörer spendeten immer wieder den glänzenden Ausführungen unseres Redners Beifall. Darmstadt wird ein zweites Koburg. Unsere Arbeit sorgt dafür.

Osthofen i. Hessen.

Vor 400 Rheinhessen sprach am 27. März Pg. Feder, M. d. R., mit großem Erfolg. Genosse Mierendorff, Pressechef des hessischen Innenministeriums, versuchte mit mehreren führenden S.P.D.-Bonzen unter dem Schutz des zusammengetrommelten Reichsbanners gewaltsam in die Versammlung einzudringen, was durch das schneidige Eingreifen von SA. und SS. verhindert wurde.

Lampertheim i. Hessen.

Federversammlung. Der Saal brechend voll. Gespannt lauscht alles den Ausführungen unseres Redners. Starker Beifall nach der Rede. Neuaufnahmen und Zeitungsbestellungen sind der äußere Erfolg. Auswärtige K.P.D. versucht, die Versammlung durcheinander zu bringen. Im Schlußwort setzt gewaltiger Tumult ein, so daß sich die Polizei veranlaßt sieht, die Versammlung zu schließen. Trotz Terror, wir fressen uns durch.

Lorsch i. Hessen.

Auch hier Feder-Versammlung am 29. März überfüllt. Riesige Begeisterung am Schluß der Rede. Aufnahmen und Zeitungsbestellungen der Erfolg. Auch Lorsch wird unser. Die Versammlung bekannte sich einstimmig zur Parole: „Zerreißt den Tributplan, Deutschland muß leben!"

Zschorlau.

Unsere Ortsgruppe führte vom 7. mit 13. März eine wohlgelungene Kampfpropaganda gegen den Youngplan durch. Über das Thema: „Gegen Youngbetrug, für Freiheit und Brot!" sprach zunächst Pg. Krebs in Burkhardsgrün, Pg. Meyer, M. d. L., in überfüllter Versammlung in Zschorlau und in Albernau unser Parteigenosse Land, Bergarbeiter und ehemaliger Führer einer roten Armee im Ruhrgebiet. Überall, wo wir auftraten, hatten wir Erfolge zu verzeichnen.

Cleve.

Auch in Cleve geht es langsam aber sicher weiter. Nach unendlicher Mühe war es uns endlich wieder gelungen, für eine Versammlung einen Saal zu bekommen. Pg. Bollmann hielt scharfe Abrechnung mit allen Parteien und zeigte den gespannt lauschenden Besuchern das wahre Gesicht des Marxismus. Eine Anzahl Kommunisten mit ihrem Führer waren gekommen, um die Versammlung zu stören, und einer von diesen meldete sich zu Wort. Er wurde aber glänzend im Schlußwort widerlegt. Die Versammlungsteilnehmer selbst protestierten und wollten nichts von diesem aufgewärmten Schwindel der Sowjetunion wissen.

Chemnitz:

Im vollbesetzten Saale von „Zweinigers Ballhaus" fand unter Mitwirkung der Chemnitzer SA.-Kapelle eine Bismarckfeier statt, zu der Parteigenosse von Tschammer und Osten die Gedenkrede hielt. Nach Schluß der Rede während des Spieles unserer SA-Kapelle, trat plötzlich eine Lichtstörung ein. Bei Kerzenschimmer überreichte deshalb Bezirksleiter Pg. Schreiber den Verwundeten vom 16. März ein Bild Adolf Hitlers mit der eigenhändigen Unterschrift. Mit dem Deutschlandlied, das von der Menge begeistert mitgesungen wurde, endete die erhebende Kundgebung.

Waren in Mecklenburg.

Hier sprach vor über 400 Zuhörern Pg. Jungbluth über den Zusammenbruch der Republik. Der Redner konnte in packenden Worten die Zuhörer bis zuletzt fesseln und hielt eine scharfe Abrechnung mit den sozialdemokratischen Bonzen, die dann aus Angst vor der Wahrheit den Saal verließen. Ein Kommunist erhielt eine gehörige Abfuhr, als er sich zu der Parole bekannte „Schlagt die Faschisten wo ihr sie trefft" und mußte sich erst aufklären lassen über Faschismus, Bonzentum und Rußland. Unsere SA. konnte durch ihr mustergültiges Auftreten alle Unruhen im Keime ersticken, obwohl mehrfach organisierte Sprengungsversuche gemacht wurden.

Gelsenkirchen.

Überfüllte Massenversammlung gegen die Youngversklavung. In zündenden Worten sprachen unsere Parteigenossen Dr. Mayer und Meister. Sie fanden stürmische Zustimmung. Der Abend brachte uns Neuaufnahmen und viele Kampfschatzspenden.

M.-Gladbach-Rheydt.

Riesenversammlung mit Pg. Florian, der über das Thema: „Vor der Katastrophe" sprach. Die Eickener Festhalle mit 1500 Versammlungsteilnehmern überfüllt. Erhebender Verlauf der Versammlung. Florians Vortrag wurde oft von stürmischem Beifall unterbrochen. Der Redner rechnete in glänzender Form mit der Katastrophenpolitik der Youngregierung und Erfüllungsparteien ab. Zur Diskussion wagte keiner der anwesenden Gegner zu sprechen. Der Riesenerfolg dieser Kundgebung, der übrigens zahlreiche Neuaufnahmen brachte, wiegt um so schwerer, als M.-Gladbach bisher unumstritten Hochburg der schwärzesten Zentrumsrichtung war.

Vilseck i. d. Oberpfalz.

Im Monat März begann Pg. Mühlbauer die Bearbeitung unserer Umgebung, die durchwegs in den Händen der Bayerischen Volkspartei ist. Die Bauern empfangen ihre politische Erleuchtung von der Kanzel aus und zwar in einer Weise, daß Parteigenossen mitten unter der Predigt das Gotteshaus verlassen haben, um den Anpöbelungen zu entgehen. Dort die Bauern aufzurütteln, der Volkspartei die Alleinherrschaft streitig zu machen, haben wir uns zur Aufgabe gemacht. So sprach Pg. Mühlbauer in Siegl, Ebersbach, Grünwald, Adelholz, Schönlind und Eberhardsbühl und konnte überall große moralische Erfolge, auch Pressebestellungen erzielen. Es ist ihm gelungen, die Bauern aufzurütteln, für das große Geschehen in unserem Vaterlande zu interessieren und dadurch Boden zu gewinnen, um in diesem Neuland mit Erfolg weiterarbeiten zu können.

Eine Versammlung in Seugast konnte nicht stattfinden, da das Lokal verweigert wurde. Zoll um Zoll muß der Boden erkämpft werden, doch wird zähe Arbeit uns den Erfolg nicht auf die Dauer verwehren können.

664 nationalsoz. Straßenbahner haben Bresche geschlagen

Die marxistische Hochburg bei der Frankfurter Straßenbahn gesprengt — 3 nationalsozialistische Betriebsratssitze

Frankfurt a. M., 2. April.

Auf den ersten Anhieb hat hier unsere NS.-Betriebsstelle bei den Betriebsratswahlen der Frankfurter Straßenbahn 3 Betriebsratssitze erobert. Nur 5 Stimmen fehlten zum 4. Mandat.

Der Erfolg ist um so höher anzuschlagen, als unsere Organisation in der Straßenbahn erst seit einem halben Jahre besteht. Die Geheimniskrämerei und der Terror der roten Betriebsräte ist damit nun endgültig beseitigt.

Wir Nationalsozialisten stehen in der Frankfurter Straßenbahn mit über 20 Prozent aller Stimmen an zweiter Stelle. Der Anfang ist gemacht, der Kampf geht weiter!

Ein Heil den 664 nationalsozialistischen Straßenbahnern, der Judenmetropole Frankfurt a. M.!

67 Versammlungen

Freitag, den 4. April.

Augsburg (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wagner, M. d. R.

Bartnig (Schlesien) abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Tenschert.

Hönigern (Schles.) abends 8 Uhr Vorführung des Nürnberg-Films. Redner: Pg. Buiard.

Ingolstadt (Oberb.): abends 8 Uhr: öffentl. Versammlung Red.: Pg. Dreher, M. d. R.

Merseburg: abends 8 Uhr Kundgebungen in der „Falkenburg" und im „Casino". Redner: alle Provinziallandtags-Abgeordneten des Gaues.

Mairhöfen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lütt.

Neuburg a. D. (Schw.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wahl, M. d. L.

Nürnberg (Mfr.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Sulzbach (Opf.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Engert.

Trebnitz (Schles.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Brückner.

Übigau (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Koppe.

Boizenburg (Mecklenb.-Lübeck): abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Steinfalt, M. d. L.

Wittenberg (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Czarnowski.

*

Samstag, den 5. April.

Adelebsen (Bezirk Göttingen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gutterer.

Auhausen (Schwaben): abends 8 Uhr: öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wahl, M. d. L.

Bieber (Kreis Wetzlar): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bender.

Bad Schmiedeberg (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Czarnowski.

Bibra (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wolkersdörfer.

Bad Ems (Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öff. Versammlung. Redner: Pg. v. Killinger, M. d. L.

Badewitz (Anhalt): abends 8.15 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krause.

Beichau-Militsch (Schlesien): abends 8 Uhr öff. Versammlung. Redner: Pg. Malitius.

Dohernfurt (Schlesien): abends 8 Uhr Vorführung unseres Nürnberg-Films. Redner: Pg. Buiard.

Ebekirchen (Schwab.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mündler.

Eckartsberga (Halle-Merseburg): Die Parteigenossen beteiligen sich an der Versammlung in Bibra. Abfahrt mit Rad 6.45 Uhr.

Eisenbach (Kreis Limburg): abends 8 Uhr öff. Versammlung. Red.: Pg. Zimpelmann.

Eibach (Dillkreis): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Rahlmeier.

Erbenheim (Kr. Wiesbaden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Red.: Pg. Schmidt.

Frankfurt a. M., Sekt. Ostend: abends 8 Uhr Mitgliederversammlung.

Glausche (Schles.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Heutesboten.

Halle a. d. Saale: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Mossakowski.

Helfersdorf (Kreis Gelnhausen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Woweries.

Haiger (Dillkreis): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Heyse.

Hausen v. d. Höh (Untertaun.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Altstadt.

Kraschen (Schles.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Tenschert.

Klein-Zöllnig (Schlesien): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Linke.

Mönchsdeggingen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Schneider.

Monheim (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mayr.

Möllendorf (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Wege.

Miehlen (Rhein-Lahneck): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober.

Nieder-Josbach (Main-Taunus): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schacke.

Naunheim (Kreis Wetzlar): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kramer.

Neudorf (Kr. Wetzlar): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hummel.

Neustadt-Strückhausen (Weser-Ems): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Müller.

Neustadt a. d. Aisch, Bezirk: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Stegmann.

Neunslingen (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Benesch.

Oberliefenbach (Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Red.: Pg. Staebe.

Oberwarngau (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Seeger.

Pfronten (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lütt.

Penig (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Rohrenfels (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Rehm.

Rain a. L. (Schwab.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kellner.

Reutnitz (Bez. Zittau): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kloß.

Sonnenberg (Kreis Wiesbaden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Red.: Pg. Rausch.

Schmiedeberg (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Czarnowski.

St. Ingbert (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redn.: Pg. Ehrecke.

Schönfeld (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr Gründungsversammlung der Ortsgruppe.

Soldin Kreis (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Benz.

Steinsfeld (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Thannsüß (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Putz.

Unterböhringen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hagenmayer.

Vohenstrauß (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Maierhofer.

Waldhausen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Jagow.

Westerburg (Hessen-Nassau-Süd): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Wolff.

Waldmünchen (Obpf.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Kolb.

Wechingen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Weber.

Zittau (Sachs.): abends 8 Uhr Familienabend im „Schützenhaus".

Zell bei Neuburg (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Gerngroß.

Soeben erschien in 2. Auflage

Ernst Röhm
Hauptmann a. D.

Die Geschichte eines Hochverräters

Umfang 352 Seiten

Preis in Leinen gebunden RM. 8.–, geheftet RM. 6.–

Aus dem Inhaltsverzeichnis:

A. Im Dienste des Königs
Kriegsschule / Leutnant / Ins Feld / Erste Schlacht / Verwundet und wieder ins Feld, Kompagnieführer / Verdun / Kriegslazarettaufenthalt / Generalstabsoffizier.

B. Vom Portepee zum Hakenkreuz
Im Zeichen der Räte / Ohrdruf / Soldat und Politik / Schützenbrigade Epp / Kappunternehmen und Ruhraufstand / Beitritt zur deutschen Arbeiterpartei / Gehilfe des Generals von Epp / Der 1. Mai 1923 / Der deutsche Kampfbund / Der 8. und 9. November 1923 / Stadelheim / Als Angeklagter vor dem Volksgericht.

C. Kämpfer der völkischen Front
Als Abgeordneter im Deutschen Reichstag / Der Frontbann / Schlußworte.

Hier ist das Buch der deutschen Nachkriegszeit und **des „Hitler-Putsches"**

Die Geschichte der Völker war und ist immer die Geschichte der Persönlichkeiten gewesen, die stark und kraftvoll genug waren, eine Entwicklung herbeizuführen oder Zeitströmungen und -bewegungen den Stempel ihres Wollens und Empfindens aufzudrücken. Und so gibt es natürlich auch keine Geschichte einer Idee oder politischen und religiösen Bewegung, sondern nur die Geschichte der Schöpfer der Ideen oder Führer einer Bewegung. Man besehe sich das Leben und die Lebensäußerungen eines Bebel, Scheidemann oder Ebert, und man kennt die Geschichte der 1918er Revolution in Deutschland. Die Geschichte der Bewegung zur Wiedererlangung der deutschen Freiheit kann nicht anders geschrieben werden. Sie ist das Produkt des politischen Willens von starken, beharrlich im Volkstum wurzelnden deutschen Männern, die nur im Vertrauen auf ihre eigene Kraft in die Geschicke der langsam verkommenden Nation eingegriffen haben. Sinn und Zweck dieses Wollens heute schon durch Veröffentlichung der bisherigen Lebensgeschichte der Führerpersönlichkeiten weitesten Kreisen begreiflich und verständlich zu machen, ist notwendig und förderlich. Unter obigem Titel hat ein Mann spannend und fesselnd sein Lebensbild geschrieben, dessen Persönlichkeit und Willen sehr wesentlich die Entwicklung der deutschen Freiheitsbewegung, besonders in Bayern beeinflußt hat. Der Verfasser ist der ehemalige Generalstabshauptmann und nachmalige nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete und Wehrverbandsführer Ernst Röhm. Das Werk wird nicht geringes Aufsehen in den weitesten Kreisen erregen. Nachstehend einige Ausschnitte aus dem Werk.

Der erste Teil des Buches (Im Dienste des Königs) führt uns über die Friedensdienstzeit des jungen Soldaten und Offiziers zu den Schlachten und Siegen des Weltkrieges. Zu Beginn des Kapitels: „Führer der 10. Kompagnie" steht zu lesen: „Keine dankbarere Aufgabe kann es geben, als im Krieg der Führer einer Kompanie zu sein. Das Schicksal schlinge ein enges Band um diese Familie, einer fühlt sich dem anderen eng verbunden, Freude und Leid treffen alle gemeinsam; nur der Führer trägt die ganze Verantwortung für jeden der Gemeinschaft. Das ist schön und herrlich. Freilich muß der Führer erst das Vertrauen seiner Leute gewinnen. Wenn er es aber hat, dann gehören ihm alle Herzen: Er weiß, daß er sich auf jeden einzelnen verlassen kann. Alles folgt ihm, selbst in den Tod."

Im Kapitel „Verdun" schreibt der Verfasser: „Den Tag über blieben wir in der Stellung und trafen die letzten Vorbereitungen zum Sturm. Unsere Artillerie hatte in der Nacht ein bisher unerhörtes Feuer auf den Feind eröffnet, das sich von Stunde zu Stunde steigerte und schließlich zum Orkan anwuchs. Pünktlich um 8 Uhr früh erhob sich aus dem deutschen Graben eine Mauer, die unaufhaltsam vorwärts drang ... Der Feind schrieb damals über den Sturm des Regimentes: „Unsere Soldaten müssen, Wut im Herzen, einer brutalen Gewalt weichen, die noch zermalmender ist als unsere übermenschliche Widerstandskraft". So stürmte das Kgl. bayer. 10. Inf.-Reg. am 23. Juni 1916!

Der Abschnitt II des Buches „Vom Portepee zum Hakenkreuz" zeigt uns die Tage der sogenannten Revolutionsära, des Kappunternehmens und die Entwicklung der Jahre 1921/23. Über den Abschluß des Ruhraufstandes 1920 schreibt der Verfasser:

„Wieder war eine historische Stunde für Heer und Volk vorbeigegangen. Vielleicht war es die letzte gewesen, in der das Heer sich hätte aufbäumen können gegen den neuen Geist von Weimar, gegen seine Herabwürdigung zur Soldtruppe im Dienste der marxistischen und goldenen Internationale. Wieder hielt ein deutscher General das Schicksal Deutschlands in der Hand. Er senkte das scharfe Schwert vor dem Novemberstaat und steckte es in die Scheide. Und Herr Ebert wußte, daß er sich auf seine Offiziere verlassen konnte."

In den nun folgenden Seiten entwickelt der Autor ein äußerst getreues Bild der Inflationszeit. Neben den damaligen Verhältnissen im Reich wird besonders die Lage in der „Ordnungszelle" Bayern geschildert. Die wichtigsten Kundgebungen und Zeitungsnachrichten sind größtenteils in dem Werk vollständig wiedergegeben, so daß es die neueste Deutsche Geschichte, vom völkischen Standpunkt aus geschrieben, darstellt.

Im dritten Abschnitt „Kämpfer der völkischen Front" behandelt Hauptmann Röhm seine Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter und gibt eine Charakteristik der parlamentarischen Parteien ab.

Das Kapitel „Der Frontbann" gibt ein anschauliches Bild über die völkische Wehrbewegung bis zum Jahre 1925. Kennzeichnend für seine Zielrichtung sind die Worte, die er diesem Abschnitt vorausschickt: „Der Krieg, in dem der Geringste der Söhne Deutschlands mit mir das gleiche Schicksal teilte, mit mir Schulter an Schulter im Kampf stand und dem Tod ins Auge blickte, hat die Schranken, die die bürgerliche Gesellschaftsordnung zwischen ihm und mir einst aufgerichtet hatte, für immer niedergerissen.

Dem einfachen Mann sollte mein Herz und meine Arbeit gehören, ich wollte ihm getreuer Freund, Kamerad und Führer werden, dem schlichten, gewöhnlichen Mann aus dem Volk, der im Felde meine ganze Achtung und Bewunderung gefunden hatte."

Die Schlußworte, die in einem leidenschaftlichen Weckruf gegen Lauheit und Feigheit gipfeln, zeigen so recht die Einstellung des Verfassers: „Aus Not und Schmach Volk und Vaterland zu Freiheit und Ehre zu führen, vermag nur der Soldat."

Das Werk ist durch jede deutsche Buchhandlung zu beziehen:

Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2, NO.
Postscheckkonto München 11346 Thierschstr. 11/15

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger

Billige Handschuhe!
Nur 4 Beispiele:
Trikot gefüttert von 95 Pf. bis 1.60 M.
Doppelt Lederstoff M. 2.20 bis 2.50 M.
Waschleder weiß u. gelb von 4.40 M. an
Nappaleder, gefüttert von 5.90 M. an
Theodor Kurringer
Weinstraße im neuen Rathaus
Adresse genau beachten
Bei Vorweis dieses extra 5% Rabatt

Haus- und Küchengeräte
kaufen Sie im Spezialgeschäft
E. Eser
Nymphenburger Straße 182
gegenüber Cafe Gröbl / Telephon 64893
Auf alle Artikel braune Rabattmarken.

Dr. Trefflich
bietet Ihnen besondere Vorteile beim Einkauf von Augengläsern, sämtlichen optischen Waren und Reißzeugen. Kostenlose und unverbindliche Beratung auf wissenschaftlicher Grundlage. – Lieferant der Krankenkassen.
Färbergraben 32
(gegenüber Knagge & Peitz)

Wasserdichte Ski- und Sportstiefel
Billigste eigene Handarbeit bester Qualität!
Versand nach auswärts!
Kiermaier, Augustenstr. 58

Schultaschen Mappen
und alle Lederwaren
und
Koffer
Jakob Stumpf
Lederwaren und Koffer
München
Dachauer Straße 19/21
im Hotel d. Apollo-Theaters

Heeße MÜNCHEN am Karlstor
Krawatten Socken
Sport- und Ober-Hemden

Brauchen Sie
Leib- oder Bettwäsche
so denken Sie nur an
Hermann Fischer
Inh. der Fa. Gebr. Loew
Lindwurmstr. 125/0.
Telephon 73670

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts Preisblatt gratis

Die schönsten Hosen

Hauptpreislagen:
M. 9.90 12.50 15.– 18.– 24.– 28.–
Töpler
MÜNCHEN
Reichenbachstr. 34
nächst Ecke Fraunhoferstraße
Trambahnlinien 5, 7, 30

Parteigenossen! Eure Wäsche
wird unter Verwendung von nur bestem Material und bei billigster Berechnung blütenweiß gewaschen.
Haushaltwäsche schrankfertig 40 Pf.
Kragen . . . . 15 Pf.
Oberhemden gestärkt . . . 45 Pf. usw
Parteimitglieder erhalten 10 Prozent Rabatt
Erwin Kugel
Dampf-Waschanstalt
München, Elvirastr. 4, Rgb.
Tel. 63581
Freie Zustellung und Abholung in allen Stadtteilen!

Ph. Wiedemann
Herzog-Wilhelm-Str. 12, nächst Sendlingertor. gegr. 1886
Billigste Etagenpreise
Frühjahrs-Neuheiten
in Herren- u. Damenstoffen
für Anzüge, Mäntel, Kostüme und Kleider
Wäschestoffe
Erprobte Qualitäten - Braune Rabattmarken

Sofie Ruppert
Müllerstr. 53 (nächst Sendlingertorplatz)
DAMENHÜTE
Reichhaltige Auswahl, billige Preise
Individuelle Bedienung

Herrenschneiderei nach Maß
von Georg Moser, Theresienstraße 28/I
liefert elegante
Anzüge und Frühjahrsmäntel
auch von mitgebrachten Stoffen.

Beziehen Sie sich beim Einkauf immer wieder auf den „Völkischen Beobachter"

Schmidtner Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Handwerkliche Arbeit, niedrige Preise
Teilzahlung
nur
Augustenstr. 59

Auf Wunsch bequeme Ratenzahlung!
Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen
Einzelmöbel
Polstermöbel
Metallbettstellen
Auflegmatratzen, eigenes Fabrikat
Schoner
Bettfedern und Daunen
Bettinletts
Stepp- und Wolldecken
kaufen Sie am günstigsten im
Betten- u. Möbel-Ausstattungshaus
Wilh. Spelberg, München, Lindwurmstr. 195
Haltestelle Bavariastraße, Linien 6 und 16
Besuchen Sie zwanglos mein großes Möbellager. Versand nach auswärts. Zustellung München kostenlos. Ia Referenzen. Lieferant staatlicher und städtischer Behörden.
Auf Wunsch bequeme Ratenzahlung!

Strick-Wolle
Damen- u. Kinder-Strümpfe in vielen Farben lagernd
Kurz- und Modewaren
reell und billig
Fch. Kerndler
Augustenstr. 70

Wünschen Sie einen hübschen Regenschirm?
Zu diesen Preisen ist es möglich:

Damenschirme, farbig gestreift	M.	6.75
Damenschirme, Halbseide, farbig	M.	7.50
Damenschirme, Kunstseide, farbig	M.	14.50
Herrenschirme, mit Futteral	M.	5.75
Herrenschirme Halbseide mit Futt.	M.	7.50
Kinderschirme in allen Größen	M.	3.75

Böck-Schirme sind besser!
Sehen Sie sich diese Schirme an, Sie werden bestimmt zufrieden sein. Neubeziehen v. M. 3.80 an.
Schirmfabrik Heinrich Böck
Hohenzollernstr. 24 (Linie 17 und 22)
Augustenstr. 19 (n. d. Briennerstr.)

Damenkonfektion Cink
Cinks Damenkonfektion ist die billigste!
Gärtnerplatz

10 Rosen 3.50 M.
in den schönsten Sorten sortiert und pflanzfertig mit Namen u. Farbenbez. Nur kräft. Pflanzen. Jetzt beste Pflanzzeit. 1929 über 1000 Nachbest. zufried. Kunden. Garantie für tadellose Ankunft.

		RM.				
Edelbuschrosen			Rosenneuheiten		Stck.	0.75
	5 Stck.	2.–	Edeldahlien		„	0.55
	10 „	3.50	Pfingstrosen		„	0.65
Polyantha (Zwergrosen)			Ranunkeln	10	„	0.55
	5 Stck.	2.75	Montbretien	10	„	0.55
Kletterrosen	„	0.65	Anemonen	10	„	0.75
Friedhofsrosen	„	0.45	Gladiolen	10	„	0.90
Balkonrosen	„	0.55	Begonien	10	„	1.10
Monatsrosen	„	0.55	Gemischte Blumenzwiebeln	10	„	0.85
Moosrosen	„	0.75				

Wir versenden portofrei ab 5.– RM. unter Nachnahme. Illustr. Katalog über alle Gartenpflanzen kostenlos.
Horstmann & Co., Baumschulen Langelohe 119 b. Elmshorn i. H.

Rheinwein
Deutsche Männer kaufen ihren Wein in allerbester Qualität nur direkt vom Erzeuger und Pg. am Rhein. Kisten v. 10, 30 und 50 Flaschen. Gefällige Anfragen an **Edmund Ph. Diehl, Gau Odernheim, Rheinh.**

Notverkäufe:
1 Nat.-Reg.-Kasse mit Motorantrieb
1 gebrauchte Ladeneinrichtung
1 neue Ladeneinrichtg.
1 Schnellwaage
Anfragen unter 11384 an den „Völk. Beob."

Strickwarenfabrik
sucht bei Kaufhäusern Spezialgeschäften u. a. Grossisten gut eingeführte
Vertreter
in allen Gauen des Reiches für ihre Spezialitäten: Pullover, Lumberjacks, Strickwesten usw. Gefl. Angebote unt. Darlegung der Verhältnisse usw. erbeten unter „Textil" 11371 an d. „Völkischen Beobachter"

Baugelder zu 5%
Geld zum Abl. von Hypotheken. Geld zum Ankauf von Besitzungen. 37 Jahre unkündbar. Anfragen unt. 11116 an den V. B.

Kfm., Pg., sucht
1-2000 Mark
gegen Möbelsicherheit und Bürgschaft auf 3 Monate. Rasche Hilfe erbeten. Angebote u. 11383 an den „V. B."

M. 5500.-
gesucht von Eisenwarengeschäft bei erstkl. Sicherheit gegen erste Hypothek in Goldmark mit Hypothekenbrief. Angeb. unter 11336 an den „V. B.".

Gelegenheitskauf!
2 Prachtbände „Ehrenbuch d. Deutsch. Heeres", vollst. neu, reich illustr. (Ladenpreis 60 M.), Umstände halb. billig zu verk. Gefl. Ang. a. **W. Däbritz, Grimma i. Sachsen, Walterstraße 22**

S. A.-Sturmf., 25 J., von Beruf Ing., sucht, da ausgesteuerter Erwerbsloser
Vertrauensposten
gl. welch. Art. Chauffeurst. wird a. bes. Prima Ref. u. Zeugn. vorh. Off. unter 11389 an den „V. B."

Pg. sucht zur Ablösung einer Bankschuld
50000 M.
als I. Hypothek auf 2400 Morgen großen Hof. Am liebsten aus Privathand. Eile tut not. Zuschr. unt. 11379 an den „V. B."

Welch kameradschaftl. gesinnter Pg. hilft einem Beamten mit
1500 M.
bei guter Sicherheit und monatl. Rückzahlung aus momentaner Not? Zuschr. u. 11378 a. d. „V. B."

Schriftsetzer
Jg. Pg., 18 J. alt, sucht sofort Stellg. **Reinhold Schröter, Wilhelmshaven**, Ostfriesenstraße 6

Junger, 20jähriger
Gärtner
1 J. Gartenbauschule, sucht Stellg. in gem. Betrieb. Auch i. Landwirtsch. erfahr. Frd. Ang. a. **Walter Honig, Nürnberg 16**, Mörikestr. 6

36jähriger
Drogist
Pg., nach lang. Krankheit aus dem Fache, sucht Aushilfsstellung. Offert. unt. 11387 an den „V. B."

Wer liefert
braunes Hemdentuch?
Ang. an **F. W. Potesta, Emmerthal**

Neue O.-Gr. bitt. herzl. Pg. um Überlassung einschl. **Schriften und Bücher** z. Gründg. e. Ortsbibliothk. Sendungen erbet. an **Willi Przybilla**, Ogf., **Czarnowanz** O/Schl., Jugendheim

18jähriger
Klempner und Installateur
(Meistersohn), sucht sof. Stellung, möglichst im Bierdruckapparatebau.
Fritz Peterhänsel, Markneukirchen/Sachsen
Obere Straße 34

S. A.-Mann, 27 Jhr., gel.
Bau- und Maschinenschlosser
erfahr. i. Elektr.- u. Dieselmot., 4 Jhr. a. Heizer gef. sucht für sofort Stellung. Frdl. Ang. a. F. Schmidt, Greifenhagen, Pommern Wallstraße 2.

Stütze
sucht weg. Haushaltsaufl. neu. Wirkungskr. 24 Jhr. in kinderreich. Haus tät., zum 1. od. 15. 5. 30. Gefl. Ang. an **Anna Leppin, Frankfurt a. M.**, Fichardstr. 49 bei Witz.

20jährig. Pg. Landwirtssohn, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse zum 1. Mai Stellung als
Praktikant oder Volontär
womögl. in Oberbayern. Derselbe ist ehem. Landwirtschaftsschüler, war bereits in Stellung, ist bewandert im Traktorfahren sowie im Umgang m. Pferden. Anfangsgeh. monatl. 45 M. bei freier Station und Kasse. Auf Verlangen Zusendung von Zeugnissen sowie Lichtbild. Stelle bei Pg. bevorzugt. Werte Angeb. an **Hans Popp**, Lubnitzmühle, Post Gefrees, Oberfranken.

Abiturient, 20 Jhr., ev. aus guter Fam. v. Lande, sucht Stellg. als **Volontär oder Eleve** auf größ. Gutem. intens. Bewirtsch. u. gut. Bodenverhältn. Bin 1 Jhr. i. mittl. Betr. Westfalens als Eleve tätig gew. Sich. im Umg. m. Pferd. u. Masch. Gut. Refer. u. Zeugn. steh. z. Verf. Motorpflugführerk. b. d. „Deula-Kraft" m. „Gut" absolv. J. Besitze d. Führersch. 1 u. 3 b. Stellg. b. Pg. bevorz. Gefl. Ang. unt. 11386 a. d. V. B.

Lest Bücher Wissen gibt Macht!

Wir besorgen Ihnen jedes Buch!
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

Rechtsanwaltsbürogehilfe
20 Jhr., 6 Jahre in ungek. Stellung, selbständig arbeitend i. Rechtsanw.-, sow. Notariatsfach, flott. Maschinenschreiber, sucht Stellung. Angebote a. W. Haak, Friedrichroda Thür. Bachstraße 10.

2 Landwirte S.A.-Männer
26 Jhr., suchen Stellg. zum 15. April 1930 auf größeren Gütern (ca. 400 Mg. ausw.) als bessere Wirtschaftsgehilfen bzw. Wirtschafter. Gefl. Angeb. an **Herm. Richter, Eichberg, Krs. Bunzlau.**

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Wer sucht tüchtigen
Handlungsgehilfen?
S.A.-Mann, 20 Jahre alt, wegen seiner politischen Gesinnung stellungslos, sucht Stellung bei Parteigenossen. Gute Kenntnisse vorhanden sowie kundig in Verkauf, Buchhaltung, Versand, Stenographie (150 Silben) u. Schreibmaschine. Zuverlässige Kraft. Beste Zeugnisse und Referenzen vorhanden. Angebote unter 11374 an den „Völkischen Beobachter".

Geschmackvolle Ausführung und Umarbeitungen sowie Reparaturen v.
Goldschmiedearbeiten
Otto Gahr,
Goldschmied und Ziseleur,
München Mariannenstr. 3/3 I.